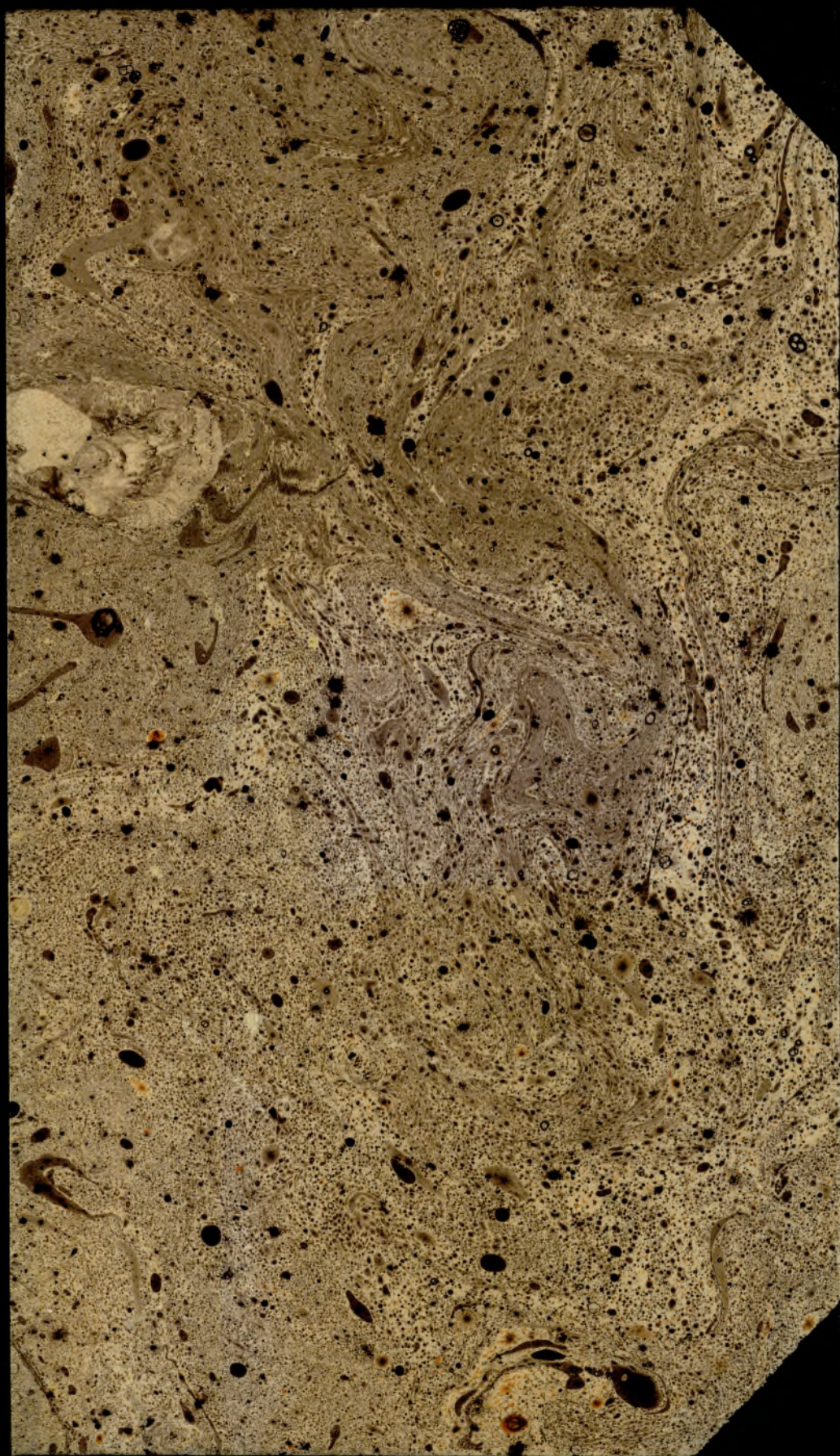
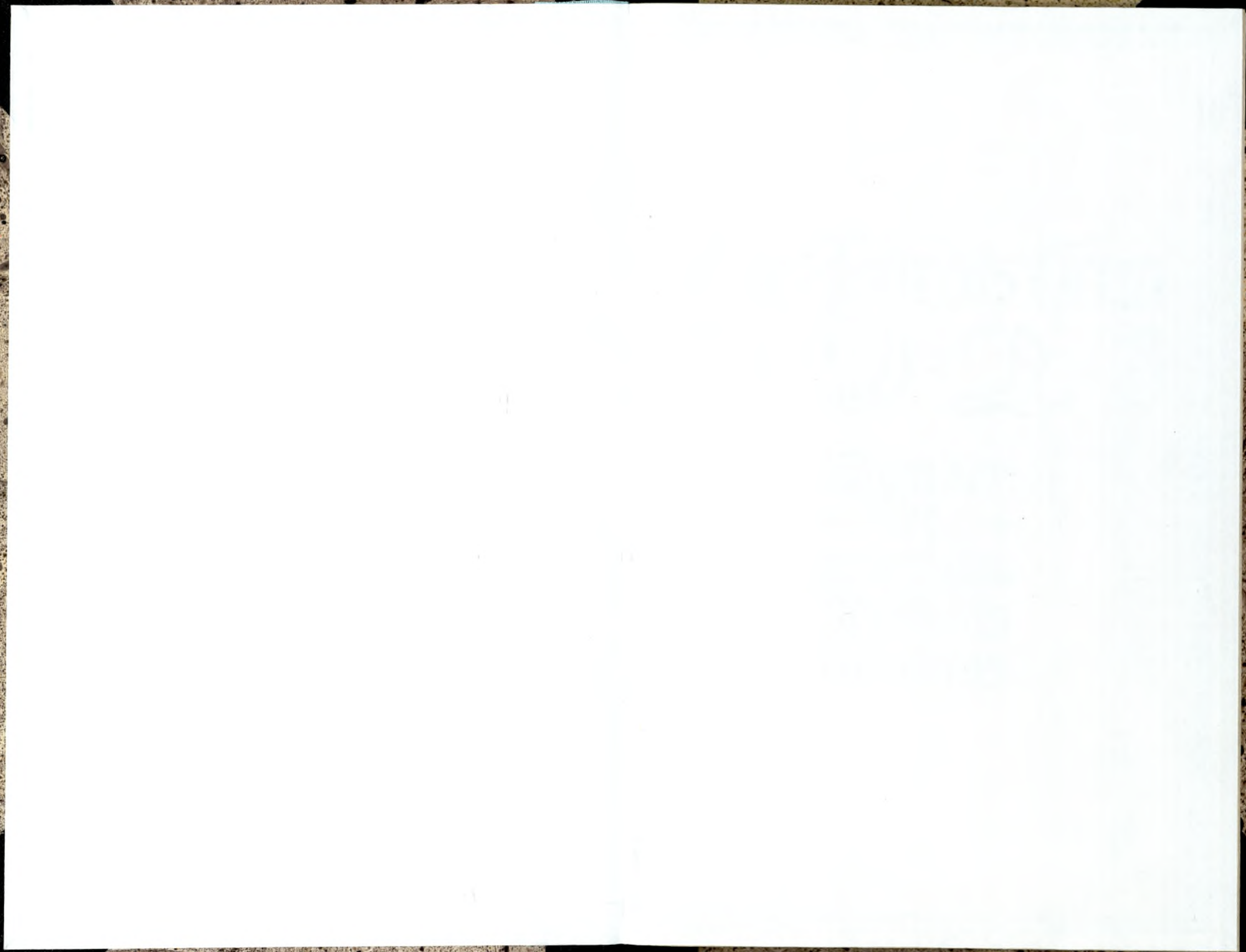






50.

Das Jahr des Herrn I + Q + 2 + I

Kalender
+ für die +
evangelischen
Gemeinden
Breslaus

Kal. 47



6914 S

284(059)



591 CS

ZBIORY ŚLĄSKIE

K-56/76

Das Jahr des Herrn 1921

Kalender

für die

evangelischen Gemeinden Breslaus

Herausgegeben im Auftrage
der evangelischen Geistlichkeit
von Pastor Lic. Sommer

Verlag des Kirchlichen Wochenblattes
Wilh. Gottl. Korn in Breslau, Schuhbrücke 84^{II}

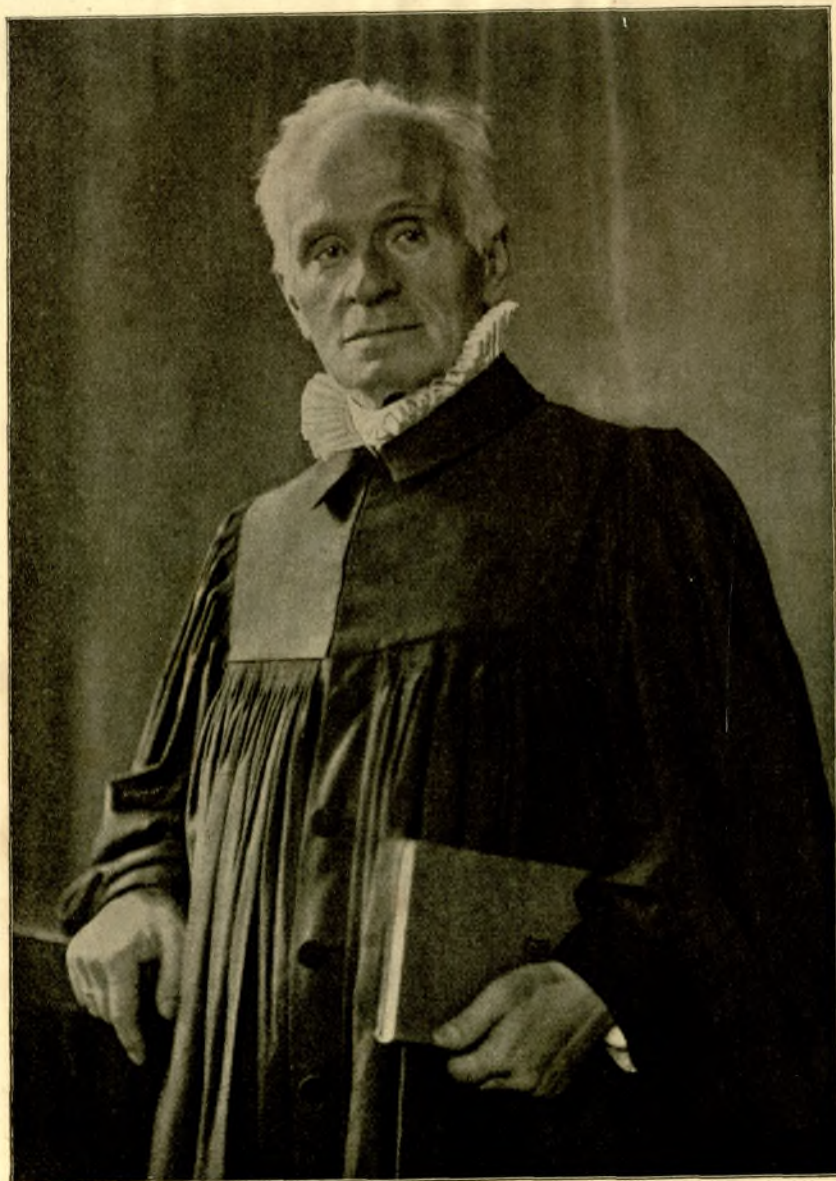
Inhalt.

	Seite
Kunstdruckbeilage: Kircheninspektor D. Decke	
Kalendarium } gezeichnet von Ilse Dietrich	4
Merkblätter }	
Gebet. Von Geibel	18
Lebendige Gotteshäuser. Von Pastor Lic. Sommer	19
Was uns unser Kircheninspektor ist. Von Pastor Lic. Konrad Müller	23
Unser Kirchlein zu St. Christophori. Von Pastor prim. Seibt	30
Das Licht überm Tal. Von Reinhold Braun	32
Altes und Neues vom Elisabethturm. Von Pastor Ihan	34
Johann Heß und das Allerheiligen-Hospital. Von Pastor Biewald	39
Der Tempel des Hauses. Von Frau Annemarie Viebig	40
Im Schatten der Magdalenenkirche. Von Pastor prim. Seibt	42
Gottesbrünnlein. Von Reinhold Braun	45
Das Heiligtum der Schule. Von Provinzialschulrat Geheimrat Schlemmer	46
Die Kirche zu St. Bernhardin. Von Pastor Dertel	48
Auf der Bernhardsintanzel	52
Die Kirche zur heiligen Ursula und den Elftausend Jungfrauen. Von Pastor Dr. Blümel	53
Auf dem Kirchhof. Von Detlev von Liliencron	57
Schleßische Not- und Hungerjahre. Von Archivdirektor Prof. Dr. Wendt	58
Täglich zu singen. Von Matthias Claudius	59
Was uns St. Barbara erzählt. Von Pastor prim. Heinz	60
Wie ich Schützenkönig wurde. Von D. Decke	64
Schäfers Sonntagssied. Von Ludwig Uhland	65
Aus der Vergangenheit der Trinitatiskirche. Von Pastor prim. Lic. Konrad	66
Aus Breslaus evangelischer Geschichte. Von Archivdirektor Prof. Dr. Wendt	70
Aus den Gemeinden	72
Evangelische Vereine und Verbände	76
Anzeigen	77

Im Text zahlreiche Bilder, Aussprüche von Luther, Arndt, Claudius, Groth, Dörpfeld, Hesselbacher, Decke.

Die Mittel zur Herstellung der Kunstdruckbeilage stellte Herr Viktor Schmidt zur Verfügung.





Aufgenommen von Marie Müller, August 1920.

Dieckie

ICH WILL DICH SEG-
NEN UND DU SOLLST
EIN SEGEN SEIN

†

Ihrem
lieben Kircheninspektor
Propst Dr. theol.

JULIUS DIECKIE
seines Gottes treuem Diener
dem beredten Prediger und
unermüdlichen Führer der
evangelischen Gemeinden
Breslaus zur Wende eines
Halbjahrhunderts reich-
gesegneter Amtstätigkeit
in dankbarster Verehrung
gewidmet von der
evangelischen Geistlichkeit
Breslaus

†

1 8 7 0
15. DEZEMBER
1 9 2 0

31 Tage

Januar

31 Tage

1 Sonnabend, Neujahr	16 Sonntag, 2. n. Epiphaniae
2 Sonntag nach Neujahr	17 Montag
3 Montag	18 Dienstag
4 Dienstag	19 Mittwoch
5 Mittwoch	20 Donnerstag
6 Donnerstag	21 Freitag
7 Freitag	22 Sonnabend
8 Sonnabend	23 Sonntag, Septuagesimä
9 Sonntag, 1. n. Epiphaniae	24 Montag
10 Montag	25 Dienstag
11 Dienstag	26 Mittwoch
12 Mittwoch	27 Donnerstag
13 Donnerstag	28 Freitag
14 Freitag	29 Sonnabend
15 Sonnabend	30 Sonntag, Sexagesimä
	31 Montag



Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit;
schweigend geht Gottes
Wille
über den Erdenstreit.

Kaabe.

Elisabethkirche
Erbaut zwischen 1228–1248

28 Tage

Februar

28 Tage

1 Dienstag	15 Dienstag
2 Mittwoch	16 Mittwoch
3 Donnerstag	17 Donnerstag
4 Freitag	18 Freitag
5 Sonnabend	19 Sonnabend
6 Sonntag, Estomihi	20 Sonntag, Reminiscere
7 Montag	21 Montag
8 Dienstag	22 Dienstag
9 Mittwoch, Veg. d. Passionen.	23 Mittwoch
10 Donnerstag	24 Donnerstag
11 Freitag	25 Freitag
12 Sonnabend	26 Sonnabend
13 Sonntag, Invocavit	27 Sonntag, Oculi
14 Montag	28 Montag

Du bringst nichts in
die Welt,
du nimmst nichts mit
hinans.
Laß eine goldne Spur
im alten Erdenhaus.

Julius Zehmeyer

Maria-Magdalenenkirche
Erbaut 1359–1386



31 Tage

März

31 Tage

1 Dienstag	17 Donnerstag
2 Mittwoch	18 Freitag
3 Donnerstag	19 Sonnabend
4 Freitag	20 Sonntag, Palmamm
5 Sonnabend	21 Montag
6 Sonntag, Sätare	22 Dienstag
7 Montag	23 Mittwoch
8 Dienstag	24 Gründonnerstag
9 Mittwoch	25 Karfreitag
10 Donnerstag	26 Sonnabend
11 Freitag	27 Ostersonntag
12 Sonnabend	28 Ostermontag
13 Sonntag, Judica	29 Dienstag
14 Montag	30 Mittwoch
15 Dienstag	31 Donnerstag
16 Mittwoch	

Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal,
so ist's der Mut, der's unerschütterte trägt.

Geibel.



Bernhardskirche
Geweigt 4. Sept. 1502

30 Tage

April

30 Tage

1 Freitag	16 Sonnabend
2 Sonnabend	17 Sonntag, Jubilate
3 Sonntag, Quasimodogeniti	18 Montag
4 Montag	19 Dienstag
5 Dienstag	20 Mittwoch
6 Mittwoch	21 Donnerstag
7 Donnerstag	22 Freitag
8 Freitag	23 Sonnabend
9 Sonnabend	24 Sonntag, Cantate
10 Sonntag, Misericordias Domini	25 Montag
11 Montag	26 Dienstag
12 Dienstag	27 Mittwoch
13 Mittwoch	28 Donnerstag
14 Donnerstag	29 Freitag
15 Freitag	30 Sonnabend

Wir sind nicht auf dieser Welt,
um glücklich zu sein und zu genießen,
sondern um unsere Schuldigkeit zu tun.

Bismarck.



Elftausend-
Jungfrauenkirche
Geweigt 14. Nov. 1823

31 Tage

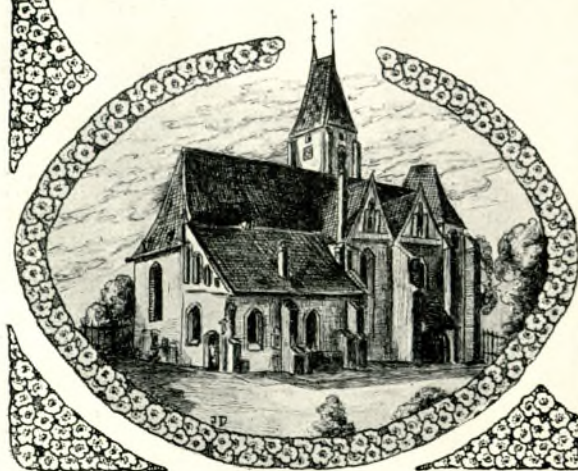
Mai

31 Tage

1 Sonntag, Rogate	17 Dienstag
2 Montag	18 Mittwoch
3 Dienstag	19 Donnerstag
4 Mittwoch	20 Freitag
5 Donnerstag, Himmelfahrt	21 Sonnabend
6 Freitag	22 Sonntag, Trinitatis
7 Sonnabend	23 Montag
8 Sonntag, Exaudi	24 Dienstag
9 Montag	25 Mittwoch
10 Dienstag	26 Donnerstag
11 Mittwoch	27 Freitag
12 Donnerstag	28 Sonnabend
13 Freitag	29 Sonntag, 1. n. Trinitatis
14 Sonnabend	30 Montag
15 Pfingstsonntag	31 Dienstag
16 Pfingstmontag	

Wir leben so dahin und nehmen nicht in acht,
daß jeder Augenblick das Leben kürzer macht.

Hauspruch.



Barbarakirche
Erbaut um 1265

30 Tage

Juni

30 Tage

1 Mittwoch	16 Donnerstag
2 Donnerstag	17 Freitag
3 Freitag	18 Sonnabend
4 Sonnabend	19 Sonntag, 4. n. Trinitatis
5 Sonntag, 2. n. Trinitatis	20 Montag
6 Montag	21 Dienstag
7 Dienstag	22 Mittwoch
8 Mittwoch	23 Donnerstag
9 Donnerstag	24 Freitag
10 Freitag	25 Sonnabend
11 Sonnabend	26 Sonntag, 5. n. Trinitatis
12 Sonntag, 3. n. Trinitatis	27 Montag
13 Montag	28 Dienstag
14 Dienstag	29 Mittwoch
15 Mittwoch	30 Donnerstag

Es gibt nur ein Glück:
Die Pflicht,
Nur einen Trost:
Die Arbeit,
Nur einen Genuß:
Das Schöne.

Carmen Sylva.



Salvatorkirche
Geweiht 19. Oktober 1876

31 Tage

Juli

31 Tage

1 Freitag	16 Sonnabend
2 Sonnabend	17 Sonntag, 8. n. Trinitatis
3 Sonntag, 6. n. Trinitatis	18 Montag
4 Montag	19 Dienstag
5 Dienstag	20 Mittwoch
6 Mittwoch	21 Donnerstag
7 Donnerstag	22 Freitag
8 Freitag	23 Sonnabend
9 Sonnabend	24 Sonntag, 9. n. Trinitatis
10 Sonntag, 7. n. Trinitatis	25 Montag
11 Montag	26 Dienstag
12 Dienstag	27 Mittwoch
13 Mittwoch	28 Donnerstag
14 Donnerstag	29 Freitag
15 Freitag	30 Sonnabend
	31 Sonntag, 10. n. Trinitatis



Es ist mir lieber,
die Welt zürne mit mir,
denn Gott.
Es gilt nicht weichen,
sondern beharren.

Martin Luther.

Lutherkirche
Geweiht 27. Januar 1896

31 Tage

August

31 Tage

1 Montag	17 Mittwoch
2 Dienstag	18 Donnerstag
3 Mittwoch	19 Freitag
4 Donnerstag	20 Sonnabend
5 Freitag	21 Sonntag, 13. n. Trinitatis
6 Sonnabend	22 Montag
7 Sonntag, 11. n. Trinitatis	23 Dienstag
8 Montag	24 Mittwoch
9 Dienstag	25 Donnerstag
10 Mittwoch	26 Freitag
11 Donnerstag	27 Sonnabend
12 Freitag	28 Sonntag, 14. n. Trinitatis
13 Sonnabend	29 Montag
14 Sonntag, 12. n. Trinitatis	30 Dienstag
15 Montag	31 Mittwoch
16 Dienstag	

Vom Unglück erst
zieh ab die Schuld,
was übrig bleibt,
trag in Geduld.

Th. Storm.

Erlöserkirche
Geweiht 2. September 1904



30 Tage

September

30 Tage

1 Donnerstag	16 Freitag
2 Freitag	17 Sonnabend
3 Sonnabend	18 Sonntag, 17. n. Trinitatis
4 Sonntag, 15. n. Trinitatis	19 Montag
5 Montag	20 Dienstag
6 Dienstag	21 Mittwoch
7 Mittwoch	22 Donnerstag
8 Donnerstag	23 Freitag
9 Freitag	24 Sonnabend
10 Sonnabend	25 Sonntag, 18. n. Trinitatis
11 Sonntag, 16. n. Trinitatis	26 Montag
12 Montag	27 Dienstag
13 Dienstag	28 Mittwoch
14 Mittwoch	29 Donnerstag
15 Donnerstag	30 Freitag



Wer frisch umherspäht
mit gesunden Sinnen,
auf Gott vertraut
und die gelenke Kraft,
der ringt sich leicht
aus jeder Fahr und Not.
Schiller.

Trinitatiskirche
Geweiht 4. Juli 1869

31 Tage

Oktober

31 Tage

1 Sonnabend	17 Montag
2 Sonntag, 19. n. Trinitatis	18 Dienstag
3 Montag	19 Mittwoch
4 Dienstag	20 Donnerstag
5 Mittwoch	21 Freitag
6 Donnerstag	22 Sonnabend
7 Freitag	23 Sonntag, 22. n. Trinitatis
8 Sonnabend	24 Montag
9 Sonntag, 20. n. Trinitatis	25 Dienstag
10 Montag	26 Mittwoch
11 Dienstag	27 Donnerstag
12 Mittwoch	28 Freitag
13 Donnerstag	29 Sonnabend
14 Freitag	30 Sonntag, 23. n. Trinitatis
15 Sonnabend	31 Montag, Reformationstag
16 Sonntag, 21. n. Trinitatis	

Alles, was von Gott
geboren ist,
überwindet die Welt,
und unser Glaube
ist der Sieg,
der die Welt überwin-
den hat.
Johannes.

Johanneskirche
Geweiht 28. November 1909



30 Tage

November

30 Tage

1 Dienstag	16 Mittwoch, Bußtag
2 Mittwoch	17 Donnerstag
3 Donnerstag	18 Freitag
4 Freitag	19 Sonnabend
5 Sonnabend	20 Totensonntag
6 Sonntag, 24. n. Trinitatis	21 Montag
7 Montag	22 Dienstag
8 Dienstag	23 Mittwoch
9 Mittwoch	24 Donnerstag
10 Donnerstag	25 Freitag
11 Freitag	26 Sonnabend
12 Sonnabend	27 Sonntag, 1. Advent
13 Sonntag, 25. n. Trinitatis	28 Montag
14 Montag	29 Dienstag
15 Dienstag	30 Mittwoch



Wachet,
 Stehet im Glauben,
 Seid männlich
 und seid stark!
 Alle Eure Dinge
 Lassen in der Liebe
 geschehen.

Paulus

Pauluskirche,
 Geweiht 17. März 1913

31 Tage

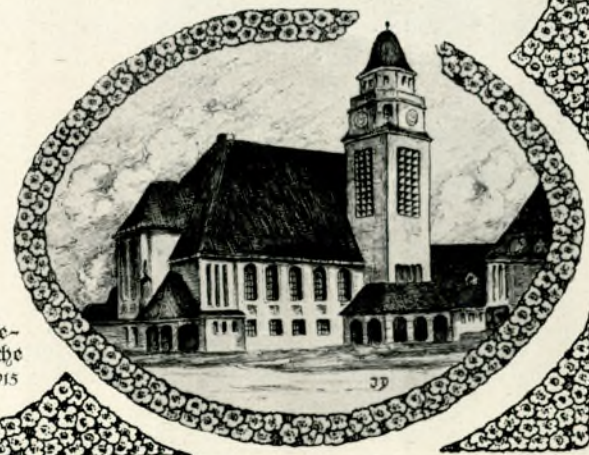
Dezember

31 Tage

1 Donnerstag	17 Sonnabend
2 Freitag	18 Sonntag, 4. Advent
3 Sonnabend	19 Montag
4 Sonntag, 2. Advent	20 Dienstag
5 Montag	21 Mittwoch
6 Dienstag	22 Donnerstag
7 Mittwoch	23 Freitag
8 Donnerstag	24 Sonnabend, 3. Advent
9 Freitag	25 Sonntag, 1. Weihnachtst.
10 Sonnabend	26 Montag, 2. Weihnachtst.
11 Sonntag, 3. Advent	27 Dienstag
12 Montag	28 Mittwoch
13 Dienstag	29 Donnerstag
14 Mittwoch	30 Freitag
15 Donnerstag	31 Sonnabend, Silvester
16 Freitag	

Es ist doch alles in der Welt nur Übergang.
 Wir müssen durch. Sorgen wir nur dafür,
 daß wir mit jedem Tage besser und reifer werden.

Königin Luise.



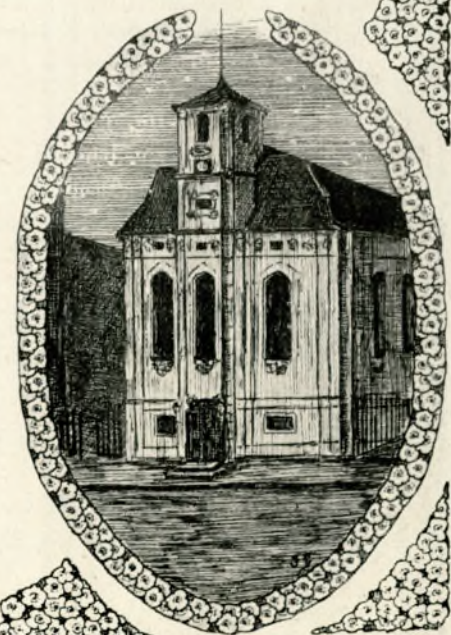
Königin-Luise-
 Gedächtniskirche
 Gew. 22. Okt. 1913

Merkblatt



Heiliggeistkirche Brockau
Geweiht 10. Dezember 1911

Merkblatt



Hofkirche
Geweiht 27. September 1750

Gebet

Herr, in dieser Zeit Gewog,
da die Stürme rastlos schnauben,
wahr', o wahre mir den Glauben,
der noch nimmer mich betrog,

Der noch sieht in Nacht und Fluch
eine Spur von deinem Lichte,
ohne den die Weltgeschichte
wüßter Greuel nur ein Buch;

Daß, wo trostlos unbeschränkt
dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
die verborgnen Fäden lenkt;

Daß, ob wir nur Einsturz schaun,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
doch schon leise durch die Lände
waltet ein geheimes Bann;

Daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
und wo tausend weinten Zähren,
einst Millionen singen Dank;

Ja, daß blind und unbewußt
deiner Gnade heil'gen Schlüssen
selbst die Teufel dienen müssen,
wenn sie tun nach ihrer Lust.

Herr, der Erdball wankt und kreist;
laß, o laß mir diesen Glauben,
diesen starken Hort nicht rauben,
bis mein Geist dich schauend preist!

Geibel

Lebendige Gotteshäuser

Ein Geleitwort von Pastor Lie. Sommer

Was werden die Tage des Jahres 1921 bringen, die unser Kalender anzeigt? Dunkel ist die Zukunft, und doch aus den Bildern, mit denen er ausgestattet ist, soll auch in diese Zeit ein Licht hineinstrahlen, das im Sturm der kommenden Nöte nicht erlöschen wird: „Dein Wort, o Herr, ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.“ In jenen 7 Kirchen, die auf den folgenden Seiten zu sehen sind, wie in den 7 anderen, die die letzten Jahrzehnte haben erstehen lassen — sie werden uns im nächsten Kalender grüßen —, ist es fort und fort verkündet worden und soll auch in Zukunft seine Sendung erfüllen, eine Quelle der Kraft dem Lebenswanderer, aber auch eine Waffe im Kampf, wenn es zu streiten gilt wider Sünde und Unrecht. Luther hat sie im Jahre 1521 im stillen Frieden der Wartburg neu geschärft. Nun wollen wir in dankbarer Erinnerung an seine Gabe, die er vor 4 Jahrhunderten uns bot, mit diesem Schwert des Geistes unsere Seele schützen, damit wir unbeirrt und unverwirrt durch unruhige Zeiten unsere Straße ziehen mit der „Freiheit eines Christenmenschen“, die im Herbst 1520 Luther so wunderbar verkündigte: „Es ist kein Ding so gut oder böß, es muß mir dienen zu gut.“ Wie sei sein Brief vergessen, den er einst an den zagenden Melanchthon schrieb, jetzt an seine lieben Deutschen von heute: „Wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist.“ Darum will ich Dir für das neue Jahr diesen einen Wunsch mitgeben: Laß Dir zur Seite den Luther gehen, der in den Apriltagen von 1521 durch die deutschen Gauen unverzagt wanderte: Wenn joviell Teufel wären in Worms, als Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hinein. Christus lebt und wir werden nach Worms kommen allen Pforten der Hölle und Gewalten der Luft zum Trotz.“ Luther trotz in allem Sturm sei unser Weggenosse. Seine tiefen Wurzeln verrät sein Brief an Spalatin vom 11. Oktober 1520: „Ich fürchte für mich nichts. Es geschehe, was Gottes Wille ist.“ So furchtlos kann nur der sein, der das Luther-Gewissen hat, das gute und reine, in seinem Besitz frei, reich und fröhlich, denn er weiß, daß nicht die Masse entscheidet, der gegenüber Luther allein in Worms stand, auch nicht der äußere Erfolg, man tat ihn in Acht und Bann, und er unterlag nicht. Aber wo schlägt dieses Luther-Gewissen in der Gegenwart? Luther, mache Deine armgewordenen Deutschen wieder reich, Du kannst es, auch wenn Du uns keine irdischen Gaben zu bieten vermagst. Laß uns auf den gewiß oft dunklen Wegen der Zukunft wie ein heilig Lied Dein Wort vom 18. April 1521 in die Seele klingen: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieß weil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist.“



Nach dem Bild von Franz Stassen im Schmuckgesangbuch hergestellt

Landsknecht Gottes, wir brauchen dich!
Wirf dein weltenbeugend: „Hier stehe ich!“
in die wellen Zwielfichtseelen!

Wir müssen aus herzfeigem Rücken erstehn
und unserm Tun in die Augen sehn,
uns wieder groß' Wahrheit befehlen!

So grüßt uns mit ihm die Vergangenheit, die uns edelste, deutsche Art zeigt, deren Erbe wir mit dankbarem Stolz treu verwalten wollen, die Vergangenheit, die uns auch ihre Weisen erklingen läßt aus den weiten Hallen, den Orgeln und den zum Teil verwaisenen Glockentürmen unserer Jahrhunderte alten Kirchen. Laßt uns ihren Gruß vernehmen im schnellen Wechsel unserer Tage: In der neuen Zeit das alte Evangelium unser Panier, mag es auch vielfach mit neuen Zungen und auf neue Weise verkündigt werden.

Die Entwertung des Geldes und die große Teuerung werden wohl für lange Zeiten uns daran hindern, neue Kirchen zu bauen, aber unsichtbare, lebendige Gotteshäuser sollen auch in Zukunft errichtet werden, denn sie sind wichtiger als je, wenn unser Volk nicht versinken soll in

Materialismus und Mammonismus. Wie kann dies geschehen? Im vorletzten Blatt des neuen Testaments, dessen Übersetzung Luther im Winter 1521 auf der Wartburg begann, ist ein Gesicht beschrieben, das dem Seher wurde: „Ich Johannes sah die heilige Stadt von Gott aus dem Himmel herabfahren und sah keinen Tempel darin.“ Wollen es viele nicht so haben? Krankenhäuser und Wohlfahrtshäuser ja! Vergnügungspaläste erst recht! Aber Kirchen?? Sie sind ein Luxus, besser wäre es, sie würden für andere Zwecke umgebaut. Doch wir sind stolz auf unsere schönen Gotteshäuser und dankbar, daß lebendiger Opferfönn sie baute mit starken Mauern und himmelragenden Türmen und mit edler Kunst sie zierte. Wir sind dankbar auch dem, dessen Bild unseren Kalender schmücken darf, der mit nimmermüdem Sinn an dem Neubau von Gemeinde- und Gotteshäusern gearbeitet hat, und vier von ihnen weihen durfte. Sie sind uns unentbehrlich, um die Seele vor Unterernährung zu schützen und ihr zuzurufen: Der Mensch lebt nicht von dem jezt so teuren Brot allein. Und doch wie herrlich wäre es, wenn zugleich des Sehers Bild in unserer Stadt zu schauen wäre: „Ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr, der allmächtige Gott ist ihr Tempel.“ Neben den sichtbaren die unsichtbaren Gottesempel, jeder ihrer Bürger ein Tempel. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So wird Religion voreerst Privatsache im Heiligtum des stillen Kämmerleins, der Seele, aber ebenso Gemeinschaftssache, wenn auch ohne sichtbaren Gottesdienst sich die Gemeindeglieder finden in der Einigkeit des Geistes und in die Welt des Hasses und der Selbstsucht den Tempel der Liebe bauen, in dem ein arbeitsfrohes Volk singt: Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann: Wir als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Im kommenden Jahre wird der Neubau unserer Landeskirche, der in diesem Herbst beginnt, vollendet werden. So wichtig die Verfassungsfragen sind, viel wichtiger ist der innere unsichtbare Aufbau des Kirchenvolkes: Ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Haus. Wie hat doch unser Jubilar, dem wir unser Büchlein in dankbarer Verehrung und tiefer Freude widmen dürfen, in den 50 Jahren seiner amtlichen Wirksamkeit in seiner eignen Bernharden-Gemeinde und dann in leitender Stellung im evangelischen Breslau dies immer wieder betont. Den Worten ließ er Taten folgen, bis in die letzten Tage unermüdetlich dafür eintretend, daß die Riesengemeinden zerteilt würden, damit neues, frisches Leben erblühe und der Tempel des inneren Sichverstehens und Näherkommens gebaut würde, in jeder Gemeinde die Vereine, denen er seine besondere Liebe schenkte, wertvollste Bausteine des unsichtbaren Tempels einer lebendigen Gemeinde.

Die neue Zeit wird auch bedeutungsvolle soziale und wirtschaftliche Aufgaben zu lösen haben. Soll sich die Kirche fern von ihnen halten? Sie, die über den Parteien steht und das Ewige zu verkünden hat, wird nicht in die Einzelheiten hineinreden, aber sie wird und muß ihre Stimme erheben, damit im Geiste echten Christentums diese Fragen und Sorgen gelöst und überwunden werden, sie wird auf dem Plan sein müssen, daß wir uns in Lohn-, Magen- und

Machtfragen nicht verirren und verlieren, sondern unsere Haupt Sorge werden lassen, wie wir uns wieder innerlich emporarbeiten, daß „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“ Wie muß da noch viel eifriger das Christenvolk aus seiner Zurückgezogenheit an das Licht des Tages treten, der Sauerteig, der alles durchdringt, das Licht überm Tal. — Wenn wir nur jemandes Gewissen wären — so hat einer gesagt, als man ihn nach der Bedeutung der Kirche für die Gegenwart fragte. Sei es so: ihr lebendiges Gewissen selbst mit dem Gewissen Luthers gesegnet fest und unbeirrt. Die Kirche, die Mutter, die keines ihrer Kinder von sich stößt, sie tröstet und mahnt. Denen zum Trost, aber auch zum Segen, die unsere Kirchen abbauen oder umbauen wollen, laßt uns an dieser unsichtbaren Kirche bauen, ein lebendiges weltoffenes Tatchristentum, vor dem auch der Unglaube die Knie beugt. Unsere Kirchen öffnen wir seit einigen Jahren auch am Alltag, um einen stillen Augenblick zur Sammlung dem abgehezten Großstädter zu gewähren. Die offenen Türen sollen aber auch das Gebot und den Willen der Stunde verkünden, die Brunnlein der Gottesstadt durch die Kanäle des öffentlichen Lebens hindurch zu leiten, damit es gereinigt und erneuert werde. Kein Winkelschristentum hinter verschlossenen Türen.

Aber vor allem soll diese unsichtbare Kirche dort gebaut werden, wohin unser Kalender seine Grüße und Wünsche bringen möchte, in unseren Familien. Wo Kinder aufwachsen, muß es heißen: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ Darum soll auch das Schulhaus ein Gottestempel sein. Die Schule soll doch nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern auch dem inwendigen Menschen Nahrung geben, damit unsere Kinder nicht halt- und ziellos ins Leben wandern. Im engen Bund mit Kirche und Haus soll die Schule Baustein auf Baustein zu diesem Gottestempel in der Kinderseele herbeitragen. Sie tut es, wenn die Religion nicht aus ihrem Lehrplan gewiesen wird, sondern der Mutter gleichgeachtet ist, die ihre Kinder um sich sammelt zur schönsten Stunde des Tages. Daran laßt uns denken, wenn die Schulfrage 1921 uns vor ernste Entscheidungen stellen sollte, aber auch nicht vergessen, daß jede unserer Kirchen Sonntags um die elfte Stunde sich den Kindern zum Kindergottesdienst öffnet. Wie die Türme unserer Kirche zum Himmel weisen, so wird unserer Jugend und auch unserem Volk ein Aufwärts werden, ein Weg zu Höhe, wenn sie als Gottes unsichtbarer Tempel des Dichters Wort beachtet: „Vergiß, o Menschenseele nicht, daß du Flügel hast.“

So wandere, Büchlein, in die evangelischen Häuser unserer lieben Stadt und zeige ihnen lichte Tage des Heiles an. Wir werden sie auch in harter Notzeit erleben dürfen, wenn wir jedem Morgen ins Auge schauen mit dem Luthertrog: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“ Dann wird auch für unsere Stadt das Wort der Verheißung gelten dürfen, mit dem bei Übernahme seines Amtes als Kircheninspektor Propst D. Decke am 5. Oktober 1906 das evangelische Breslau von der Bernhardin-Kanzel aus grüßte: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir und ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.

Was uns unser Kircheninspektor ist

Von Pastor Lic. Konrad Müller



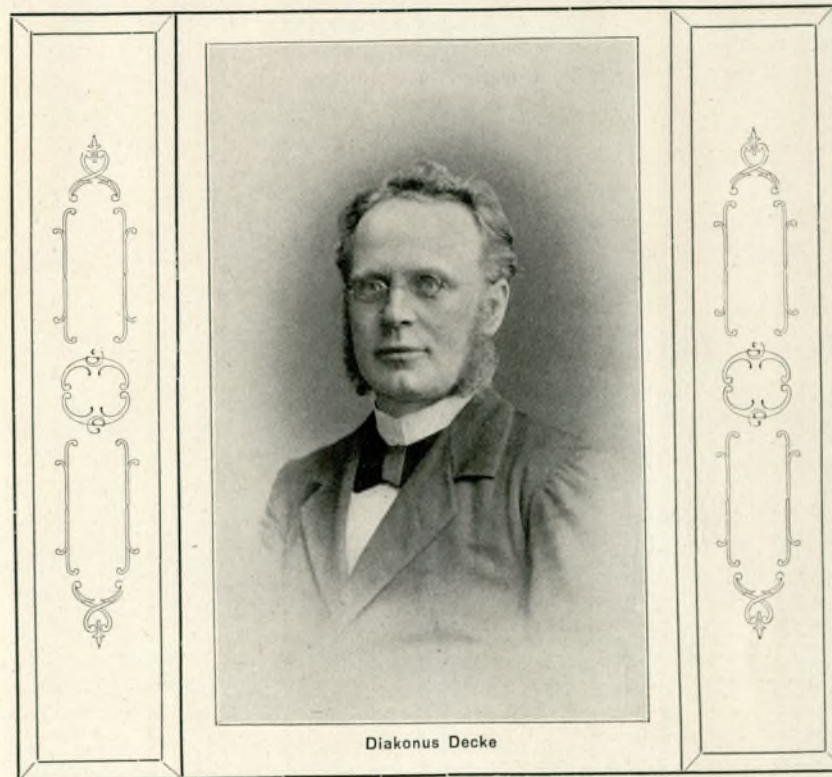
Von dem, was unser Kircheninspektor Propst D. Decke für das evangelische Leben Breslaus, für die Entwicklung der Kirchengemeinden, für die Entfaltung der Vereinstätigkeit, für das Wirken der Synoden und Körperschaften, für die Gesamtheit der protestantischen Bevölkerung und für den Kreis ihrer Pastoren bedeutet, von dem, was D. Decke als Theologe und Prediger, als Leiter unseres Kirchenkreises und als Seelsorger ungezählter Scharen vollbracht hat und vollbringt, von dem, was seine Eigenart, sein Wesen und seine innere Kraft bildet, in kurzen Ausführungen zu reden, ist keine leichte, aber eine sehr schöne Aufgabe. Nicht leicht darum, weil es um so schwerer ist, eines Mannes Bedeutung und Persönlichkeit mit wenigen Worten zu umschreiben, je näher er dem Schilderer selbst steht und je mehr eigener Anteil die Färbung des Bildes beeinflusst; nicht leicht auch darum, weil unser Kircheninspektor weder gelobt noch verherrlicht werden möchte, weil es seinem ganzen Wesen zuwider wäre, wollte man ihn, der mit seiner wunderbar jungen Seele lebensreif und lebensvoll unter uns steht, mit schmückenden Worten rühmen, und weil die Sätze herzlicher Verehrung doch unwillkürlich oft einem solchen Rühmen gleichen möchten. Und doch eine schöne Aufgabe, weil der Tag, den D. Decke am 15. Dezember 1920 durch Gottes Gnade begehen darf und der ihn in voller Arbeitsfrische an seinem wichtigen und viel verzweigten Werke findet, einer der seltensten Ehren- und Gedächtnistage im Leben eines Geistlichen ist, weil er zum Rückblick wie zum Ausblick gleichermaßen drängt und wir alle, die wir den Jubilar lieben und verehren, gar nicht anders können, als dem, der ein halbes Jahrhundert auf seiner Bernhardinkanzel und in seinem Breslau sorgend und segnend gestanden hat, mit herzlicher Ehrerbietung grüßend zu nahen. Eine schöne Aufgabe besonders für mich, dem Propst Decke seit dem ersten Beginn der Studentenzzeit als Meister und väterlicher Freund gegolten hat, dem er die Höhepunkte seines amtlichen Lebens geweiht, dem er die theologische und religiöse Gesinnung zu einem guten Teil bestimmt und in manchen ernsten und frohen Stunden unvergessene Worte gesagt hat. Und so will ich es versuchen darzustellen, was uns unser Kircheninspektor ist.

Freilich, kein ausführliches Lebensbild will ich von ihm zeichnen. Die äußeren Daten eines solchen sind rasch erwähnt. Am 19. Oktober 1843 wurde Julius Decke in Festenberg geboren, einer kleinen schlesischen Stadt, die noch einen anderen ihrer Söhne an der Spitze unserer Breslauer Kirchengemeinden sieht. Von 1856—1863 besuchte er dann das Gymnasium zu Dels, von 1863—1867 studierte er in Breslau evangelische Theologie. Als fleißiger Student arbeitete er im Kreis einer Anzahl meist heute schon heimgegangener Freunde mit heißem Bemühen in den Fragen der Wissenschaft, die ihn noch heut als ihren Jünger sieht. Über seiner geistigen Welt standen leitend und bestimmend neben unserm Reformator Goethe und Schleiermacher, deren Werke er so gern und oft begeistert und begeisternd ausdeutete. Von seinen Lehrern hat wohl am meisten der jetzt viel zu wenig bekannte Professor Rübiger auf ihn eingewirkt, und von seiner schlichten, wahren, freien und frommen Persönlichkeit hat Decke vieles ins eigene Wesen, in seine warme, weite Seele genommen. Im Jahre 1866 beteiligte er sich am Feldzuge gegen Österreich, 1867 und 1869 bestand er die theologischen Prüfungen. Am 15. Dezember 1870 begann er als Vektor, wie man die jüngsten Geistlichen damals nannte, sein Wirken an der Bernhardinkirche und stieg hier von einer Pfarrstelle zur andern empor, bis er 1898 Propst und Pastor primarius an Bernhardin wurde. Sein Arbeitsgebiet erweiterte sich noch im Jahre 1906, als er nach dem Tode des unvergeßlich männlichen, tiefen und charaktervollen Maß zum Kircheninspektor von Breslau ernannt wurde, und einen der schönsten Erntetage seines Lebens feierte er am 30. November 1912, als ihm die theologische Fakultät unserer Universität die für einen evangelischen Geistlichen höchste und bedeutungsvollste Auszeichnung, die Würde eines Doktors der Theologie verlieh.

In den 50 Jahren seines Breslauer Wirkens hat D. Decke unendlich viel erlebt, eronnen und geschaffen, angeregt und gefördert. Es erscheint mir unmöglich hier aufzuzählen, in welchen verschiedenen Zweigen kirchlicher Tätigkeit sein Einfluß, seine Hilfe und seine Führung am Werk gestanden haben oder am Werk stehen. Der Parochialverband unserer Kirchengemeinden, die Errichtung unserer neuen Gotteshäuser, die Organisation der Jugendpflege und der kirchlichen Vereinstätigkeit, die unermüdliche Unterstützung der Breslauer Pfarrwitwen- und Waisenkasse, der Kirchbauverein und die Lutherstiftung, die ausgedehnte Kriegsarbeit unserer evangelischen Parochien und die Vertretung der Breslauer Kirche bei staatlichen, städtischen und interkonfessionellen Verbänden: das alles gehört zum Lebenswerk D. Deckes. In ganz Schlesien ist sein Name weit bekannt. In der Generalsynode und der Provinzialsynode, im Vorstand des Schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung und des Schlesischen Pfarrervereins hat er segensreich gearbeitet, an ungezählten anderen Gelegenheiten freudig und tätig teilgenommen. Auf dem Ackerfeld seines Lebens zog er weite und tiefe Furchen, und die Samenkörner, die er emsig ausgestreut, tragen schon heute reiche Frucht.

Aber schließlich ist nicht das, was er unter uns getan hat, das Wichtigste, sondern das, was er uns selbst ist. Und da darf ich wohl

sagen: er ist vielen Hunderten ein Freund geworden. Wir Pastoren wissen das zumal, wir, die wir in verschiedensten Beratungen und Bestrebungen, im amtlichen und persönlichen Leben die gütige, reise und warme Anteilnahme unseres Kircheninspektors immer wieder wohlthuend, klärend und weisend erfahren konnten. Wir wissen, wie er und seine Gattin in unserm Bruderkreise so besonders gern weilen, wie Leid und Freude der Breslauer Pfarrhäuser nie ohne ein herzliches Wort



D. Deckes geblieben sind. Niemals ist uns D. Decke bloß der Vorgesetzte, sondern immer der Freund und Bruder gewesen, sein mildes Verständnis hat immer einigen, ebnen und zusammenschließen wollen; edle Begeisterung für unsern Beruf, ernste Weihe für die Entscheidungstunden unseres Amtes und rege Verbindung mit der theologischen Wissenschaft hat er stets von neuem in uns zu wecken und zu erhalten verstanden. Es ist wohl keiner unter uns, der nicht schon einmal mit besonderen Anliegen oder besonderen Sorgen zu unserm Kircheninspektor kam, keiner, der ungeleitet oder ungetröstet von ihm gehen mußte. Die Witwen unserer heimgegangenen Kollegen wissen von seiner herzlichen Fürsorge zu sagen. An manchem Krankenbett seiner Pastoren hat

Decke ein gutes und mutiges Wort gesprochen, in unserm Kreise manch fröhliche, liebe Weihnachtsfeier gehalten. Als er zum Doktor promoviert wurde, war es sein ausdrücklicher Wunsch, daß die Verkündigung dieser neuen Würde und die Übergabe des Diploms im freundschaftlich versammelten Bruderkreise erfolgten. Als er einmal in festlicher Stunde die Schönheit des Pfarrerstandes und den geistigen Reichtum unseres Amtes schildern sollte, hat er dafür folgende Verse gefunden:

„Höh'ren Geistes Werke gründen
Nasslos auf der Erde Rund,
Heilandsworte dem verkünden,
Dem das Herze weh und wund,
Unter uns das Nied're, Kleine,
Aber uns das lichte Reich —
Wandelnd in der Wahrheit Scheine:
Pfarrerstand, wer ist dir gleich!

In der Seele glühend Feuer,
Fest der Wille, hell der Geist,
So zwingst du das Ungeheuer,
Das den Menschen erdwärts reißt.
In dem Hause Friedensauen,
Aug' von Liebe licht und klar:
Pfarrerstand, so wirfst du bauen
Gottesstempels Weihaltar.“

Den Pflichten- und Segenskreis der echten Pfarrfrau wußte Decke besonders freudig so manches Mal zu schildern; ein in sich berechtigtes und werthhaftes Standesgefühl strebte er in seinen Kollegen zu wecken und zu erhalten. Wir wissen, daß kein Kircheninspektor dem Kreise der Geistlichen näher stehen kann als D. Decke.

Und was von seinen Amtsbrüdern gilt, gilt es nicht schließlich in gleicher Weise von seiner ganzen Gemeinde? Wenn ein Pastor durch fünf Jahrzehnte in demselben Pfarramte gewirkt und an derselben Kirche geblieben ist, dann ist er auch trotz aller Unruhe der Gegenwart und der Großstadt mit den Schicksalen seiner Gemeindeglieder wirklich verwachsen. Dann gibt es kaum ein Haus seines Kirchspiels, in dem er nicht schon einmal mit den Fröhlichen fröhlich und mit den Traurigen traurig gewesen ist. Dann erzählen die Eltern den Kindern, ja auch die Großeltern den Enkeln, wie ihr Pastor schon die Feierstunden ihres Lebens mit ihnen geteilt und Kernworte der heiligen Schrift zu Losungen der Familiengeschichte gestempelt hat. Dann verkörpert solch lang bewährter und treugeliebter Pfarrer in seiner Persönlichkeit ein Stück Tradition, dann grüßt sein Bild in vielen Häusern seiner Gemeinde. So ist's bei Propst Decke! Mit seiner warmen Anteilnahme, mit seinem frommen Gottvertrauen, mit seinem frohen, starken Optimismus, mit seinem erziehenden, sittlichen Ernst und seiner gütigen, aufrichtenden Milde hat er ein halbes Jahrhundert der Bernhardingemeinde gedient,

hat in ihr, durch sie und für sie seine feurige Jugendkraft erprobt, gestählt und gereift, ist mit ihr durch Sturm und Stille, durch Frieden und Kämpfe gegangen, hat an Taufstein und Grab, vor Jungen und Alten als Freund und Führer Segen gewirkt. Ich weiß, daß Tausende mir zustimmen werden, wenn ich sage, daß Decke und Bernhardin unlöslich zusammen gehören. Nicht nur, was er sagte, nein wie er es sagte und daß er es sagte, daß sein sonniger Charakter all seine Predigten und Belehrungen durchleuchtete, hat ungezählten seiner Worte ihren höchsten Wert verliehen. Er hat niemals bloß beherrschen, niemals bloß imponieren wollen, ein Bruder unter Brüdern, ein Christ unter Christen, ein Jünger und Zeuge dessen, der die frohe Botschaft der erlösenden Liebe der Welt gebracht hat, das ist Decke immer gewesen, — das ist er noch heute.

Bei seiner Einführung in das Amt des Propstes hat er einmal treffliche Worte über die Tätigkeit des Geistlichen gefunden. So sagte er:

„Was soll ein Geistlicher seiner Gemeinde sein? Man kann nicht hoch genug davon denken und reden. Da ist die Jugend und das Alter, da sind Fröhliche und Weinende, da sind Arme und Reiche, da sind Ungläubige und Übergläubige, da sind Altgläubige und solche, durch deren Geist der Hauch der Neuzeit zieht. Hier wollten sie glauben, aber sie können nicht; dort könnten sie, aber sie wollen nicht. Wieviel Hände strecken sich aus, ohne daß wir sie sehen; wieviel Augen schauen nach uns, ohne daß wir's bemerken; wieviel Ohren sind auf uns hin gespannt, ohne daß wir sie beachten! . . . Was darfst du von uns erwarten, ja fordern? Ich hoffe, ich kann dir versprechen: Wir wollen nicht müde und matt werden, an uns selbst zu arbeiten, an der Ausgestaltung unseres Charakters, an deiner Entwicklung, daß wir die Kräfte, die uns gegeben sind, die Erfahrungen, die wir gesammelt haben, zum immer vollkommeneren Ausbau des Leibes Christi verwenden, niemand zurückstoßen, vielmehr die Tore weit aufmachen, nicht Richter und Herren über Euch, sondern Gehilfen Eurer Freude, alle zu gewinnen suchen, nicht für uns, sondern für unser verherrlichtes Haupt, für seine Kirche, mit weitem Herzen, mit heißer Liebe . . .“

Und ein andres Mal mahnte er einen jungen Geistlichen bei seiner Einführung:

„Woher schöpfen wir Pastoren unsere Kraft? Nicht aus den trüben Wassern der Schulgelehrsamkeit, nein, aus dem reinen Quell des Gottesgeistes, aus der gotterfüllten Brust, aus der Geschichte und dem Leben seiner Brüder. Dort rauschen auch für dich die Wasser des Lebens. Er, der rechte Seelsorger durch seine barmherzige Liebe; suchende Treue war seine Kraft und Freude. Er das Haupt, wir seine Glieder. Da hast du das Ideal. Ohne solche Ideale vertrocknet unsere Seele. Ihm nach, mit ihm.“

Ein Kennzeichen dieser seiner Wirksamkeit ist es dabei stets für D. Decke geworden, daß er praktische und theologische Unterschiede und Gegensätze immer ausgleichen und überbrücken wollte, daß er zur Empfindung der inneren Einheit, zur rücksichtsvollen prinzipiellen Toleranz

zu führen strebte. Ihm ist wirklich nichts Menschliches fremd, er blieb immer fähig, andere zu verstehen, er blieb immer fleißig, Hände in einander zu legen, er blieb immer freudig, von anderen zu lernen. Ein Friedfertiger, ein Friedenwirkender ist er allzeit gewesen, nie war sein Gesichtswinkel enge oder unduldsam; und es ist ein kleiner, aber kennzeichnender Einzelzug, daß in der von ihm herausgegebenen Sammlung von Kriegspredigten Breslauer Geistlicher seine eigene Predigt das Thema „Burgfriede“ behandelt.

Daß bei solcher Gesinnung die Einwirkung unseres Kircheninspektors auf die Jugend sehr lebhaft gewesen ist, kann keinen verwundern. Besonders die Studenten der Theologie an unserer Universität geben davon dankbares Zeugnis. Wieviele Abiturienten hat der edle Idealismus seines Religionsunterrichtes zum Studium der Theologie geführt! Wieviel ist er dem studentischen Verein gewesen, an dessen Spitze er nun auch schon fast ein halbes Jahrhundert steht. Eine Charakteristik D Deckes wäre unvollständig, wenn nicht auch seiner Wirksamkeit in der Wissenschaftlich-Theologischen Verbindung gedacht würde, und ich tue dies im Namen von mehr als 200 schlesischen Pastoren mit ganz besonderer, unauslöschlicher, persönlicher Dankbarkeit. Ja, es sei mir gestattet, hier die schönen, charakteristischen Worte herzusetzen, die D Decke einst in hoher Feierstunde seinen jungen Vereinsbrüdern zugerufen hat und in denen sein ganzes Gemüt spricht:

„Immer war es uns eine helle, brustschwellende Freude, wenn wir älteren Semester aus unserer Erfahrung heraus Euch die hehren Aufgaben unseres Amtes und die Herrlichkeit evangelisch-theologischer Schaffens vor Eurer Seele stellen konnten. Das wäre nicht unseres Amtes gewesen, in den jungen Wein Eurer Begeisterung einige Tropfen nüchternen Wassers fallen zu lassen; das sei fern von uns; das soll uns stets fern bleiben. Wer sich nicht in den Geist der Jugend versenken kann, soll die Hand von ihrer Beeinflussung lassen. Aber das glaubten wir auch sagen zu müssen: Ihr steht im Frühling, wo die Knospen üppig schwellen; manche Blüte wird zur Erde fallen und zertreten werden; aber dann kommt der Herbst, mit ihm der Blätter bunte Farbenpracht, der Früchte Fülle, des Segens Reichtum.“ Wie glücklich waren wir, wenn wir auf Eure bange Frage; werden wir im späteren Beruf unsere Ideale verwirklichen können? Euch ermutigen konnten: Ja, ganz gewiß, ja mehr als dies; Eure Ideale werden mit Euch wachsen und Euch auf ihren goldschimmernden Flügeln tragen. Nur wenn man selbst ein ‚Philister‘ im üblen Sinne des Wortes wird, ist das Philistrium eine Steppe, sonst wird es ein blühendes Kanaan.“

Und diese Einwirkung auf die studierende Jugend war für D Decke möglich und ist noch heute in seinem einhundertundsechzehnten Semester möglich, weil er lebenslang in lebhafter und fleißiger, lernender und lehrender Berührung mit der theologischen Wissenschaft geblieben ist. Freilich hat er Muße zu wissenschaftlichen Spezialforschungen bei seiner vielfachen praktischen Tätigkeit nicht finden können. Aber er besaß von

je die Gabe grundsätzlicher Erörterung, klarer Zusammenfassung und fesselnder Schilderung des Wichtigen und Wertvollen. Er schrieb gern und oft seine religiösen und theologischen Gedankengänge nieder und faßte sie in gemeinverständlichen, unterrichtenden und bildenden Artikeln zusammen. Er ist besonders im kirchlichen Wochenblatt unserer Breslauer Gemeinden, dem er immer reges, helfendes Interesse entgegengebracht hat, einer der fruchtbarsten und freudigsten Mitarbeiter und zeigt in vielen seiner Artikel die ganze Eigenart seiner prächtigen, kernhaften und mutigen Weltanschauung. Dem Andenken Paul Gerhards und der Auslegung des Augsburger Glaubensbekenntnisses hat er kleine wohlgeordnete Schriften gewidmet. In der theologischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und in den Vorträgen des Humboldtvereins, bei Gemeindeversammlungen und im Kollegenkreise hat er immer wieder seine Kenntnis der modernen Literatur, seine Meisterschaft in der Popularisierung und Kritik wissenschaftlicher Bestrebungen erwiesen. Als Festprediger und Festredner kennen und verehren ihn Tausende. Er weiß zu zünden, er weiß zu deuten, er weiß Feierklänge anzustimmen, deren Echo nachhaltig bleibt.

So ist seine Wirksamkeit weit über die Grenzen seines Kirchspiels ausgebreitet. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß D Decke zu den volkstümlichsten und beliebtesten Persönlichkeiten Breslaus gehört, daß auch andere Provinzen unserer Landeskirche seinen Namen verehrungsvoll und freundlich nennen, daß auch unsere katholischen und jüdischen Mitbürger sich mit uns seiner reisen, regen und herzlichen Art freuen. Das ist auch ein Gewinn, den unsere Kirche aus seiner Persönlichkeit genommen hat, daß der Vertreter unserer Gemeinden ein so im besten Sinne populärer Mann ist; und als ihm an einem seiner Ehrentage von den evangelischen Männer- und Jugendvereinen ein Fackelzug dargebracht wurde, da haben weiteste Kreise unserer Stadt diese große, wohlverdiente Auszeichnung mit Freude begrüßt.

Wenn wir nun schließlich noch seines goldenen Gedenktages uns erinnern, tun wir's mit dem herzlichen Wunsche, daß Gottes reichster Segen ihn und die Seinen, deren Liebe ihm wohl der schönste Schmuck seines Lebens gewesen ist, die auch in ernsten Zeiten seine Güte und Kraft immer neu erfahren konnten, mit großer Gnade weiter behüten, daß er ihn uns und allen denen, die seiner bedürfen und auf ihn schauen, noch lange erhalten und um den Abend seines innerlich reichen Lebens viele goldene Sonnenstrahlen legen möge. Er ist einer der Gesegneten, dem sich das Schriftwort: „Dein Alter sei wie deine Jugend“ wundervoll erfüllt hat. Er versteht, was sein geliebter Schleiermacher in den Schlussworten seiner Monologe preisend rühmt: „Durch das Anschauen seiner selbst gewinnt der Mensch, daß sich ihm nicht nähern darf Mutlosigkeit und Schwäche; denn dem Bewußtsein der inneren Freiheit und ihres Handelns entspringt ewige Jugend und Freude. Dies hab' ich ergriffen und lasse es nimmer, und so seh' ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nicht, was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen: frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis an den Tod.“

Unser Kirchlein zu St. Christophori

Von Pastor prim. Seibt

Das muß jeder Mensch gesehen haben, der durch die Straßen Breslaus ging. Wie der Rest eines untergegangenen Dorfes liegt dieses uralte Gotteshaus unter Baum und Strauch, bis ans Dach mit Epheu umspinnen, mitten im Getümmel. Die Kinder spielen an den Türen, und der steinerne Riese Christophorus mit dem Jesusknaben auf seiner Schulter schaut verwundert, fast verbittert aus seiner stillen Vergangenheit auf die verworrene Welt. Er fühlt sich nur wohl, wenn dichter Schnee das alte Gemäuer deckt und ihn den Blicken verbirgt, die soviel in der Welt sehen, nur das Christkind nicht.

Hast du einmal in dies fast 700 jährige Kirchlein Einfuhr gehalten? Alles ist hier anders wie sonst in der Großstadt. Kerzenleuchter, holzgeschnitztes Getühl, Nischen, Bilder, die dünne Stimme der Glocken, die Kanzel mit ihrem geschnitzten Fuß, die Buzenscheiben der Fenster — alles ist wie eine stille Frage an die Menschen von heute: habt ihr vergessen, daß das Christkind in einer Holzkrippe lag und das Evangelium den „Armen“ verkündigt wurde? Dieses Gotteshaus hat eine große Lebensgeschichte hinter sich. Auf dem Stadtplan von 1300 ist es deutlich verzeichnet. Von 1411 bis 1611 war es von lauter Kürschnerbuden umgeben, die kostbares Pelzwerk aus dem Osten einhandelten. Damals wurde zu Ehren der vielen slawischen Gäste nur polnisch gepredigt. 1617, kurz vor dem großen Religionskrieg, ist zum ersten Male rein deutscher Gottesdienst darin gehalten worden.

An stürmischen Tagen hat es auch nicht gefehlt. 1760, 1806, 1813 war die Kirche durch den Krieg zum Getreidemagazin entheiligt. Der eben verlorene Weltkrieg hat ihr zwei ihrer schönen Glocken genommen. Die Gruft des schlesischen Adels ist zugeschüttet; das Küsterhaus in der Kirche — ein einzigartiger Gedanke — steht leer; das steile Dach zerfiel immer mehr. Aber etwas von ihrem alten schönen Kleide soll die Kirche nun bald wieder haben. Dann werden die riesenhaften Opferstöcke sich wieder füllen. Es soll hauptsächlich eine Jugend- und eine Abendkirche werden, daß durch ihre dunklen Scheiben etwas wie Weihnachtskerzen schimmert. Alte Orgel- und Chormusik, nichts von der heutigen Welt, wird darin erklingen und ihnen helfen, dem Geist der deutschen Väter zu begegnen, die von Luther über Paul Gerhardt zu Sebastian Bach noch heute wie die Steineichen anmuten, die das Innere des Kirchleins tragen.

Christophorus, tue dein heiliges Amt — trage die Pilger, die beten wollen, durch die Wellen der Zeit zu der stillen Stelle, wo sie das Kindlein schauen, das drüben auf uns alle wartet!



Die Christophorkirche

Das Licht überm Tal

Von Reinhold Braun

Über einem Tal auf einem Berge steht ein Kirchlein und neben ihm seines Pfarrers Haus. Weil eine selige Einsamkeit dort oben ist, recht für einen Gottesfreund, warben um das Amt am Kirchlein die weisesten unter den Dienern Gottes. Darum strömte viele Geschlechter hindurch ein stiller, reicher Segen hernieder in die Häuser und Herzen im Tale. Von dem Kirchlein schaueten die Augen des Pilgers weit über das liebliche Land. Der Strom, der drunten zur Linken vorüberfließt, glänzt silbern herauf, und des Tales friedliche Schönheit blickt wie mit Kinderaugen gen Himmel.

Einer der Gottesdiener hat einst da oben geseffen, der war uralt geworden; aber er hatte bis zu seinem letzten Tage eine wunderbare Kraft des Leibes und Geistes. Er ward von allen geliebt wie ein Vater.

Von seines Amtes Einkunft nahm er für sich nur das, was not war zum Leben. Das andere gab er den Armen.

Einmal hatte er in einer Predigt gesagt: „Das Bergkirchlein möchte euch sein immer und immer ein liebes, stilles Licht überm Tal!“

Das Wort aber blieb in den Herzen, und so kam es, daß man von nun ab das Kirchlein nannte: „Das Licht überm Tal.“

Da fiel dem Alten eines Tages ein Erbe zu von einem verschollenen Bruder. Einen Teil schenkte er den Armen. Vom Ertragnis des anderen aber sollte fortan allabendlich eins der drei Fenster des Kirchleins erleuchtet werden, die nach dem Tal und dem Strom zungen. (Denn hinter dem Kirchlein ragte der Hochwald empor.)

Also sollte es bleiben für alle Zeiten.

So schimmerte nun durch das Dunkel der Abende und Nächte tröstlich und lieb das „Licht überm Tal“. Viele meinten zuerst, es sei eine Narrheit und eine Verschwendung. Aber dann wurden sie still und freuten sich mit den anderen des Schimmers vom Berge. Und die Fremden auch, die durch das Tal zogen, oder die Schiffer des Stromes hatten ihre Freude an dem Licht auf der Höhe. Die im Tale aber dachten mehr denn früher: „Dort oben unter dem Schimmer schlafen die Toten! Dort oben bringen wir unsere Kinder dem Heiland der Welt. Und viele von uns werden erfüllt mit einem seligen Scheine.“

Und kam die Not über das Tal, dann blickten die Menschen nach dem Trostschein dort oben. Über jeden aber kam einmal eine Stunde, in der er emporschaute und Hoffnung sich in die Seele trank. — — —

Geschlechter kamen und gingen.

Das Licht aber leuchtete, als gäbe es keine Vergänglichkeit.

Da kam eine neue Zeit, die brachte Umsturz und Grauen. Im Tale war längst nicht mehr die alte Freude am Licht auf dem Berge. Etliche waren gekommen, die hatten ihren Spott über das Licht und über die

Gottesdiener dort oben. Am Anfang waren des Tales Bewohner empört gewesen über die Spötter. Aber dann ließ man es gehen. Und die Unsaat trieb heimliche Wurzeln. Da kam die neue Zeit voll Umsturz und Grauen.

Eine Horde drang hinauf zu dem Pfarrer, einem Greise, verschloß das heilige Haus, entsetzte den Greis seines Amtes und raubte ihn aus.

Das Licht überm Tal war erloschen. — — —

Den Greis aber fand man nach etlichen Tagen tot, sitzend am Tische und vor ihm die Chronik der Kirche. Mit letzter Kraft hatte er die Worte geschrieben: „Ihr Menschen der neuen Zeit! Wahrhaft euch das Licht überm Tal eures Lebens!“

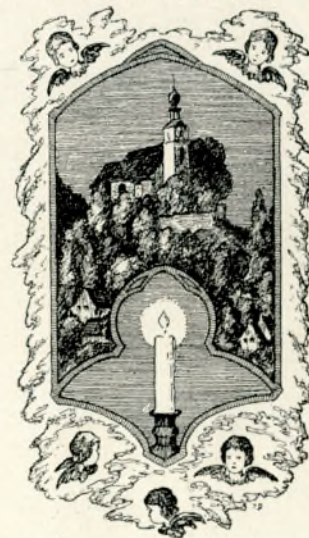
Es kamen Jahre unsagbarer Not. Der Bruder stand auf wider den Bruder und nahm ihm das Leben. Und der Hunger hauste im Tale, und Seuche auf Seuche schlich durch die Häuser.

Immer schon hatte es, gleich nach des Lichtes Verlöschen, Herzen gegeben, deren Sehnsucht nach dem Berge geschaut hatte. Aber es war da kein Licht mehr, und keines Gottesfreundes Seele gab Frieden und Trost und Freude. Finster lag der Berg in dem Dunkel der Abende und Nächte, und war ein Bild der lichtlosen Zeit. Die Toten schlummerten unter zerfallenen Gräbern, kein Kindlein mehr ward hinauf an den Altar getragen, und die Feiertage waren ohne Glockengetön und Orgelsingen. Die Ehen waren ohne Gott. Die Kranken und Sterbenden ohne der Seele Erlabung.

„Ach, schiene doch wieder das Licht überm Tal!“ so sprachen drunten gar viele. Und das Wort wurde lebendiger in ihnen und schwang eine heimliche Glocke: „Wahrhaft euch das Licht überm Tal eures Lebens!“

Immer mehr trugen die Erkenntnis von Herzen zu Herzen: „Unsere Seele braucht das Licht überm Tal wie der Leib das tägliche Brot!“ Und ihre Sehnsucht ward ein neuer mächtiger Sturm. — — —

Längst leuchtet „Licht überm Tal“, kündigt die wahre des Lebens. Im Tale, und friedliche mit Kinderaugen



wieder wie einst das und ein Gottesfreund Weisheit und Freude Glück ist wieder im Schönheit schaut wie wieder gen Himmel.

Altes und Neues vom Elisabethturm

Von Pastor Lhan



S. Elisabeth, Breslau

ewaltig reckt er sich über die Häusermassen der Innenstadt zu seiner Höhe hinauf, der altherwürdige Turm von St. Elisabeth, das weithin sichtbare Wahrzeichen unserer Stadt. Wenn wir in der Ferne gewieilt hatten und wieder der Heimat zustrebten: mit welcher Freude haben wir jedesmal sein Auftauchen am Horizont begrüßt. In den Jahren 1452—86 von unbekannten Meistern erbaut, trug er zuerst die schlanke, kupfergedeckte und mit einer Durchsicht versehene Pyramide, die unser Bild uns zeigt. In dieser Gestalt erhob er sich bis zu der bedeutenden Höhe von fast 130 m und stand damit in der Reihe der höchsten Turmbauten

nicht bloß des deutschen Vaterlandes, sondern der ganzen Welt. Aber nur 43 Jahre lang hat ihn Breslau so stattlich gesehen: schon 1529, in demselben Jahre, in dem die Stadt von den Türken bedroht wurde, an einem Februar-Abend, brachte die entfesselte Wut eines Orkans die mächtige Pyramide ins Wanken, brach sie bis zum steinernen Umgange des Turmes ab und schleuderte sie, in zwei Stücke gebrochen, über die Dächer der nächstliegenden Häuser hinweg in der Richtung gegen das Rathaus herunter auf den Ring. Glücklicherweise kam kein Menschenleben dabei zu Schaden; ein altes Steinbild unten am Turm stellt daher in sinniger Weise die Pyramide als von Engelshänden herabgetragen dar. Sechs Jahre später wurde der Turmstumpf mit der jetzigen, achteckigen, ebenfalls mit Kupfer gedeckten Renaissancehaube bekrönt, die nach dem Urteil von Lutsch (Schlesische Kunstdenkmäler) in ihrer Stilform allerdings nicht ganz frei ist von „akademischer Unbeholfenheit“, aber trotzdem in ihrer wuchtigen Gedrungenheit dem Turme einen vollwertigen Abschluß gibt und ihm mit ihren 17 vergoldeten, in der Sonne blinkenden Knöpfen und ihrer lebhaften, leuchtend grünen Patinierung auf den Wetterseiten immerhin zu einer Zierde gereicht! Der Turm mißt seitdem nur noch 90,25 m, gehört aber gleichwohl zu den höchsten des Ostens und wird hier in Schlesien nur noch von dem der hiesigen Lutherkirche (90,50 m) und dem der katholischen Pfarrkirche in Schweidnitz (102 m) übertroffen.

Der Turm erhebt sich auf einem massigen Fundamente, das sich unter dem Straßenniveau weit in die Nachbarschaft erstreckt und auf einem Roß von starken Eichenpfählen ruht. Er steigt in sechs Geschossen auf, von denen fünf quadratisch sind; im fünften befindet sich die Glockenstube, im sechsten setzt sich das Viereck ins Achteck um. Die Südseite des Achtecks ist flankiert von zwei kolossalen Tabernakeln, die vermutlich



dazu bestimmt gewesen sind, die Statuen der Schutzpatrone der Kirche in sich aufzunehmen. Die obere Kante des Achtecks trägt den Turmfranz, eine in gotischen Formen gehaltene, durchbrochene, schwere Sandsteinbalustrade, die zwölfeckig herauspringend und bis zur Brusthöhe reichend die Plattform umschließt, auf der der schon erwähnte Aufbau in Renaissanceform sich erhebt. Der Turmfranz liegt 60 m hoch und bietet einen entzückenden Rundblick über das Dächergewirre der Stadt, der sich die Oberläufe glitzernd entwinden, über Straßen und Plätze, Türme und Kuppeln, Wälder und Ebenen bis zum Vater Jobten hin, ja noch über ihn hinaus bis zum Bergfranz der Sudeten, aus dem bei sichtigem Wetter das spärende Auge in fernster Ferne neben der Schneekoppe und dem Glazer Schneeberge selbst noch den Altvater entdeckt. Unterhalb des Kranzes springen vier kupferne Dachrinnen als Wasserpeier weit aus dem Turmgemäuer hervor. Während der Straßenunruhen der letzten Jahre konnte man immer wieder beobachten, wie auf dem Platz vor der Kirche Menschengruppen zusammenstanden und wie gebannt zum Turme hinausschauten und sich's zuraunten, daß das — Maschinengewehre seien: ein blöder Irrtum, der aber unausrottbar zu sein scheint, weil sich der Vorgang jedesmal mit unfehlbarer Sicherheit wiederholte; ebenso unausrottbar wie der andere, der freilich wesentlich harmloserer Natur ist und gegen den ich den Kampf nachgerade aufgegeben habe: daß nämlich der im Chor der Kirche neben dem Altar befindliche hohe Aufbau aus Sandstein nichts anders als die herabgestürzte Turmspitze sei! In Wirklichkeit handelt es sich bei diesem Gebilde um das Sakramentshäuschen oder Tabernakel, das zu Ehren des Altarsakramentes noch in den katholischen Zeiten der Kirche errichtet wurde und schon 1455 ruhig auf seinem heutigen Platze stand, während die Turmspitze, wie oben erwähnt, erst 1486 zu ihrer Vollendung kam!

Die Besteigung des Turmes ist nicht ganz mühelos! Der Weg führt durch die kleine Pforte rechts vom Turme innerhalb einer angebauten Treppenröhre über 256 granitne, kunstvoll aufeinandergefügte Wendelstufen bis zum Turmfranz und von da über noch 134 Stufen auf hölzernen Treppengängen, also im ganzen 390, bis zur Spitze hinauf. Das will freilich noch nicht viel besagen, wenn man vergleichend danebenhält, daß der Turm des Ulmer Münsters — mit 161 m der höchste Steinbau der Welt — bis zur obersten Plattform, die in einer Höhe von 143 m liegt, 679 Stufen zählt! Von der Wendeltreppe aus führen Türgänge in die einzelnen Turmgeschosse. Beim Durchschreiten der Türgänge und innerhalb der Geschosse angesichts der Tiefe der Fensterbänke bekommt man erst den vollen Eindruck davon, welch' ungeheure Stärke das Mauerwerk des Turmes hat. Es ist — ich habe eben noch nachgemessen — volle drei Meter dick! Im zweiten Geschos befindet sich der Motor für die Orgel, das dritte ist leer, vom vierten aus führt eine freischwebende Brücke zum Hochdach des Mittelschiffs hinüber, im fünften hängen die Glocken, das sechste enthält die Wächterstube, über der noch der Windeboden liegt, so genannt nach der großen hölzernen Winde, die zum Herauffchaffen von Baumaterialien

dient. Die Wächterstube, deren innere Einrichtung noch manchem vor Augen steht, beherbergte bis zum Jahre 1910 die beiden Turmwächter, die abwechselnd, je 24 Stunden lang, ihren Dienst versahen und denen es insbesondere oblag, den Stundenschlag der Seigerglocke in der



Ein Blick in das Innere: Denkmal des Heinrich Rybsch (gest. 1544)

Spitze des Turmes, zu deren Hammer ein Zugtau hinaufführte, zu besorgen und des Nachts im Dienst der städt. Feuerwehr nach Bränden in den Vororten und auf dem Lande auszuspähen. Durch die Einziehung des Wächterpostens hat der Turm viel von seiner Romantik

verloren! Kein Leben mehr im Turm — und der Schlag der Stunden klingt hart, seit an die Stelle der Menschenhand der Mechanismus des Uhrwerks trat — verunzierend noch dazu für den Raum und unerquicklich für den Geist, der Vergangenes so gern ehrt und Gewesenes treulich bewahrt!

Von jeher wurde der Turm viel besucht. Selbst Könige scheuten die Mühe des Aufstiegs nicht. Anno 1538, so berichtet die Chronika, bestieg König Ferdinand I. den Turm „und lobte ihn sehr“. Fast dreihundert Jahre später, 1835, erklimmte ihn ein anderer Habsburger, Erzherzog Johann, der spätere Reichsverweser. Krebs in seinen „Wanderungen durch Breslau“ (1836) empfiehlt die Turmbesteigung hauptsächlich als „herrliches Verdauungsvergnügen nach einem fetten Sonntagsbraten“ — er muß aber seine Breslauer schlecht gekannt und falsch eingeschätzt haben, denn an keinem Tage wurde der Turm so viel bestiegen wie am Karfreitag, wo man zu fasten pflegt! Da wurde der Turm förmlich gestürmt! An manchen Karfreitagen hat man mehrere Tausende von Besuchern gezählt. Vom frühen Morgen an bis zum Einbruch der Dunkelheit stiegen sie in ununterbrochener Folge die enge Treppenröhre in einer Reihe herauf und in der anderen herunter! Es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, Aufschluß darüber zu erhalten, wie sich diese eigentümliche Sitte erklärt und ob sie etwa auch anderwärts besteht. Wenn einer von den lieben Lesern darüber etwas weiß, so teile er es mir freundlichst mit, ich würde dankbar dafür sein! Neuerdings hat sich der Gemeindefkirchenrat dazu veranlaßt gesehen, die Turmbesteigung am Karfreitag nicht mehr zu gestatten, hauptsächlich deswegen, weil manche der Besucher sich nicht enthalten konnten, zu rauchen und durch weggeworfene Streichhölzer und Zigarettenreste die Gefahr eines Brandes heraufzubeschwören. Bauten wie die Elisabethkirche bergen einen ganzen Wald von Holzwerk in sich, und die Gefahr, die hier durch einen Brand nicht bloß für die Kirche selber, sondern zugleich auch für die ganze innere Stadt entsteht, kann gar nicht ernst genug bedacht und ins Auge gefaßt werden. Aus demselben Grunde hat der Gemeindefkirchenrat angeordnet, daß der Turm überhaupt nur noch in Begleitung von Kirchenangestellten bestiegen werden darf.

Allerlei Interessantes wäre noch über die Glocken zu sagen. Aber der Raum würde dazu nicht mehr ausreichen. Eine Nachformung der großen Glocke, die leider auch ein Kriegsoffer geworden ist, hat in der vorersten Seitenkapelle rechts vom Hauptaltar ihre Aufstellung gefunden und kann dort nebst dem Klöppel, der 7 Zentner schwer ist, in Augenschein genommen werden. Auch hier hat der Turm verloren — aber unsere Liebe gehört ihm nach wie vor und bleibt ihm unentwegt treu, und es ist uns aus dem Herzen gesprochen, was einer unserer Mänsenöhne beim Scheiden von Breslau sang:

„Am alten Keller dann vorbei,	Wie liegt doch ein Stück Heldentum
Wo Schlesiens Burschen sangen,	In seinem trog'gen Stehen!
Zum Turm von St. Elisabeth	Ich mußte ganz zu allerlezt
Bin ich noch hingegangen.	Nach meinem Freunde sehen!“



Johann Heß und das Allerheiligen-Hospital

Von Pastor Viemwald

Es hat einmal jemand gesagt, daß man die Christlichkeit einer Stadt nicht erkenne an der Zahl ihrer Kirchen, wohl aber an den Stätten der Barmherzigkeit, die sie aufzuweisen habe. Darin liegt sicher eine Wahrheit. Am Gradmesser der Barmherzigkeit muß sich das Christentum messen lassen, an diesem Prüfstein erweist es seine Echtheit. Altäre bauen und schmücken, ja, aber der Not der Schwachen sich annehmen, das ist das Größere und Wichtigere. Jede neue religiöse Bewegung muß gleich bei ihrem Entstehen beurteilt werden nach dem Stärkeverhältnis, mit dem sich in ihr und durch sie der Sinn für Barmherzigkeit durchzusetzen verspricht. Unter diesem Gesichtswinkel muß man es ansehen, daß nach dem Wunsch und Willen des Breslauer Reformators Johann Heß am 27. Juli 1526 der Grundstein gelegt wurde zu einem neuen Hospital, dem Allerheiligen-Hospital. Es ist bezeichnend für die Reformation in Breslau, die erste Schöpfung des evangelischen Christentums in unsrer Stadt war nicht ein neues Gotteshaus, sondern ein neues Hospital. Eines Gotteshauses bedurfte es freilich nicht, denn die neue Zeit legte das Erbe an Gotteshäusern von früher in die Hände des neuen Geschlechts, daß es in ihnen walte im Geiste dessen, der das Haupt der Gemeinde ist. Auch Hospitäler gab es in unsrer Stadt. Mitleid und Erbarmen sind nicht erst mit dem evangelischen Christentum in die Welt gekommen. Aber es war lange noch nicht genug geschehen. Die Wiedereinsetzung der Christen in die Gotteskindschaft mußte unter den Gotteskindern die Beziehungen der Brüderlichkeit stärken, und das mußte den Mühseligen und Beladenen in erster Linie zugute kommen. Die Opferwilligkeit, die Heß bei seinen Mitbürgern und Zeitgenossen fand, ist ein Ehrenmal für das Reformationszeitalter. Später sind dem guten Beispiel andere gefolgt und haben ihr Werk fortgesetzt, Haus fügte sich an Haus zu dem mächtigen Häuserblock von heut. Bei der ersten Grundsteinlegung haben Heß und der Ratsherr und Landeshauptmann Hörnig die ersten Hammerschläge getan. Der eine vertrat die Kirche, der andere die Stadt, aber die beiden, kirchliche und weltliche Organe, bestrebt, dem heiligen Dienst des tätigen Mitleids eine neue Stätte zu schaffen und das Heilige zu ehren, das im Leide liegt und im Dulden sich gestalten will. Ungezählten Tausenden ist nun bald vier Jahrhunderte hindurch durch die Kunst und Menschenfreundlichkeit der Ärzte unter dem Segen Gottes hier Hilfe geworden.

Der Tempel des Hauses

Von Frau Annemarie Viebig



Wo könnten besser, inniger, selbstverständlicher Zwei oder Drei versammelt sein in Jesu Namen, als in einem gesegneten Heim? Zunächst sind es nur Zwei, die sich zusammentun; dann kommt aber zumeist noch eine kleine Versammlung hinzu, die Jesu besonderer Liebe genießt und deshalb zu erhöhter Freude beiträgt. Versammeln kann man sich nur in einem Raum, und es bleibt gleich, ob diese kleine Urkirche, diese Gemeindezelle 8 Räume bewohnt oder einen.

Altar und Herd sind wesens- und formverwandt. In dieser Urkirche des Hauses wird der Mann der Priester sein, die Frau spielt die Orgel, denn ihr liegen Rhythmus und Wohlklang ob, und die Kinder sollen in höherem Chor singen; es ist hierbei von Vorteil, wenn es nicht zu wenige sind. — Bleibt der Mann der wahrhaftige Priester seiner kleinen Kirche und sorgt die Frau für den Wohlklang, dann sinken Frauenrechtskämpfe und Wirtschaften in sich selbst zusammen. — In einer solchen Heimkirche findet sich die dazugehörige Gemeinde von selber ein. Glücklicherweise seines Vaterhauses gedenken darf als der Stätte, wo vor dem ewigen Gott die Hände gefaltet wurden. Wo man nicht an den Futternapf lief, wie die Tiere, sondern dessen gedachte, der Speise und Trank bereitet hat. Glücklicherweise seiner Mutter gedenken darf als der treuen Hüterin der Herrlichkeiten Gottes, die aus dem unerschöpflichen Schatzkästlein erst die kleinen Lieder und Gebete hervor holte, die wir niemals vergessen können: „Breit aus die Flügel beide . . .“; mit der wir zu Weihnachten an der zauberhaften Süße der Krippe lachten und strahlten, mit der wir am Karfreitag bitterlich weinten über Golgatha, und mit der wir die unbegreifliche Herrlichkeit des Ostermorgens verehrten; die uns hernach Schritt um Schritt die Not der Welt überwinden lehrte an der Hand dessen, der sie zuerst überwand.

Aber es gibt eine Ecclesia militans und eine Ecclesia triumphans; so gibt es auch ein streitendes Heim und ein triumphierendes Heim. Zur reinen Darstellung der hohen Idee versteigt sich die Wirklichkeit niemals. Der Russe Dostojewsky spricht von der „Schusterhaftigkeit alles Wirklichen“, und eine Breslauer Pfarrfrau seufzte kürzlich: „Ach wenn ich mich doch einmal ein halbes Jahr ins Bett legen könnte.“ Das ist das Motto des streitenden Heims. In dem Maße, wie die Kirche bekämpft wird, wird auch das Heim bekämpft. Da ziehen vor unserm verwirrten Auge die endlosen Heerschaaren der Nöte vorüber, die heute unser deutsches Heim bedrohen: Wohnungsnot und Kleidernot, Geldnot und Kohlennot, Zeitnot und Kräfte- und so fort bis ins Grenzenlose. Das Leben der Großstadt hat sich zu Nöten kristallisiert und ist für Unzählige eine Landplage geworden. „Das Meist ist Stank und Muß“, sagt Paul Gerhardt.

Aber über alle den Nöten taucht das „Eins ist not“ empor. „Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn“, singt derselbe Paul Gerhardt; und Dostojewsky fährt fort: „Der großen Idee treu zu bleiben in all der Schusterhaftigkeit ihrer Verwirklichung ist wahre Demut.“ So sollen wir nicht nur die triumphierende Kirche verehren, sondern auch der streitenden und unvollkommenen alle unsere Kräfte weihen, nicht nur nach der vollendeten Heimat uns sehnen, sondern auch die gegenwärtige lieben mit allen ihren Nöten.

Es ist seltsam, daß wir zwischen triumphierender Kirche — Gemeinschaft der Heiligen — und ewigem Vaterhause keinen Unterschied mehr machen. Dort sind Herd und Altar Eines geworden. Gott ist uns König und Priester und Vater und Alles in Allem. Ja, wenn wir's recht zugeben wollen, wir etwas empfindsamen Schlesier wenigstens, so ist uns das Vaterhaus mit dem Alles verzeihenden Vater noch ein wenig lieber als die feierliche Gemeinschaft der Heiligen mit ihrem höchsten Priester. Wo das Volk in Liedern und Sprüchen vom Himmel singt, da sagt es „Heimat“. „Ich wollt', daß ich daheim wär! Den Trost der Welt ich gern entbehre.“ —

Die Sehnsucht nach der Himmelsheimat wird den Wert unserer Erdenheimat bestimmen. Je mehr Wandersehnsucht nach der ewigen Heimat, desto mehr Treue und Genügsamkeit im Haus. Je mehr Demut vor Gott, desto größere Kraft im Haus. Je mehr Unruhe zu Gott, desto größerer Frieden im Haus. Und allen denen, die solcher Heimstätten Hüter sind, gilt Jung Stilling's Seligpreisung:

„Selig sind, die Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen.“



Mutter. Scheerenschnitt von Lotte Schubring.

O wüßte ich doch den Weg zurück,
den lieben Weg zum Kinderland!
O warum suchst du nach dem Glück
und ließest der Mutter Hand?

Klaus Groth.

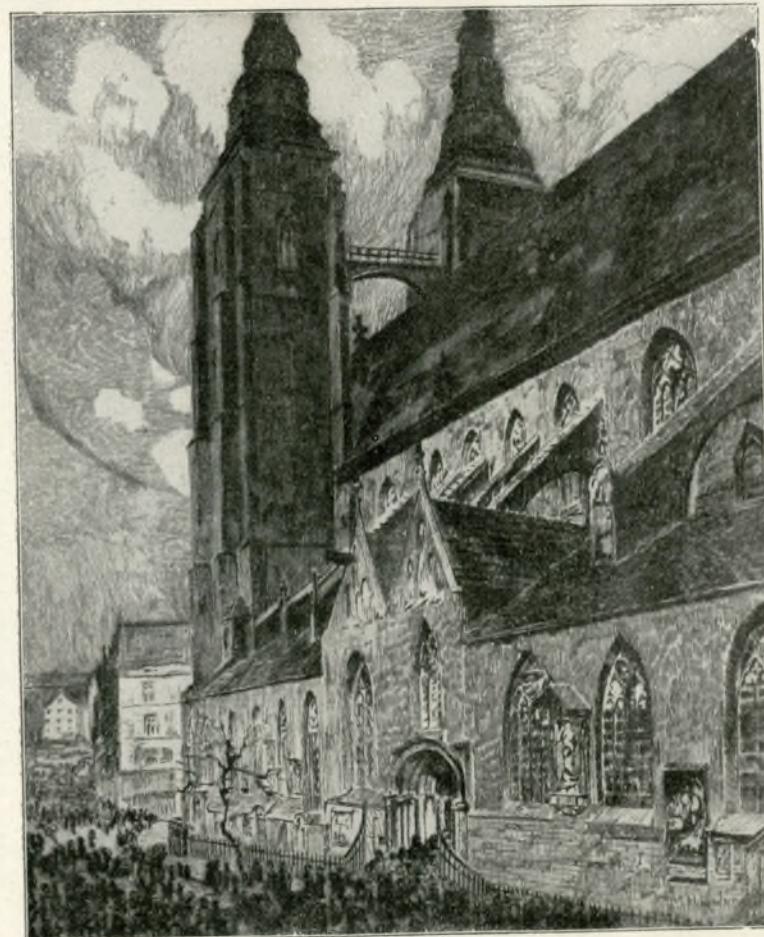
Im Schatten der Magdalenenkirche

Von Pastor prim. Seibt

Die Überschrift hat ihren Grund. Wir wissen nicht, wer der Baumeister unserer Kirche war. Aber eins hat er meisterhaft verstanden: ihr eine Silhouette zu geben, die nadelsscharfe Schatten wirft. Am wunderbarsten ist ihr Nachtschatten, zumal bei Vollmond und Sternenhimmel. So war's, als die vielen Tausende aus dem ersten Mitternachtsgottesdienst strömten, den Schlesien kennt; an der Jahreswende 1915 zum Jahre 1916. Den damaligen Eindruck der überwältigenden Feier im Innern des Gotteshauses (unter des Weltkriegs Last), dann aber auch das Draußen mit seinen Menschenmassen, mit den Zwillingstürmen und dem Himmelschein darüber hat eine hiesige Künstlerin zu der Radierung begeistert, die wir hier im Bilde sehen.

Doch was ist schließlich eine Augenblicksstimmung gegenüber dem Ewigkeitsgedanken, den ein ragender Dom in seiner Lebensgeschichte verkörpert. Zu was für Menschenschicksalen hat nicht schon unsere allbekannte, am 17. Juli 1386 geweihte Wildesche „Armeiünderglocke“ geläutet! Nicht zu Hinrichtungen, wie das Volk oft glaubt. Nein, sie ist mit ihren 113 Zentnern und ihrer tiefen Ges-Stimme kein Glücklein — sie ist die tiefe Gottesstimme einer Großstadt bis heut gewesen. Sie läutete dem frommkatholischen Breslau über den 58 Altären ihrer Kirche zum Hochamt 137 Jahre lang, wenn die Prozessionen um ihre Mauern zogen und dann, Büsser oder Feiernde, hinein zum Hochaltar wallten, die 62 Meter lange Längsachse der Kirche auf Knien rutschend, um 174 Jahre Ablass zu erwerben. Ihre größte Stunde aber schlug, als sie am 21. Oktober 1523 den ersten evangelischen Gottesdienst des Schlesiens einläutete, den Einzug von Luthers Geist in den deutschen Osten zu begrüßen. Für den stillen Beschauer ist es immer ein eigenartiges Erlebnis, in einem Raume alte und neue Zeit vereint nebeneinander zu sehen. Da steht noch das hochragende Sakramentshäuschen von 1410, dicht neben dem Hauptaltar; da stehen noch in den Ecken die geschnitzten Thronessel der Domherren; da ruht noch der letzte katholische Pfarrer, Dr. Winkler, unter dem Altar friedlich neben dem ersten evangelischen Nachfolger. Und mit diesem Nebeneinander von zwei Särgen haben wir allein schon die Schicksalswende gezeichnet, die das 16. Jahrhundert brachte! Der Taufstein von Simon Laubner, 1576; das große Epitaph von Caspar von Arzat, 1579, in der ersten Nordkapelle; die Barocktür an der Nordseite, durch die Friedrich der Große in das Gotteshaus schritt — lauter Zeugen sind sie der neuen protestantischen Zeit, die uns modernen Menschen etwas Alltäglicher geworden ist. Und doch fehlt mir, gerade für die unruhigen Menschen des

20. Jahrhunderts, etwas an unserem schönen Gotteshaus, das ich noch zu verwirklichen hoffe: eine stille, von außen zugängliche Kapelle, von der man die ganze Kirche überieht, selbst aber nicht gesehen wird, damit die Mystik verborgener Gottesbegegnung dicht am rauschenden Lebensstrom



Mitternachtsgottesdienst

Radierung von Marta Hagedorn

der Großstadt wieder mehr zu ihrem Recht kommt. Wir Protestanten, nicht bloß andere Bekenntnisse, brauchen ebenfalls stille Zellen. Und wo wären sie mehr am Platze, als in der Kirche, die wie keine andere Breslaus im Zentrum liegt! Auf dem Innenbild der Kirche sehen wir den Platz vor dem Altar, unter dem der Reformator D. Johann von Heß schläft. Über seinem Grabe werden noch heute die evangelischen Pfarramtskandidaten zum heiligen Dienst geweiht. Ebenso sehen wir

ein Glanzstück des Kircheninnern; die Kanzel des Meisters Jakob Groß, Weihnacht 1580, also eine gut evangelische Stelle des historischen Gotteshauses. Sie wächst aus Engelsgestalten empor, die über Höllenflammen stehen und jenes herrliche Rund aus massivem Onyx und Marmor tragen, auf dem wir Prediger unsere Stelle haben. Hier predigt alles von



Innere der Maria Magdalenenkirche.

selbst: die Kanzel mit ihren vier Bildern (Daniel, David und Goliath, Elias, Josua am Jordan), die Kirchenmauern mit ihrer Geschichte — die stets zahlreiche Gemeinde — die Wölbung mit ihrem Halbdunkel — die Inschrift Matth. 10, 20 mit ihrer Verheißung. Hier wird der Prediger, zumal wenn Gott draußen noch gerade Weltgeschichte macht, zum Zeugen der Ewigkeit.

Was soll ich von den sonstigen Schätzen der Kirche sagen? Sieh' sie dir an! Sie steht täglich bis zur Dunkelheit offen. Oben auf der

Brücke zwischen den Türmen der Fernblick bis zur Schneefoppe; drinnen das alte Intarsiengestühl, das 300 Jahre schon dem Holzwurm widersteht; in den Kapellen und an den Außenmauern die massenhaften Epitaphien, darunter erlesene Stücke; endlich die Portale, deren schönstes das romanische Tor an der Südostecke der Kirche ist. Die metallisch und künstlerisch wertvollsten Innenstücke haben wir dem Kunstgewerbemuseum oder dem Stadtarchiv übergeben; ich nenne den Goldschlaggeraltar, die Kreuzgruppe, die Heß-Bibel, das Ablassbuch.

Heut schauen wir, wenn wir die Schwelle überschreiten, auf fast siebenhundert Jahre Geschichte zurück. Die Seele der Menschen mag sich, ihrem Zeitgeist nach, verändern, es mögen im religiös-kirchlichen Leben Ebbe und Flut wechseln; es kann sein, daß Zeiten des Schweigens Gottes kommen — aber solange Maria Magdalena steht, soll es in ihr heißen: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.“ Der Brunnen an ihrer Nordostseite, ihr alter Friedhofsbrunnen, der 1915/16 in den Zeiten der Russengefahr wieder eröffnet wurde und mit köstlichem Quellwasser etwa zusammen ein Zehntel Breslaus allein versorgen könnte, möge ein Gleichnis davon bleiben, daß es keiner Not gelingen wird, die verborgenen Gottesquellen im Schlesiervolke auszuschöpfen.



Romanisches Tor an der Südostecke.

Gottesbrünnelein.

Von Reinhold Braun.

Gottes liebe Brünnelein
geben wunderhellen Schein,
fließen aus der Ewigkeit
in die wirre Menschenzeit —
Brünnelein der Gottesstadt,
wer sich dran erlabet hat
— und sind dornig seine Pfade —

geht in lauter Licht und Gnade,
geht durch Nacht und kalten Wind
als ein fröhlich Gotteskind,
geht mit Kraft und großem Mut,
denn er weiß: 's wird alles gut! —
Gott schenkt ihm der Freuden viel,
und er kommt ans rechte Ziel.



Das Heiligtum der Schule

Von Provinzialschulrat Geheimrat Schlemmer

Der selbe Mann, der uns durch die Reformation das Evangelium wieder geschenkt hat, ist auch der Stifter der allgemeinen Volksschule. Das mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, und doch ist es durchaus innerlich begründet. Das unverfälschte Christentum, wie es Jesus uns gebracht hat, in dessen Mittelpunkt nach Harnacks schönem Wort der Satz „von dem unendlichen Wert der Menschenseele“ steht, fordert gebieterisch eine allgemeine Geistesbildung aller Menschen. Nur weil die Kirche im Mittelalter allmählich von den durch Jesus vorgezeichneten Bahnen abbog und sich infolge ihres Kirchenbegriffs je länger desto mehr mit einem äußeren Gehorsam gegenüber den kirchlichen Geboten begnügte, nur dadurch ist es gekommen, daß die schönen Ansätze der ersten Jahrhunderte zur Errichtung von Volksschulen nicht zur Entfaltung gelangt sind. Aber als dann durch Luther das Evangelium in seiner Reinheit wiederhergestellt wurde, da ergab sich auch fast von selbst der Drang nach unterrichtlicher und erziehlischer Beeinflussung aller Kinder ohne Ausnahme. Von äußerlichen Momenten, die hierbei mitgewirkt haben, abgesehen, ist es vor allen Dingen die wieder entdeckte Lehre vom allgemeinen Priestertum, die eine allgemeine Schule erforderte. Denn die unendlich hohe Verkündigung von dem Rechte eines jeden Christen, sich ohne irgendwelche Vermittlung seinem Gott nahen zu dürfen, legt auch die schwere Verantwortung für das eigene Seelenheil auf das Gewissen jedes einzelnen. Daraus aber ergibt sich mit Notwendigkeit die Pflicht, den einzelnen auf eine solche Stufe der Bildung zu erheben, daß er diese Verantwortung überhaupt zu tragen vermag. Unser Reformator hatte an sich selbst die Schwere dieser Verantwortung, aber auch das ganze selige Glück dieses allgemeinen Priestertums erfahren. Aus diesem doppelten Gefühl und Bewußtsein heraus konnte er auf dem Reichstage zu Worms seine großen, unvergänglichen Worte sprechen. Und das, was

er selbst für sich gewonnen hatte als höchstes, heiliges Gut, das sollte nun allen Christen zu teil werden. Darum begann er als „Junfer Jörg“ sofort nach jenem Reichstage auf der Wartburg seine Übersetzung der Bibel, damit sie ein allgemeiner Besitz der ganzen Christenheit werde; darum gewann aber auch bald der Gedanke in ihm Gestalt, allen Kindern ohne Ausnahme in der allgemeinen Schule die notwendige Bildung zu verschaffen. Die Übersetzung der Bibel und die Neugründung der Schule gehören also zusammen, sie dienen demselben hohen Zweck. Dabei hat Luther diese neue Stiftung alsbald im freiesten, alle engen Fesseln abstreifenden, Geistlichen und Weltlichen in gleicher Weise umspannenden Sinne gedacht. „An die Bürgermeister und Ratsheeren,“ also an die weltlichen Behörden, wandte er sich mit seiner Mahnung, „daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten“, und wenn er — wie es sich bei ihm ganz von selbst versteht — in erster Linie immer an das Evangelium denkt, so will er die Kinder doch auch in allen weltlichen Dingen unterrichtet und zu irdischem Beruf erzogen wissen. So ist die Volksschule ins Leben getreten, als eine Schöpfung der Reformation, als ein Heiligtum für unser Volk. —

Im Laufe der Zeiten hat sie sich in ihrem Wesen, in ihrer ganzen Art vielfach geändert, auch in ihrer Wertschätzung. Sie ist viel gepriesen, aber auch herb getadelt worden. Niemand, der sie kennt und für sie arbeitet, wird sich der Forderung verschließen wollen, ihr eine innere bessere, vollkommener Gestalt zu geben und sie von den mannigfachen Mängeln, die ihr anhaften, zu befreien. Aber niemand, der sie kennt, wird auch die Segensströme übersehen, die im Laufe der Zeiten von ihr ausgegangen sind. — Im Geiste und Sinne Luthers ist sie hinausgewachsen über ein bloß kirchliches Institut, alle in der Menschenseele schlummernden Kräfte, nicht nur die religiösen, sucht sie zu entfalten, auch für den irdischen Beruf, zur Erfüllung irdischer Aufgaben will sie tüchtig machen, zu innerer Selbstständigkeit, zu wirklicher Freiheit will sie erziehen. Daß sie diese Aufgabe in immer vollkommenerer Weise erfüllen möge, dafür sollen nicht bloß Lehrer und Schulaufsichtsbeamte, dafür sollen auch alle Erziehungsberechtigten in freudiger Zusammenarbeit mithelfen; aber dabei wollen wir uns dessen bewußt bleiben, daß sie, unsere liebe, teure Schule, allen ihren mannigfachen Zielen am besten nahe kommen wird, wenn sie dem Geiste treu bleibt, in dem ihr Stifter sie einst ins Leben rief, wenn sie, zwar allen berechtigten neuen Bestrebungen Rechnung tragend, dennoch die Idee des allgemeinen Priestertums zu verwirklichen und Schüler und Schülerinnen zu führen sucht — — — zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Der Frühling in der Schule.

Den Religionsunterricht in Lehre, Gesang und Gebet aus dem Schulleben verweisen, heißt dem christlichen Schulmann nichts anderes als den Frühling aus dem Jahr streichen. — Eine Schule, worin der Religionsunterricht fehlt, gleicht einer Familie, welcher die Hausmutter gestorben ist.

F. W. Dörpfeld, Volksschullehrer 1848 — 1896

Die Kirche zu St. Bernhardin

Von Pastor Dertel

Der Jahrhunderte vier und ein halbes schauen von ihren Mauern auf uns. Ihre Gründung geht Luthers Geburt um ein Menschenleben voraus.

Noch blickte man in Rom mit Unruhe auf die von Johann Huß wachgerufene kirchliche Bewegung und wandte alles daran, die „Ketzerei“ einzudämmen oder zu erdrücken. Diesem Zwecke wurde ein Mönch dienstbar, von dem Melanchthon schreibt: „Er war ein Italiener, welchen der Papst aus schlauser Absicht nach Deutschland gesandt hatte, damit mönchischem Fanatismus und italienischer Beredsamkeit gelänge, was den Waffen nicht gelungen war.“ Das war Johann von Capistrano, ein Franziskaner, hinreißend in seiner Wirksamkeit und also südlichen Feuers, daß „Schlesien und Polen ihn beinahe anbetete“. Ihm wies der Rat von Breslau in der Neustadt, an der Stadtmauer vom Kegerberg bis zum Ziegeltore, ein Baugelände an; darauf gründete er eine Kirche und ein Kloster seines Ordens, die beide am 28. September 1455 zu Ehren seines Ordensstifters, des Heiligen Bernhardin von Siena, geweiht wurden. Nur in Holz und Ziegeln erbaut, hielt das Gebäude nicht lange stand; schon im Jahre 1463 wurde der Grundstein zu einem massiven Bau gelegt, deren Kosten die Bürgerschaft übernahm. Das ist das noch heute bestehende Kirchgebäude.

Die nach dem Kirchplatz hin gelegene Kapelle stiftete 1465 der Ratsherr Valentin Haunold; sie wird bald Rats-, bald Capistran-Kapelle oder nach dem in ihr befindlichen Marienbilde Maria-Himmelfahrts-Kapelle genannt.

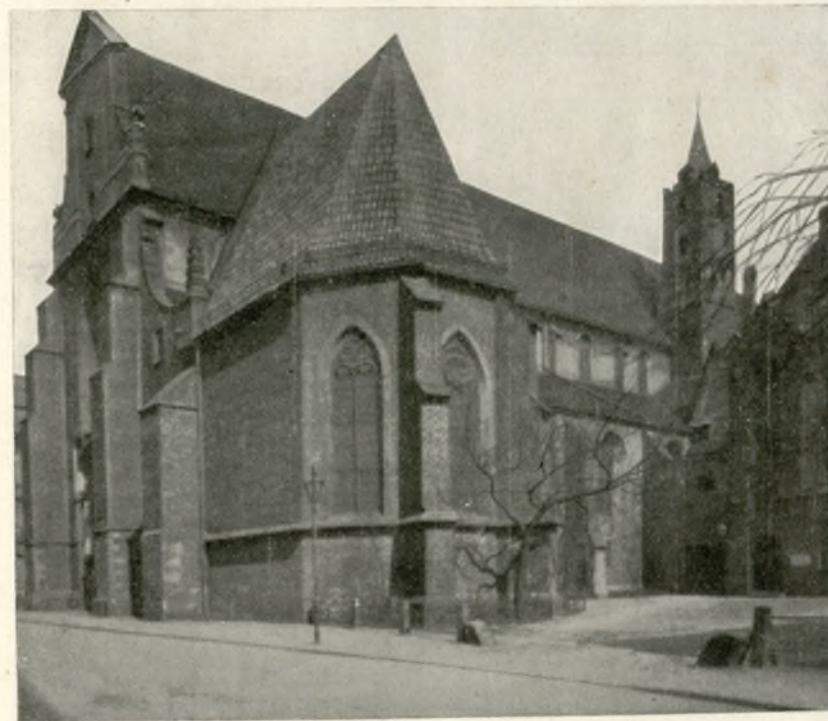
Ein Erneuerungsbau wurde erforderlich, als im Jahre 1491 ein Teil des Kirchengewölbes einstürzte; erst nach elf Jahren, 1502, konnte die Wiedereinweihung vollzogen werden. An der Innenseite beim Hauptportal ist eine pergamentne Urkunde angebracht, die darauf Bezug nimmt: „Im Jahre des Heil 1453 am Sonntag Judica ist dieser Platz übernommen worden durch den ehrwürdigen und seligen Pater und Bruder Johann Capistrano . . . Die Kirche ist geweiht worden 1502 am 4. September zu Ehren Gottes und der seligen Jungfrau Maria und des heiligen Bernhardinus von Siena, des Bekenners.“

Das mit der Kirche verbundene Kloster wurde 1522 in ein Hospital umgewandelt. Da die Mönche mit dem Rat der Stadt und andern Mönchen in stetem Unfrieden lebten, bestimmte es dieser für die Aufnahme von armen und alten Leuten. Auch die Kirche wurde von dem damaligen Probst Augustin Klein dem Rat der Stadt übergeben und fortan als die dritte Haupt- und Pfarrkirche von Breslau bezeichnet.

Um diese Zeit hielt die Reformation in Breslau ihren Einzug und

nahm auch bald von der Bernhardinkirche Besitz. Der erste evangelische Prediger an ihr wurde Dr. Petrus Nadus. Von Johann Heß, dem Reformator Breslaus, am 8. März in sein Amt eingeführt, hielt er am 8. Sonntag nach Trinitatis die erste evangelische Predigt in St. Bernhardin.

Der kleine Turm auf der Kirche wurde im Laufe der Zeit dreimal vom Blitz getroffen, in den Jahren 1557, 1598, 1609. Der eigentliche Glockenturm (später in das neue Pfarrhaus eingebaut) wurde im



St. Bernhardin

Jahre 1603 errichtet; die Glocken stammen aus der kurz vorher eingestürzten Heiligegeistkirche, deren Gestühl, Altäre, Denkmäler usw. ebenfalls in die Bernhardinkirche übernommen wurden.

Eine große Feuersbrunst vernichtete im Jahre 1628 mit einem Teil der Neustadt auch einen Teil der Kirche, insbesondere das Gewölbe; doch war das Gotteshaus nach wenigen Monaten wieder gebrauchsfähig. Renovationen und Verschönerungen machten sich noch sehr oft notwendig.

In den Jahren 1703—1705 wurde das Dach restauriert, das Südchor gebaut, die kleine Sakristei angelegt, die Tür von der Vorhalle nach der Kanzel zu durchbrochen und der 1711 beendete Bau der großen Orgel durch den Meister Adam Horatius Casparini begonnen, auch das Innere der Kirche nach dem damaligen Geschmack geweißt.

In der Kriegszeit 1807 hatte die Kirche russischen Soldaten als Kaserne dienen müssen, dann wurde abermals eine Wiederherstellung vorgenommen und durch die Anlage des Nordchors ein baulicher Abschluß gewonnen.

Im Jubiläumsjahr der Reformation 1817 wurde die schadhaft gewordene große Orgel erneuert, im Jahre 1831 ein mittelalterlicher Rest, das große hölzerne Kreuz samt Querbalken zwischen dem Presbyterium und Schiff der Kirche beseitigt.

Nachdem das 400. Jubeljahr der Kirche 1853 wohl eine Reinigung und Verschönerung des inzwischen wieder verstaubten Gotteshauses, aber keine tiefer greifende Änderung gebracht hatte, gab die letzte Jahrhundertwende den Anlaß zu einer gründlichen Erneuerung, die am 28. August 1899 begonnen und am 1. September 1901 vollendet wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde ein neues Konfirmandenzimmer, ein Sitzungszimmer für die Gemeindeförperschaften und ein Archiv eingerichtet, die kleine, 1807 eingefetzte Orgel mehr nach dem Altarraum hin verpflanzt, das Treppenwerk freigelegt und die Farbe nach modernen Anschauungen ausgiebig verwendet.

Im Jahre 1908 wurde der bis dahin vermauert gewesene Kreuzgang nach dem Hospital zu freigelegt. Mit seinen beiden Kreuzgewölben, die mit Rosetten abgescmückt sind, bildet dieser Gang, auf dem einst die Mönche zwischen Kirche und Kloster hin- und hergingen, einen besonderen Schmuck. Durch die Vorhalle, einen quadratischen Raum, dessen vier Kreuzgewölbe von einer Mittelsäule getragen werden, betritt man die große und die daranstoßende kleine Sakristei, ebenfalls kreuzgewölbte Räume, die wie die Kirche bei der letzten Renovation den Schmuck glasgemalter Fenster erhalten haben.

Durch eine Tür mit der aus dem Jahre 1596 stammenden Inschrift „Christo ostio, janitore spiritu“ (Christus ist die Tür, Pförtner der Heilige Geist) gelangt man in das Gotteshaus selbst, das, mit Sternengewölben bedeckt, im Presbyterium einschiffig, weiterhin dreischiffig ist; die Seitenschiffe sind wiederum mit schlanken Kreuzgewölben abgeschlossen.

Das Altarbild, das das heilige Abendmahl darstellt, hat die Unterschrift: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.“ Die beiden Apostel, die am Altar angebracht sind, sind Petrus und Paulus.

Die Wandgemälde im Presbyterium stellen den Einzug Jesu in Jerusalem und die Kreuztragung dar. Unter dem ersten, bei der letzten Renovation durch Dettken gemalten, steht: „Saget der Tochter Zion: siehe dein König kommt zu dir!“ Unter dem zweiten: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“

Am Triumphbogen stehen Mose und Luther einander gegenüber, der erste mit dem Wort aus dem Johannesevangelium: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christ geworden.“ Der andere bekennt mit dem Apostel Paulus: „So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“

Von den anderen Bildwerken erwähnen wir die Krönung der Maria mit 49 Rundbildern (auf dem Südchor), die Himmelfahrt der Maria (in der Kapitelle), das Bild des über die Türken triumphieren-

den Capistrano (ebenda) und die das Leben der schlesischen Herzogin Hedwig darstellende Holztafel mit 32 Bildern (vgl.).

Die lateinische Inschrift an der Tür der Nordseite lautet übersetzt: „Nur durch Christum allein, ihn, der die Pforte des Lebens, ziehn in des himmlischen Reichs ewige Wohnung wir ein.“ Im Innern: „Du bist die Leiter, der Weg, die Tür bist du, Christus, nach oben, Führt uns zum herrlichen Saal, führst uns zum Vater hinan.“

Die hohen buntgemalten Fenster lassen nur ein gedämpftes Licht herein und geben dem Andachtsraume jenes mystische Halbdunkel, das — im Gegensatz zu den lichterhellen Kirchräumen der Gegenwart — von der alten Zeit als ein Mittel angesehen wurde, das die Andacht zu wecken und zu fördern vornehmlich geeignet ist. Je mehr die moderne Frömmigkeit Mystik und Romantik in sich aufnimmt, desto schneller wird man zu den alten Idealen zurückkehren.



Kanzel und Orgel.

Auf der Bernhardinkanzel

Burgfriede.

Aus einer Predigt von Kircheninsp. D. Decke über Eph. 2, 3

Saltet Burgfrieden, pflegt ihn, baut ihn aus, ihr Kinder des einen Gottes. Wer aber sollte sich williger unter seinen Fittig stellen als wir Kinder der evangelischen Kirche, wir Kinder der einen Mutter, Bruder und Schwester von gemeinsamen Elternhaus. Warum die Kräfte verbrauchen gegeneinander statt sie zusammenzuschließen zu gemeinsamer, fruchtverheißender, segengekrönter Arbeit für das Reich Gottes, gegen alle Sünde und Not, allen Jammer und alles Elend, gegen alles das, was die Seele in den Staub hinabzieht? Hebt sie vielmehr empor zu den sonnenumglänzten Höhen, von denen uns Hilfe kommt. Herrschen wollen trennt, Dienen eint. Einer ist euer Meister. Wenn nur Christus gepredigt wird. Der Burgfriede grüße euch alle, nicht nur so lange der Krieg währt, nein: nachher soll er erst recht die Lofung werden. Schreibt's an die Portale der Kirchen, in die Satzungen eurer Vereine, in die Beratung eurer Synoden! Mit goldenen Lettern leuchte es über euren Kanzeln, ihr Prediger des Worts! Betont das Wesenhafte, sehet das Große groß, sehet das Kleine klein. Euch gilt's besonders, ihr Führer der Parteien. Das evangelische Volk wird's euch danken. Unsere Kirche wird stark werden. Das Vaterland wird euch segnen. Unsrer Richtschnur sei: „Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem die Liebe.“

In „Gott unser Hort“, Predigten ev. Geistlicher Breslaus, herausgegeben von D. Decke, 1915.

Am Taufstein von St. Bernhardin

taufte Kircheninspektor D. Decke in seinen fünfzig Amtsjahren
11 700 Kinder.

Am Altar von St. Bernhardin

konfirmierte er 8995 Kinder (4629 Mädchen, 4366 Knaben).
Wieviel Taufende werden durch ihn im heiligen Abendmahl das Brot
des Lebens sich haben spenden lassen!

Die Zahl der von ihm eingesegneten Brautpaare konnten die Kirchenbücher leider nicht feststellen. Die erste Trauung, die er vollzog, war besonders denkwürdig. Die Fahnen flatterten, so erzählte die seit 35 Jahren verwitwete Greisin — es war am 31. Januar 1871, die Kapitulation von Paris war am Tage vorher bekannt geworden. Welch ein Wandel. Eine andere Kanzel erstieg er nach 49 Jahren: die Rathausstreppe, um dort zu nächstlicher Stunde in einer evangelischen Volksversammlung am 14. Mai 1919 gegen den Frieden von Versailles flammenden Einspruch zu erheben.

Die Kirche zur heiligen Ursula und den Elftausend Jungfrauen

Von Pastor Dr. Blümel

Unter den alten Haupt- und Pfarrkirchen ist Elftausend Jungfrauen in ihrer jetzigen Gestalt die jüngste und einfachste. Und doch wurde es ein für damalige Verhältnisse hochachtbares Werk, das vor 100 Jahren die Vorsteher der Kirche und des Hospitals, Beck und Kommerzienrat Delsner, dessen Grab auf dem alten Kirchhofe in nächster Nähe unseres Gotteshauses der „Verein für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer in Breslau“ bei seiner kürzlich erfolgten Hundertjahrfeier hat wiederherstellen lassen, durch eine Sammlung zum Besten einer neu zu erbauenden Kirche mit ausgezeichnetem Erfolge eingeleitet haben. Man hielt damals Gottesdienst in einer hölzernen Notkirche; eine Baude nannte sie der Magistrat, einem Schuppen vergleicht sie die Chronik*). Den vorübergehenden Kirchenbau hatte im Jahre 1806 bei der Belagerung durch die Franzosen der preußische Stadtgouverneur in Brand schießen lassen, weil er von dort einen Angriff auf die innere Stadt fürchtete. Trotzdem war eine Staatsbeihilfe zu dem notwendig gewordenen Neubau nicht zu erreichen. Außer dem Gnadengeschenk des Königs Friedrich Wilhelm III., bestehend in 648 Stämmen Bauholz, sind die Mittel für den Kirchbau aus freiwilligen Gaben und Kollekten geflossen. Da war es eine geistig selbständige und mutige Leistung, daß der Erbauer in einer Zeit, da man sich noch weniger als heute über die gerade dem protestantischen Gottesdienst entsprechende Kirchenform einig war, von der bisher meist üblichen Herübernahme der katholischen Kirchenanlage abging und einen Zentralbau entwarf, in dem er sich bewußt von dem Gedanken leiten ließ, daß man möglichst von allen Plätzen den Prediger sehen oder wenigstens gut verstehen konnte. Ursprünglich hat der Entwurf ein Portal vorgesehen, das aus 6 dorischen Säulen gebildet war. Das wurde aber wegen der hohen Kosten gestrichen, und wir können heute nur sagen, zum Nutzen



*) Die evangelische Pfarrkirche und das Hospital zu den Elftausend Jungfrauen. Festschrift zur Feier ihres 500-jähr. Bestehens, auf Grund der Urkunden bearbeitet von Richard Spaeth, Pastor an Elftausend Jungfrauen (jetzt Pastor prim. an d. Erlöserkirche).

der Sache. Warum den modernen Gedanken der Predigtkirche mit der Säule, dem Requisit aus dem klassischen Altertum, zusammenbringen? Ein wirklich fruchtbarer Gedanke hat eine Verbrämung mit dem, was eine frühere Zeit an Schönerem hervorgebracht hat, nicht nötig. Freilich lag die Vorliebe für die klassische Kunst damals sozusagen in der Luft. Sie wurde seit den Forschungen des großen Winkelmann, des Zeitgenossen Friedrichs des Großen, und den daraufhin einsetzenden Untersuchungen der alten griechischen Monumente überall in der kultivierten Welt und in Preußen unter persönlicher Anteilnahme des großen Friedrich eifrig gepflegt. Der erste Versuch einer Wiedererneuerung der Baukunst im Anschluß an die griechische und römische Architektur ist das Brandenburger Tor in Berlin. Sein Erbauer ist der Direktor des Berliner Oberhofbauamts, K. G. Langhaus, der in Grüneiche bei Breslau 1808 gestorben ist. Sein Sohn wurde der Erbauer unserer Kirche. Aber er hat in Berlin nicht nur die Vorliebe für den Klassizismus angenommen, lernte er doch neben dem noch berühmter gewordenen Schinkel, sondern muß auf Reisen in Italien außer der Form auch den Sinn für den edlen Geist gelernt haben, wie sein Hauptwerk, das einfach schlichte Palais Kaiser Wilhelms I. in Berlin, beweist.

Einfach und schlicht wurde auch unser Gotteshaus, dessen Hauptschmuck die Kuppel mit 23 Meter Spannung ist, für die keine Unterbauung nötig wurde, was für die damalige Zeit ein Triumph der Baukunst war und vielleicht ebensoviel galt wie in unseren Tagen die Kuppel der Jahrhunderthalle. Die Kirche ist überhaupt als Gotteshaus von ausgezeichneter Wirkung und überragt die berühmten Zentralkirchen, wie die Frauenkirche in Dresden und die Nikolaikirche in Potsdam. Jene, in den Jahren 1726 bis 1740 von einem schlichten Handwerksmeister Georg Bähr erbaut, wird äußerlich als Bauwerk zu den schönsten der Welt gerechnet; aber die Lichtwirkung ist schlecht, weil die übereinander liegenden, wie Theaterränge erbauten Emporen vor den Fenstern liegen und nicht kirchlich würdig wirken. Die 10 Jahre später erbaute Nikolaikirche, die die Krönung des Lebenswerkes von Schinkel werden sollte und die im übrigen auch jenes Säulenportal aufweist, ist auch durch ihre Kuppel von schönster Außenwirkung, aber als Kirchenraum durch die außergewöhnlich schlechte Akustik und die Überladung mit Figuren, die Engel, Erzväter, Könige, Evangelisten, Märtyrer, Kirchenväter, Reformatoren und symbolische Figuren darstellen, verfehlt.

Wenn so unsere Kirche aus dem Vergleich mit den berühmten Mustern des Zentralkirchenbaues mit Ehren hervorgeht, so wirkt sie auch ohne ihn auf den Gottesdienstbesucher. Die Akustik ist gut. Altar und Kanzel liegen im Blick sämtlicher Hörer und sind nur von verschwindend wenigen Plätzen nicht völlig sichtbar. Die Kirche hat außer den außen über den drei Eingangstüren angebrachten und von dem Nikolaitor herrührenden Monumenten keinerlei bildlichen Schmuck. Nur an der Kanzel erinnern die schlichten vergoldeten Figuren Christi und der vier Evangelisten an das Urchristentum, das für den Protestantismus das religiöse Ideal darstellt, und rechts und links von der Kanzel die gemalten Brustbilder von Luther und Melancthon wie ihrer

Freunde und Beschützer an das Reformationszeitalter. Sind so aufs glücklichste zerstreute Eindrücke vermieden, so ist auch einer kahlen, erkältenden Wirkung gewehrt, und zwar in sehr genialer Weise von oben her. Die schöne Kuppel ruht auf 12 Rundbögen, die auf den 12 Pfeilern aufliegen. Durch dieses doppelte Gewicht erscheinen diese oben wie geknickt. Neben diesem innerlich wohlbegründeten, unruhigen architektonischen Motive fällt durch die Bögen das auffallende Bunt der Fenster auf und schließlich die beinahe grell ausgemalte Kuppel.



Inneres der Kirche

Aufgenommen von Pastor Kille

Das alles läßt die Einfachheit der Kirche doch nicht kahl erscheinen, und namentlich unter der Wirkung eines guten Lichtes empfinden wir, wir haben eine Kirche von edler Einfachheit und warmer Wirkung, die ihrem Zwecke trefflich dient. An Feiertagen ist sie freilich für die Zahl der Gottesdienstbesucher zu klein, dafür aber an gewöhnlichen Sonntagen immer angenehm gefüllt. Ein bedeutendes Wachstum der Gemeinde konnte vor hundert Jahren auch nicht geahnt werden, da die Entwicklung der Odevorstadt erst nach dem gewonnenen Kriege von 1870/71 lebhaft eingesetzt hat.

Von außen freilich erscheint die Kirche vielen am Anfang ungewöhnlich. Aber wenn man einmal den Mut hat, von der mittelalterlichen Kirchbauüberlieferung abzugehen, über dessen Berechtigung bis zu einem gewissen Grade sich streiten läßt, muß man sich auch an ungewöhn-

liche Formen gewöhnen. Im übrigen besteht die Kirche glänzend die Probe der modernen Forderung, daß man von innen nach außen bauen soll, d. h., was zweckentsprechend und rein gebaut ist, eben darum auch schön ist.

Und eins kommt dazu. Wie idyllisch liegt die Kirche in den alten Kirchhof eingebettet, in dem brausenden Leben der Großstadt eine Anlage der feierlichen Stille; in dem starren Häusermeer der Vorstadt ein Stück lebendige Natur mit alten Bäumen und mit Amselschlag. Gleichzeitig hält dieser Kirchhof auch die Tradition unseres jetzigen Kirchengebäudes und der Gemeinde mit der Vergangenheit lebendig, denn hier ist seit den ältesten Zeiten begraben worden. Freilich sind die Spuren verwischt, und es haben sich zumeist nur Denkmäler aus dem letzten Jahrzehnt vor der Schließung des Friedhofes, die im Jahre 1869 erfolgte, erhalten. Eine besonders schöne Gruppe ist von Künstlerhand in unserm Bilde festgehalten. Mit ihren Inschriften wird hier ein Stück Leben in seinen Höhen und Tiefen festgehalten. Dort setzten dankbare Schülerinnen einem verehrten Lehrer den Leichenstein. Dort ruhen „vereint wie sie im Leben waren“ Mutter und Sohn; ein Student der Theologie, der Cholera zum Opfer gefallen; eine Dichterin, ein Oberorganist der Elisabethkirche, ein Mann der Wissenschaft. Und darüber rauschen die Bäume all den Schläfern ein Schlummerlied. Eine liebe Melodie ist es uns Geistlichen, wenn wir zur Kirche über den Friedhof schreiten, den Gemeindegliedern, die manchmal vor dem Gottesdienst zwischen den Gräbern einhergehen, auch unsern Kindern, die dort aufwachsen, die alte Melodie, die auch über der Legende von der heiligen Ursula und den elftausend Jungfrauen, den hochgemuten Märtyrerinnen, die der Kirche den Namen gegeben hat, erklingt: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“



Ein Blick in den alten Friedhof

Zeichnung von W. Kehler



Vor dem Gottesacker

Eh' wir still Entschlafenen
viel' Blumengräße senden,
zu rechter Zeit — zu rechter Zeit
laßt uns erst daran denken,

daß — ein klein winzig Blümelein,
lieb froh gebracht im Leben,
wiegt tausendfach die Kränze auf,
die wir den Toten geben.

oooooooo

Marchierte neulich mit ein'm Kamraden durch 'nen Dorf neben der Kirch' hin; die Tür zum Gottesacker stand offen, und wir gingen hinein. 's ist mit dem menschlichen Herzen wie mit 'm Meer. Da gibt's von Zeit zu Zeit Windstillen, und dann müssen die Schiffsleute zu Anker liegen. Ich hasse nun aber das Zu-Anker-liegen und nehme bei solchen Umständen alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen frischen Kühlwind in meine Segel zu treiben, und so pfleg' ich dann hineinzugehen, wenn so 'ne Gottesacker-tür offen steht; da sind Grabhügel und Kreuze mit Grabchriften und schönen Sprüchen dran, und so gibt ein Gedank' den andern und das Herz fängt ein'm wieder an zu pulsieren und zu sich selbst zu kommen.

Matthias Cläudius.

Auf dem Kirchhof

Detlev von Liliencron

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt,
D ich war an manch vergessenem Grab gewesen.
Verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,
die Namen überwachsen, kaum zu lesen.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
auf allen Gräbern froh das Wort: Gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
auf allen Gräbern taute still: Genesen.

Schlesische Not- und Hungerjahre

Von Archibdirektor Prof. Dr. Wendt

„Gehabte Leiden hab' ich gern,“ sagt der Volksmund. Um die jetzige Teuerung und Unterernährung möglichst geduldig zu ertragen, dürfen wir nicht immer von der „guten alten Zeit“ reden, als das Pfund Butter 1 Mk. und das Ei 5 Pf. kostete. Nein, denken wir auch einmal zurück an alle die Leiden, die unsere schlesischen Altvorderen in schlimmen Not- und Hungerjahren erduldet haben. Dann werden wir den Verärgerten und Verzagten, die heute sagen: „Schlechter als jetzt kann's gar nicht sein,“ nicht ohne weiteres Recht geben.

Daß Teuerung und Hungersnot in früheren Jahrhunderten viel häufiger eintraten und viel verheerender wirkten, lag vor allem an der Unvollkommenheit der Verkehrsmittel, die noch nicht erlaubte, wenn in einem Lande Lebensmittelmangel eintrat, durch Zufuhr aus weiter Ferne Ersatz zu schaffen; und Mangel an Lebensmitteln konnte aus den verschiedensten Gründen eintreten. Bald ließen anhaltende Dürre, bald übermäßige Niederschläge mit verheerenden Überschwemmungen die Ernte an Korn und andern Feldfrüchten misraten. Hagelschlag verwüstete die Felder. Zu den himmlischen Heimsuchungen traten menschliche Schlechtigkeit und Verblendung. Krieg, Aufruhr und Räuberei vernichteten, was der fleißige Landmann geschaffen hatte. Verbrecherischer Wucher steigerte die allgemeine Not, sodaß das empörte Volk die Kornspekulant zu allen Teufeln wünschte. Wenn der Kornpreis auf das Sechsfache, ja auf das Zehnfache des gewöhnlichen gestiegen und für den Armen ganz unerschwinglich geworden war, griff das verzweifelte Volk zu allen möglichen minderwertigen, ja schließlich gesundheitschädlichen und ekel-erregenden Ersatz-Nahrungsmitteln. Man suchte Brot zu backen aus Kleie, Erbsen, Äpfeln, aus Eichel, Baumknospen und -rinden; durch Speisen aus Obstschalen, Träbern, allerlei Unkraut, aus Knochen und Fischgräten wollte man den bohrenden Hunger stillen; gierig verschlang man Aas von gefallenem Tieren. Stieg die Not am höchsten, sodaß, wie die Chroniken berichten, „viel Volk verschmachtete und vor Hunger starb“, so erwachte die Bestie im Menschen. Bäckerläden wurden gestürmt, bei Lebensmittelverteilungen wurden im wilden Gedränge Schwache erdrückt und ertraten; Bettler erschlugen einander im Kampfe um die Almosen. Daß sogar Eltern ihre Kinder geschlachtet und verzehrt haben, daß namentlich nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, wie in andern deutschen Ländern, so auch in Schlesien, der rasende Hunger zur Menschenfresserei getrieben hat, wird von der neueren Forschung bezweifelt.

Als besonders schlimme Not- und Hungerjahre sind in den schlesischen Chroniken die Jahre 1551, 1571, 1697 und 1736 verzeichnet. Mit der allmählichen Entwicklung des Fern- und Großverkehrs wurden die Hungersnöte freilich seltener und weniger gewaltig. Aber noch aus den Jahren 1808 und 1847 wird von furchtbarer Teuerung berichtet. Für die Nöte, die uns Englands grausamer Hungerkrieg, dann das Sinken unseres Geldwerts gebracht haben, hoffen wir Besserung von der Wiederbelebung des Weltverkehrs, aber noch mehr von der Rückkehr unseres schwergeprüften Volkes zur friedlichen, werthschaffenden Arbeit in Stadt und Land.

Und wohnte Armut und Mühe dort . . .

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blüte dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschaug' sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnte Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben. E. M. Arndt.

Nur Geduld, nur Vertrauen!

Nur Geduld! Nur Vertrauen! Das Vaterland ist uns geblieben. Ob es augenblicklich in Krämpfen liegt, sie gehen vorüber. Das Vaterland, das Volk, die Heimat bleibt. Und die deutsche Kraft, und der deutsche Geist, und der deutsche Mut. Die deutsche Nation kann sich einmal unter widriges Geschick beugen müssen, aber herunterkriegen läßt sie sich nicht; sie kann nicht untergehen, sie kann nicht sterben, sie wird auferstehen und vorwärts und aufwärts schreiten. D. Decke.

Aus dem Bächlein: „In der Heimat, ein Wort an unsere heimgekehrten Krieger.“
Verlag der Evangelischen Zentralstelle 1919.

Täglich zu singen

Matthias Claudius

Ich danke Gott und freue mich
wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
daß ich bin, bin, und daß ich dich,
schön menschlich Antlitz habe;

daß ich die Sonne, Berg und Meer
und Laub und Gras kann sehen
und abends unterm Sternchor
und lieben Monde gehen.

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
daß ich kein König worden;
ich wär' geschmeichelt worden viel
und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
daß ich auf dieser Erde
nicht bin ein großer, reicher Mann
und wohl auch keiner werde.

Denn Ehr' und Reichtum trübt und
hat mancherlei Gefahren, [bläht,
und vielen hat's das Herz verdreht,
die weils wacker waren.

Und all das Gold und all das Gut
gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein,
ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kasteien
des vielen Geldes wegen.

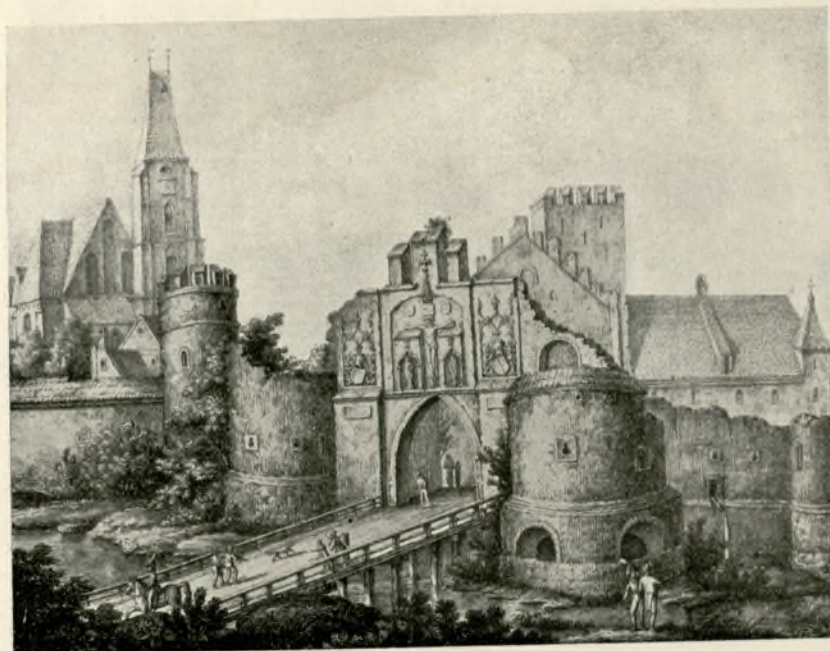
Gott gebe mir nur jeden Tag
soviel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach,
wie sollt er's mir nicht geben?

Was uns St. Barbara erzählt

Von Pastor prim. Heinz

Als in unserem Vaterlande die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“ war, als die Reichsordnung völlig unterzugehen drohte, andererseits aber Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Bürgertum und Städtewesen sich aufzurichten begannen, als unser Breslau als deutsche Stadt mit dem Ring und den von ihm ausgehenden Straßen neu begründet war, der Bau des Domes und der Elisabethkirche begonnen ward, da ist auch — vielleicht um das Jahr 1265 — unser Barbarakirchlein entstanden. Jedenfalls hat es im Jahre 1309 bestanden, denn aus dieser Zeit stammt das älteste in ihm aufbewahrte Tafelbild, ein Ehrengedächtnis für Barbara Poley, das, nebenbei bemerkt, das älteste in Schlesien bekannte Gemälde darstellt. Am Nikolaitor hinter der äußeren Stadtmauer erbaut und von einem Begräbnisplatz umgeben, lag die Kirche wohl im Grünen eingebettet. Sie war ursprünglich nur eine Nebenkirche, eine Begräbniskapelle von St. Elisabeth, der Hort des sie umgebenden Begräbnisplatzes für die einfachen Leute, die dort ihre letzte Ruhestätte finden sollten. Frühzeitig aber suchten Päpste und Bischöfe das Gotteshaus durch reichliche Ablässe, mit denen sie es ausstatteten, recht in Aufnahme zu bringen, und ganz besonders war es die Bürgerbrüderschaft zu St. Barbara, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestand, die für St. Barbara von Bedeutung wurde. Dieser Brüderschaft schloß sich nämlich ein merkwürdiger Mann an, Herzog Wenzel von Sagan, der, nachdem sein Bruder das Herzogtum verkauft und ihn selbst mit 21000 Gulden abgefunden hatte, in Breslau auf der Nikolaitraße in unmittelbarer Nähe der Kirche seinen Wohnsitz nahm. Er gewann eine solche Liebe zu dem heimlichen, trauten Kirchlein, daß er ihm bei seinem im Jahre 1488 erfolgten Ableben drei Altarlehen zur Abhaltung von sieben regelmäßigen Messen vermachte, mit der einzigen Bedingung, „unter der Halle“ der Kirche beerdigt zu werden, damit die Kirchgänger allsonntäglich über ihn, „den Sünder“, hinwegschritten. Seinem Wunsche ist Rechnung getragen worden: das Wenzelgrab liegt vor dem Haupteingang der Kirche, während die daselbst ursprünglich zierende Bronzeplatte mit dem Gesamtbildnis des Herzogs jetzt im Museum für Schlesische Altertümer seinen Platz gefunden hat und dort mit dem aus dem Jahre 1447 stammenden, ebenfalls aus unserer Kirche herrührenden, sehr wertvollen Barbarsflügelaltar ein interessantes Denkmal mittelalterlicher Kunst bildet. Auch sonst finden wir auf den zahlreichen Grabdenkmälern, die in der Kirche und in ihrer nächsten Nähe vorhanden sind, die vornehmsten Adels-, Rats- und Stadtgeschlechter Breslaus verzeichnet, und von den Handwerksmeistern waren es besonders die Kreischmer und Gastwirte, die Seifensieder und Weißgerber, vor allem

aber die Tuchmacher, die sich zur Barbarakirche hielten. Immerhin, sie war eine Nebenkirche von St. Elisabeth und mußte daher manchmal hinter ihrer großen und bedeutsamen Mutter zurückstehen. So auch, als sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahr. umderts mit zwei Türmen geschmückt werden sollte, dem charakteristischen Kennzeichen frühgotischer Kirchen. Da aber zu gleicher Zeit der Turm von St. Elisabeth und die Kirche wie das Kloster von St. Bernhardin gebaut wurden, flossen die Gaben zum Bau der Türme von St. Barbara so wenig reichlich, daß der südliche nur ein Notdach, nämlich seine noch heute bestehende eigenartige



Nikolaitor mit Barbarakirche vor 100 Jahren

Abdeckung, keine gotische Spitze, erhalten, und der nördliche sich überhaupt nicht über die Kirchenmauern erheben konnte, wobei es bis heute verblieben ist.

Es kamen die Zeiten der Reformation. Am 23. April 1526 wurde in Barbara der erste evangelische Gottesdienst gehalten, und 1536 der erste eigene Geistliche an der Kirche mit dem Titel „Ekklesiast“ eingeführt. Leider durfte derselbe aber weder das heilige Abendmahl spenden noch Unterricht erteilen, sodaß darüber mancherlei Beschwerden an den Rat der Stadt gebracht wurden, zumal die Geistlichen der Hauptkirchen wegen des großen Zudrangs von Gläubigen den Anforderungen nicht genügen konnten. Da wurde denn von 1674 an gestattet, Katechisationen zu halten, 1697 ein zweiter Geistlicher mit dem Titel „Mittagsprediger“

angestellt und am 24. Juni 1708 auch die erste öffentliche Kommunion bei St. Barbara abgehalten. Inzwischen waren die Nöte der Gegenreformation über Schlesien dahingebraust, in welchen viele Evangelische aus der näheren und weiteren Umgebung Breslaus auch bei Barbara ihre Erbauung suchten. Aber auch die Pest hatte unsere Stadt in den Jahren 1632 und 1633 heimgesucht, und viele Opfer dieser Seuche waren auf dem Barbarafriedhof beerdigt worden. Zur Erinnerung daran errichtete man die Sandsteineinfassung der Altartür mit ihren bedeutsamen, die Flüchtigkeit des Lebens veranschaulichenden Symbolen und dem eingemeißelten Spruch:



Barbarakirche
Steinstiftzeichnung von Rudolf Scheidt 1920.

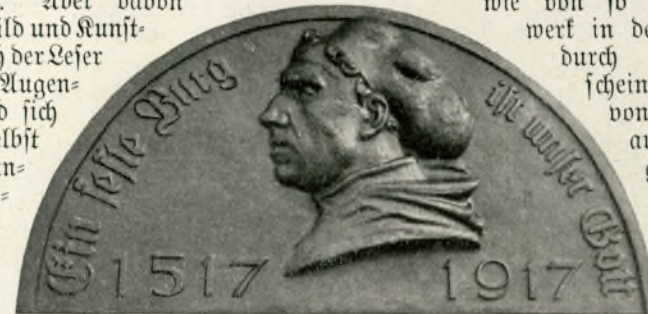
„Dein End', o Mensch, ist
vor der Tür, Tu Buß', weil
du noch lebst allhier.“

(Die Tür selbst ist seit dem Jahre 1918 erneuert und zur Erinnerung an das vorangegangene Reformationsjubiläum mit einem Lutherrelief nach einem Kranachschens Bild aus dem Jahre 1521 geschmückt worden, siehe nächste Seite.)

Als im folgenden Jahrhundert Friedrich der Große Breslau besetzt hatte, wurde unsere Kirche von 1741 ab zunächst für die Infanterie, dann auch für die Kavallerie als Garnisonkirche bestimmt. Dabei ging man so wenig rücksichtsvoll gegen die bisherigen, regelmäßigen Kirchenbesucher vor, daß anfangs überhaupt nicht nur keine Entschädigung für die Mitbenutzung der Kirche gezahlt wurde, sondern auch der Militärgottesdienst so anberaumt wurde, daß die bürgerlichen Kirchgänger auf morgens 6, später 7, dann auf 8 und erst zuletzt auf 9 bzw. 9½ Uhr mit ihrem Gottesdienst angewiesen waren. Nimmt man die mancherlei anderen Unbequemlichkeiten und Behinderungen für das kirchliche Leben hinzu, welche sich aus der engen Verbindung zwischen dem Militär und St. Barbara ergaben, so kann man wohl die Befriedigung verstehen, mit welcher auf unserer Seite das

Aufhören dieses Verhältnisses durch Auflösen der alten Militärgemeinde am 31. März d. J. begrüßt worden ist, so sehr man den unrühmlichen Anlaß dazu bedauern wird.

Aus dem neunzehnten Jahrhundert sei nur noch die Belegung der Kirche mit polnischen Rekruten nach der französischen Belagerung im Jahre 1806/07 Erwähnung getan, wodurch recht unangenehme Beschädigungen des Gotteshauses entstanden, und endlich auf die beiden Geistlichen Jakob Kutta und Dr. Paul Menzel hingewiesen. Ersterem ist eine durchgreifende Erneuerung des Gotteshauses in den Jahren 1868/69 sowie die Errichtung einer selbständigen Barbaragemeinde im Jahre 1874 zu danken, letzterem im Verein mit seinen Amtsbrüdern der Ausbau des Gemeindelebens in zeitgemäßer Form, die äußere und innere Wiederherstellung der Kirche in den Jahren 1897/98 und 1901 und die Errichtung einer zweiten Kirche für den Gemeindebezirk, der Pauluskirche, mit der Begründung der Paulusgemeinde. Die letztgenannten Erneuerungsarbeiten an unserem Gotteshause haben übrigens hochinteressante baugeschichtliche Tatsachen ergeben. Aber davon muß sich der Leser seinen eigenen Augen und sich sehr langsam zählen



Lutherrelief an der Altartür.

Und einer zog des Wegs daher,
den Mann vergesse ich nimmermehr,
der zog gen Worms gedankenvoll,
wo er dem Kaiser stehen soll,
doch sah er mutig in das Feld,

als fürcht' er nicht die ganze Welt;
ich aber rauscht' ihm leise zu:
fahr' hin, du wacker Streiter du,
steh fest wie ich in Sturm und Not,
„Ein feste Burg ist unser Gott!“

Inschrift einer uralten Ulme bei Worms.

Lutherworte aus dem Jahre 1521

Wenn ich wüßte, daß meine Lehre einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wollte ich eher zehnmal den Tod leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderrufen lassen. Es müßte ein Böswicht sein, dem nicht herzlich leid wäre des armen Volkes Ärgern. — Ich hab's zuvor mehreremal gesagt; Meine Person taste an wer da will und wie er will, ich gebe mich für keinen Engel aus. Aber meine Lehre, die, weil ich weiß, daß sie nicht mein, sondern Gottes ist, will ich niemand unverantwortet lassen antasten. Denn daran liegt meines Nächsten und meine Seligkeit in Gottes Lob und Ehre.



Wie ich Schützenkönig wurde

Von D. Decke



Es war ein herrlicher Oktobertag im Jahr 1880. Wunderbar strahlte die Sonne von dem herbstlichen Himmel auf unseres Riesengebirges himmelanragende Gipfel, auf die imposante Schneekoppe und ihre kleineren Geschwister. Entzückend die Pracht der Farben, die das Gebirge schmückte und es im Herbst schöner macht als in sommerlicher Zeit. Ich hatte mit meinem nun gestorbenen Freund und Amtsbruder M. den Sommerurlaub, der uns aus irgend einem Grunde abgefürzt worden war, nachgeholt. Wir stiegen nach der kräftigenden Wanderung über die Berge hinab ins Tal. In der frischen Morgenluft, wie leicht und froh unser Schritt! Glocken aus den Dörfern tönten uns entgegen. Wir eilten raschen Fußes einem Dorfkirchlein zu, um am Gottesdienst teilzunehmen. Der Geistliche war uns bekannt. Rechtzeitig kamen wir an. Welch ein Anblick! Männer füllten das Gotteshaus, natürlich im Sonntagskleid, aber die meisten in einer Art Schützentracht. Nachmittags sollte das alljährliche Schützenfest gefeiert werden, vormittags war Besuch der Kirche angesetzt. Wir freuten uns herzlich dieser schönen Sitte. Die Kirche soll auch weltliche Feste weihen. Nachmittags ging's auf den Schießplatz; nur kleine Preise waren ausgesetzt, die Hauptsache war die Ehre, die sich der beste Schütze erwarb. Es war offenbar kein Tell unter den Bewerbern. Wir theologischen Freunde, es hatte sich noch ein vierter dazugefunden, nahmen unter einer mächtigen Eiche Platz. Die Absicht, uns am Schießen zu beteiligen, lag uns geistlichen Herren natürlich fern; wir sollten ja andere Beute erjagen und anderes Wild erlegen. Da trat der Ordner des Festplatzes an uns heran und forderte uns auf, auch einen Schuß zu wagen, man würde sich geehrt fühlen. Die Gefahr, daß einer von uns die Ehre des Tages davontrüge, war kaum vorhanden; vielleicht hoffte man auch über unsere Ungeschicklichkeit lachen zu können. Nun, es kam anders. Zwei meiner Amtsbrüder lehnten ab; sie hatten wohl nie ein Gewehr in der Hand gehabt; sie fürchteten offenbar, sich selbst zu verletzen. Aber ich und der Dorfpastor erklärten uns bereit, einen Schuß zu wagen. Ich, weil mich die Erinnerung an meine Soldatenzeit im Jahre 1866 im Krieg gegen Österreich packte; alte Liebe rostet nicht. Wir hatten damals fleißig üben und das Gewehr kunstgerecht handhaben gelernt. So glaubte ich

den Tanz wagen zu können. Mein Freund erklärte, den Spaß seinen Dorfgenossen schuldig zu sein. Er schoß — vorbei, in die schöne Natur hinein. Wo seine Kugel sich aufhalten mag, ist nicht festzustellen. Vielleicht irrt sie noch im Weltall herum. Nun schoß ich auch; meine Soldatenehre stand auf dem Spiel; sie verlangte die höchste Kraftanstrengung. Ich traf. Der Zeiger meldete: 12! Also ins Schwarze. Zuerst glaubte ich nicht an meinen Treffer; aber wir überzeugten uns sofort durch den Augenschein, daß die Meldung richtig war. Das Schießen ging weiter; natürlich hoffte ich, daß mein Treffer übertroffen werden würde. Vergeblich. Ich blieb „Schützenkönig“, für ein Jahr. Mit königlichem Gefolge wurde ich in das Gasthaus geleitet. Ein Eichenfranz zierte meine Brust. Die Dorfbewohner waren versammelt. Ich sollte mein hohes Amt antreten. Die Kapelle saß auf dem Podium; sie harrete des Befehles zum Tusch. Ich fragte den Ordner, was ich für königliche Rechte und Pflichten bejahe. Er erwiderte: „Pflichten, indem ich die Kapelle freihielte! Rechte, indem ich ohne Beteiligung anderer — tanzen dürfte.“ Die Pflicht erfüllte ich. Und mein Recht? Ich verzichtete darauf; oder vielmehr, ich führte die Frau Pastor an der Hand durch den Saal, gemessen, würdevoll, wie es einem König geziemte als ob ich schon immer König gewesen wäre. Wir grüßten alle Anwesenden huldvoll und wurden von ihnen ehrfurchtsvoll bewundert. So endete dieser Ausflug ins Gebirge mit einem vollen Erfolge. Mir ging's wie Saul — auch er fand bekanntlich eine Königskrone, ohne sie zu suchen.



Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur —
Nun stille nah und fern.]

Anbetend knie ich hier,
O süßes Graun! Geheimes Wehn!
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn. Uhländ.

Aus der Vergangenheit der Trinitatiskirche

Von Pastor prim. Lic. Konrad

Die Kirchengemeinde zu St. Trinitatis ist erst im August 1900 errichtet worden, die Kirche und das zugehörige Hospital haben bereits eine länger als fünfhundertjährige Geschichte. 550 Jahre hat das Hospital am Schweidnitzer Tor gegenüber dem Stadttheater gestanden, von der Korpus-Christi-Kirche durch den Wall und Festungsgraben getrennt. Sein Gründer war nicht ein Herr Reich, wie die Breslauer Stadtväter annahmen, als sie die Straße westlich von dem heutigen Hospitalgrundstück „Reichstraße“ nannten, sondern Frau Not. Der Hungertyphus zwang im Jahre 1319 den Breslauer Rat zur Gründung dieses ältesten städtischen Krankenhauses, von dessen Erbauung uns das erste Stadtbuch mit seinem lateinischen Namen „Der arme Heinrich“ benannt berichtet. Als die Seuche erloschen war, konnte es durch die Stiftungen des Domherrn Nikolaus von Banz und vieler anderer zu einer Altersversorgung für arme Breslauer Bürger und deren Frauen verwendet werden. Die Seelsorge übte bis zur Reformation der benachbarte Johanniterorden aus, dessen Sitz an der Stelle des heutigen Kommandanturgebäudes sich befand.

Für die Insassen der städtischen Stiftung die zum Teil ihres Siechtums wegen wohl andere Gotteshäuser nicht besuchen konnten, erbaute der Breslauer Rat dann nach der Stiftungsurkunde vom 29. November 1366 eine besondere Kapelle mit einem Altar zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und stellte einen Altaristen an, welcher für die Wohltäter Seelenmessen las. Als erster Priester wird in dieser Urkunde Johannes von Schönau genannt. Zur Zeit der Hussitenkriege erhielt das Kirchlein durch einen besonderen päpstlichen Gnadenbrief einen reichen Ablass. Bei einem Bildersturm in Prag waren die Reliquien berühmter Märtyrer auf die Straße geworfen worden. Dort hatte sie aber ein Breslauer Bürger gesammelt und der Trinitatiskapelle seiner Vaterstadt überwiesen. Der Ertrag des Ablasses war 1464 so groß, daß die Kreuzbrüder vom Johanniter-



orden als die Seelsorger der Kranken auch davon bedacht wurden. Dafür sollten den Spendern der Opfergaben auch die Verdienste des Ordens mit angerechnet werden. Nach zehn Jahren glaubte man von dem Ertrage die Kapelle neubauen oder doch vergrößern zu können. Da der Rat der Stadt über diese Kirche schon im Mittelalter das Patronatsrecht ausübte, machte hier die Einführung der

Reformation keine Schwierigkeit. Die Beziehungen zum Johanniterorden hörten auf. Der Orden selbst löste sich in Breslau auf. Die Altaristenstiftungen reichten nicht aus, um einen verheirateten Prediger mit seiner Familie zu erhalten. Daher wurde 1527 ein Pastor der Magdalenenkirche mit Predigt und Seelsorge betraut. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde die kleine Kirche wieder neu gebaut und 1665 auch ein besonderer Prediger angestellt. Von 1724 bis 1818 konnte von den



Innere der Kirche von Trinitatis.

Zinsen eines Vermächtnisses auch noch ein Mittagprediger unterhalten werden. Diese Stelle wurde aber wieder aufgehoben, weil der Geldwert des Vermächtnisses für die Besoldung nicht mehr ausreichte. Das Hospital hieß schon im Mittelalter das „reiche Spittel“, weil es reichen Grundbesitz hatte. Im Süden gehörte ihm ein beträchtlicher Teil von Kleinburg, Klettendorf und Krietern, im Osten das Rittergut Schwoitsch. Doch wurde dieser Grundbesitz im neunzehnten Jahrhundert verkauft, nicht zum Vorteil der Stiftung.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann das Wachstum der großen Städte mit ihrem Handel und ihrer Industrie. Da

wurde im Mittelpunkt des Verkehrs auf der Schweidnitzer Straße der Raum zwischen der Zwingerstraße und der Promenade für Kaufläden und den Fremdenverkehr außerordentlich wertvoll, während für die müden Alten die Lage zu geräuschvoll war. Es lag daher nahe, das Hospital mit der kleinen Kirche von dort zu verlegen und an einer anderen Stelle neu aufzubauen. Von einer Übersiedelung nach der Odervorstadt wollten die Hospitaliten nichts wissen; doch waren sie bereit, nach dem Südwesten der Stadt sich übersiedeln zu lassen. So wurde im September 1865 auf den Siebenhufener Äckern eine Fläche von 14 Morgen erworben und dort an der Friedrichstraße zwischen der Siebenhufener und Gräbshener Straße der Neubau aufgeführt. Mit der Leitung des Baues wurde Baumeister Schmidt betraut, der auch selbst den Plan entworfen hat. Die ganze Anlage ist im gotischen Baustil ausgeführt, in der Mitte die Kirche, zu beiden Seiten zwei mächtige Hospitalgebäude, am östlichen Eingange das Pförtnerhaus. Der Neubau begann im Frühjahr 1867. Für die Fundamente wurden Bruchsteine und Graufalk verwendet, die Wände und Pfeiler mit Laubaner Formziegeln aufgebaut. Das Orgelchor war ursprünglich nur als Balkon geplant, wurde aber glücklicherweise in der ganzen Breite der Kirche durchgeführt, sonst wäre das Gotteshaus später für Gemeindef Zwecke nicht verwendbar gewesen. Während des Baues brach ein Schadenfeuer in der neuen Kirche aus. Kanzel und Bänke brannten an und mußten ausgebessert werden. Mehrere Bilder wurden aus dem alten Kirchlein an der Schweidnitzer Straße übernommen, ebenso die Kirchengewölbe. Neuangefertigt wurden von der Firma Rehorst Altar und Kanzel aus Eichenholz. Das geschnitzte große Kreuzifix auf dem Altar ist eine tüchtige Arbeit, zu welcher der Baumeister die Zeichnung lieferte. Die Glasmalerei des mittelften Chorfensters stellt die Dreifaltigkeit dar. Die Einweihung der neu erbauten Kirche fand am 4. Juli 1869, einem Sonntage, statt. Der gotische Bau, vor welchem kurz zuvor noch die Rasen- und Baumanlagen hergestellt worden waren, war mit Flaggen und Blumen geschmückt und machte als erster evangelischer Kirchbau nach langer Zeit auf die Teilnehmer einen durchaus günstigen Eindruck. Für die Bedürfnisse der Insassen des Hospitals hätte freilich auch ein Kirchenaal genügt. Doch hatte der Magistrat beim Neubau der Kirche den Wunsch, damit auch den evangelischen Familien in den benachbarten Straßen zu dienen. Schon damals sollte die Ortschaft Gräbshen der Kirche zugewiesen werden. Als dann nach der Patronatsablösung im Jahre 1888 der neugegründete Parochialverband evangelischer Kirchengemeinden in Breslau die Notwendigkeit erkannte, bei dem ständigen Wachstum der Stadt neue Gemeinden zu gründen, wurde von der Elisabethgemeinde der Plan erwogen, die um die Trinitatiskirche entstandenen neuen Straßen zu einer besonderen Kirchengemeinde zusammenzufassen. Nach längeren Verhandlungen mit dem Hospitalvorstand und der Salvatorgemeinde wurde ein Vertrag geschlossen, durch welchen die neu errichtete Trinitatiskirche die Kirche

zunächst für 15, bald aber für 30 Jahre mietete und zu gleicher Zeit die Seelsorge im Hospital übernahm. Von den Pfarrstellen der Elisabethkirche wurde die fünfte, welche Pastor Lic. Konrad inne hatte, an die neue Gemeinde überwiesen und bald auch eine zweite Pfarrstelle für den Hospitalprediger errichtet. Dem Hospital wurde durch Übernahme des Predigers, Organisten und Küsters eine beträchtliche Last abgenommen, dem Parochialverband aber für längere Zeit im Südwesten der Neubau einer Kirche erspart. Da in der Nähe kaum ein Kirchplatz erworben werden kann, wird eine Verlängerung des Vertrages über 1930 hinaus für die Beteiligten auch weiterhin erwünscht sein. Doch hat die Gemeinde bereits 1907 Roonstraße 26/28 einen Kirchplatz angekauft, falls eine Verlängerung nicht erreicht wird. Auf die Dauer würde die kleine Kirche für die stetig wachsende Gemeinde nicht zureichen.



G.W. SCHWENZER

Selige Stille

Sie muß von innen herauskommen, die Stille! Sonst kommt sie gar nicht. Es gibt ein schönes Lied eines badischen Dichters. Der steht nach dem Armenhaus, dem er gegenüber wohnt. Und wie der Abend kommt, ist es ihm ein wunderschönes Bild, wie in dem dunklen Haus ein Lichtlein ums andere aufflammt. Jetzt sieht mit einem Male das häßliche Haus, das so nüchtern und schmucklos in den Tag hineingestarrt hat, so freundlich und traulich aus, weil von innen die Lichtlein tröstlich in die Nacht hinausgrüßen. Soll es mit unserm Leben nicht so werden? Wenn der Tag sich neigt und wenn die Fenster unseres Leibes anfangen dunkel zu werden, dann muß von innen heraus ein Licht anfangen aufzufunkeln, das über den ganzen Menschen etwas gießt von einer zarten Verklärung. Will das Vergängliche, das wir an uns tragen, sachte zerfallen, dann muß der „innerliche Mensch, der nach Gott geschaffen ist“, seine verborgene Herrlichkeit scheinen lassen. Will das Zeitliche umkehren zum Staub, aus dem es gekommen ist, dann muß das Ewige anheben, seine Macht zu beweisen.

Friedvolles Alter — das ist nur zu finden, wo herzhliche Frömmigkeit die ewige Jugend über ein Menschenleben gegossen hat.

D. Hesselbacher,

An dem Brunnlein der Gottesstadt, Verlag des Evang. Presseverbandes



Breslau im Jahre 1800.

Aus Breslaus evangelischer Geschichte

von Archivdirektor Professor Dr. Wendt

- 1214 Gründung des Hospitals zum Heiligen Geist.
- 1226—32 Gründung der Magdalenenkirche.
- 1242—48 Gründung der Elisabethkirche.
- 1268 Erste Erwähnung der heutigen Christophorkirche.
- 1303—9 Gründung einer Begräbniskapelle an der Stelle der Barbarakirche.
- 1319 Erbauung des Trinitatishospitals am Schweidnitzer Tor.
- 1366 Bau der Trinitatiskapelle.
- 1400 Gründung des Hospitals zu Elftausend Jungfrauen.
- 1453—55 Gründung des Bernhardinklosters durch Johann von Capistrano.
- 1523 Johann Heß erster evangelischer Pfarrer der Magdalenenkirche.
- 1525 Ambrosius Moibanus erster evangelischer Pfarrer der Elisabethkirche; etwa gleichzeitig Christoph Krösling an der Barbarakirche, Petrus Jedlik (Pontinus, Nadus) beim Heiligen Geist, Valentin Geroldi bei Elftausend Jungfrauen. Umgestaltung des Gottesdienstes in evangelischem Sinne. Druck des ersten evangelischen Gesangbuchs.
- 1525—26 Umgestaltung der Armenpflege. Gründung des Allerheiligenhospitals.
- 1525—28 Umgestaltung des Schulwesens im evangelischen Sinne.
- 1529 Einsturz der gotischen Spitze des Elisabethturmes.
- 1544 Die Bernhardinkirche wird statt der Kirche zum Heiligen Geist Pfarrkirche.
- 1565 Bau einer Kapelle zu St. Salvator auf dem heutigen Salvatorplatz.
- 1609 Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II., der den evangelischen Schlesiern Religionsfreiheit verleiht.
- 1615 Gründung des Breslauer Stadtkonsistoriums.
- 1618—1740 Bedrohung des evangelischen Kirchenwesens durch den Dreißigjährigen Krieg und die Gegenreformation.
- 1741 Begründung der evangelischen Militärgemeinde.
- 1747—50 Bau der Hofkirche für die seit 1742 bestehende reformierte Gemeinde.
- 1773—77 Verbot des Begrabens in der inneren Stadt; Anlage des „Großen Friedhofs“ mit der Begräbniskirche an der Friedrich-Wilhelm-Str. und der Glacisfriedhöfe.
- 1811 Neugründung der Universität mit einer evangelisch-theologischen Fakultät.
- 1814 26. Febr. Pastor Gerhard gibt die erste Nummer des kirchlichen Wochenblattes für die evangelischen Gemeinden Breslaus heraus.

- 1815 Errichtung des Schlesischen Provinzialkonsistoriums.
- Gründung der Breslauer Bibelgesellschaft.
- 1816 Gründung des Hilfsvereins für die Berliner Missionsgesellschaft.
- 1821—23 Neubau der 1807 zerstörten Elftausend Jungfrauenkirche.
- 1830 Einführung der Union.
- 1842 Die Katharinenkirche wird altlutherische Pfarrkirche.
- 1850 Gründung der evangelisch-lutherischen Diaconissenanstalt Bethanien.
- 1853 Gründung des Breslauer Gustav-Adolf-Vereins.
- 1858 Gründung des ersten evangelischen Männer- und Jünglingsvereins (späteren Älteren Männer und Jünglingsvereins zu St. Elisabeth).
- 1859 Frauen und Jungfrauenverein der Gustav-Adolf-Stiftung.
- 1860 Gründung des evangelischen Vereins für Innere Mission.
- 1863 Eröffnung des Vetsaals der Brüdergemeinde. Gründung des Marthastifts.
- 1867—69 Abbruch des Hospitals und der Kirche zu St. Trinitatis am Schweidnitzer Tor und Neubau an der Friedrichstr.
- 1869 Schlesischer Evangelischer Kirchenmusikverein.
- 1871—76 Neubau der 1854 abgebrannten Salvatorkirche.
- 1872 Begründung des Sedniskischen Johanneums.
- 1872 Hilfsverein für die Gohnersche Mission.
- 1873 Einführung der Kirchengemeinde und Synodalordnung.
- 1874 Erbauung des Kirchenjaals im Evangelischen Vereinshause.
- 1876 Begründung des Lehmgrubener Diaconissen-Mutterhauses.
- 1885 Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein. Zweigverein Breslau.
- 1886 Stadtverband evangelischer Männer- und Jünglingsvereine.
- 1888 Patronatsablösung der evangelischen Kirchen. Begründung des Verbandes evangelischer Kirchengemeinden. Gründung des Evangelischen Arbeitervereins und des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes.
- 1893 Eröffnung der Diaconissen-Krankenheilstanstalt Bethlehem.
- 1893—96 Bau der Lutherkirche.
- 1894—95 Gründung des Christlichen Vereins junger Männer.
- 1897 Evangelischer Kirchbauverein.
- 1898—1901 Bau der altlutherischen Christuskirche.
- 1899 Gründung des Krankenhauses Bethesda und des Männerkrankenheims Boar.
- 1900 Die Kirche des Trinitatishospitals wird Pfarrkirche.
- 1902—4 Bau der Erlöserkirche.
- 1904—5 Bau der Kirche in Klettendorf.
- 1906 Neuordnung der Zusammensetzung des Stadtkonsistoriums.
- 1906—1907 In Groß-Mischeln eine evangelische Kirche erbaut.
- 1907—9 Bau der Johanneskirche.
- 1909 Verband der Breslauer Kindergottesdienste.
- 1910—11 Bau der Kirche in Brodau.
- 1911—13 Bau der Pauluskirche.
- 1912 Verband evangelischer parochialer Jugendvereine Breslaus.
- 1912 Bau eines Gemeindehauses bei Luther.
- 1913—15 Bau der Königin-Luise-Gedächtniskirche.
- 1914 Errichtung der Evangelischen Zentralstelle.
- 1916 Evangelischer Verein für erwerbstätige Frauen und Mädchen.
- 1917 Verband der evangelischen Jungfrauenvereine Breslaus.
- 1918 Evangelisch-kirchlicher Arbeitsausschuß.
- 1918 Stadtverband der evangelischen Frauenhilfe.
- 1919 Verband für evangelische Kleinkinderfürsorge.
- 1920 Deutsch-evangelischer Frauenbund, Ortsgruppe Breslau.
- 1920 Die Verleibung der evangelischen Gemeinde Klettendorf wird beschlossen.
- 1920 Auflösung der evangelischen Militärgemeinde.
- 1920 15. Dezember. Kircheninspektor D. Dede feiert sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

Aus den Gemeinden.

Pastoren (Sprechst.), Kantoren u. Oberorganisten, Gemeindeglieder, Gemeindegewerkschaften, Mendanturen, Friedhöfe, Vereine mit Vorspd. u. Versammlungsraum.

Elisabeth.

Pastoren: prim. Fuchs (9—10), Herrenstr. 21/22; Han (10—11), An der Elisabethkirche 1/2; Kluge (1—2, 7—8 nachm.), Herrenstr. 21/22; Lic. Lust (9—10), An der Elisabethkirche 1/2.

Kantor u. Oberorganist: Musikdirektor Prof. Gulbins.

Gemeindeglieder: Lange, Kleine Holzstr. 19.

Gemeindegewerkschaften: fünf, Herrenstr. 21/22. — Friedhof: Gräbchen.

Mendantur: Herrenstr. 21/22 (8—11 u. 3—5). Mend.: Stolper; Küster: Zentsch, Taschow.

Vereine: Jungfrauenverein St. Elisabeth, P. Han, Herrenstr. 21/22; Ev. Jugendverein Ambrosius Moiban, P. Kluge, Herrenstr. 21/22; Ev. Arbeiterverein, Gruppe 1, P. Kluge, Oderstr. 6; Frauen- und Jungfrauenverein Martha, P. prim. Fuchs, Herrenstr. 21/22; Frauen-Mädchenverein: Frau P. prim. Fuchs.

Maria-Magdalena.

Pastoren: prim. Seibt (9—10), Altbüßerstr. 8/9; Meißner (9—10), An der Magdalenenkirche 5/6; Müller (9—10), An der Magdalenenkirche 5/6; Baum (9—10), An der Magdalenenkirche 5/6.

Kantor u. Oberorganist: Reimann.

Gemeindeglieder: Züttner, Hohenjohannstr. 9.

Gemeindegewerkschaften: vier, Altbüßerstr. 8/9, St. II. — Friedhof: Steinstr., Lohestr.

Mendantur: Altbüßerstr. 8/9 (7—2, W. 8—1, 3—5). Mendant: Tschape; Küster: Seefeld, Gebauer.

Vereine: Ev. Junglingsverein Johann Heß, P. Meißner u. Gemeindeglied. Züttner, An der Magdalenenkirche 5; Ev. Jungfrauenverein Fides Auguste Viktoria, P. prim. Seibt und Fr. Martha Schmidt, Gartenheim Fides, An der Menzelstraße; Ev. Jugendhort Morgenstern, P. Baum u. Schwester Agnes Mäusel, Kirchenaal; Ev. Arbeiterverein, Gruppe 2, P. Müller, Mäntelergasse 6; Ev. Frauenverein Vaterland, P. pr. Seibt und Fr. M. von Hunolstein, Kirchenaal; Mädchenverein, Frau P. pr. Seibt, Kirchenaal; Kirchengesangsverein, Kantor Reimann, Kirchenaal.

Bernhardin.

Pastoren: Kircheninsp. Propst D. Decke (9—11), Seminargasse 4; Prof. D. Hoffmann (11—12), Seminargasse 4; Dertel (11—12), Kirchstr. 12; Nagel (9—11), Seminargasse 4.

Kantor u. Oberorganist: Musikdirektor Prof. Ansförge.

Gemeindeglieder: Hierse, Heiligegeiststr. 22.

Gemeindegewerkschaften: fünf, Seminargasse 4. — Friedhof: Rothkretscham, Dürrgoy.

Mendantur: Kirchstr. 7 (8—1, 3—5). Verbands-Mendant: Ruge; Mendant: Schröder; Küster: Pohl, Wierich.

Vereine: Junglingsverein, P. Nagel u. Gemeindeglieder Hierse, Gemeindeglied; Jungfrauenverein, P. Dertel, Ehrenvor., Kircheninsp. D. Decke, Gemeindeglied; Ev. Arbeiterverein, Gruppe 3, P. Nagel, Margaretenstr. 2; Ev. Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Gruppe Zentrum, Frau Lehrer Volke, Bernhardinisaal.

Elftausend Jungfrauen.

Pastoren: prim. Vierse (9—10), Elbingstr. 1; Villge (9—10), Elbingstr. 1; Dr. Blümel (9—10), Elbingstr. 1; Altmann (9—10), Waisenhausstr. 8; Kölln (11—12), Schleiermacherstr. 4.

Kantor u. Oberorganist: Burkert.

Gemeindeglieder: Hoffmann, Trebnitzerstr. 20. — Friedhof: Pohlenowitz.

Gemeindegewerkschaften: vier, Weissenburger Str. 25 II; Carlowitz: eine.

Mendantur: Elbingstr. 1 (8—1, 3—5). Mendant: Klose; Küster: Göddner, Melzig.

Vereine: Jugendverein E. M. Arndt, P. Altmann, Rosenstr. 8; Jungfrauenverein Naemi, Fr. Krause, Pfarrhaus; Frauen- und Jungfrauen-Mädchenverein, Frau P. pr. Vierse, Pfarrhaus; Ev. Arbeiterverein, Gr. 4, P. pr. Vierse, Rosenstr. 8.

Barbara.

Pastoren: prim. Heinz (10—11), Nikolaistr. 38/39; Maske (9—10), Nikolaistr. 38/39; Hendel (10—11), Nikolaistadtgr. 6 II.

Kantor u. Oberorganist: Simon.

Gemeindeglieder: Schödel, Alsenstr. 24. — Friedhof: Kosel, Pilsnitzer Chaussee.

Gemeindegewerkschaften: drei, Friedrich-Karl-Str. 36.

Mendantur: Nikolaistr. 38/39 (8—3). Mendant: Bruder; Küster: Kubitra.

Vereine: Junglingsverein A. ältere Gruppe, B. jüngere Gruppe, P. Maske, Barabaraheim, Friedrich-Wilhelm-Str. 45; Jungfrauenverein, P. Hendel, Pfarrhaus, Nikolaistr. 38/39; Frauenverein, P. pr. Heinz, Pfarrhausaal.

Hoffkirche.

Pastoren: Hofpred. Renner (8—9), Karlstr. 18/19; Bender (9—10), Karlstr. 18/19.

Organist u. Chorleiter: Karl Renner.

Gemeindegewerkschaften: eine, Mutterhaus Bethanien. — Friedhof: Lohestraße.

Mendantur: Karlstr. 18/19 (9—1). Mendant: Schönsfelder; Küster: Gottwald.

Vereine: Jungfrauenverein, Hofpred. Renner, Karlstr. 29; Frauenverein, Frau Hofpred. Renner, Karlstr. 29.

Salvator.

Pastoren: prim. Müller (9—10), Bohrauer Str. 4a; Dr. Lust (9—10), Bohrauer Str. 4a; Wichura (9—10), Bohrauer Str. 4a; Gottschick (9—10), Körnerstr. 10; Zimmermann, Malteserstr. 14. Brodau: P. Mengste, Parkstr. 17; (12½—1½).

Oberorganist: Eilge; Kantor: Kontschak. Brodau: Eilger.

Gemeindeglieder: König, Bohrauerstr. 8.

Gemeindegewerkschaften: fünf, Kronprinzenstr. 21. Nebenstation Herdainsstr. 118. — Brodau: 2, Hauptstr. 27. Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhaus.

Mendantur: Bohrauer Str. 4a (8—3). Brodau: Parkstraße 17 (12½—1½). Mendant: Lehmann; Küster: Dietrich, Münch.

Friedhof: St. Salvator, Lohestraße. Brodau: Kommunalfriedhof in Gr. Tschansch.

Vereine: Jugendverein St. Salvator, P. Dr. Lust und Gemeindeglieder König;

Jugendheim Neudorfstr. 65; Jungfrauenverein Vergißmeinnicht P. pr. Müller und

Schwester Pauline Schönwitz, Pfarrhausaal; Jungmädchenverein Königin Luise, Frau

Käthe Gottschick und Schwester Martha Peter, Pfarrhausaal und Neudorfstr. 65;

Frauen-Mädchenverein: Frau P. pr. Müller, Pfarrhausaal; Frauenverein: Frau Geheimrat

Nießch, Pfarrhausaal; Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Gr. Süd, Frau

P. Zimmermann, Pfarrhausaal; Ev. Arbeiterverein, Gr. 5, P. Wichura, bei

Fiedler, Bohrauer Str. 56; Gr. 16, P. Gottschick, Weichwitz bei Herold und

Scholz. — In Brodau: Ev. Junglingsverein (ältere u. jüngere Gruppe), Kirch-

anbau; Ev. Jungfrauenverein (ältere u. jüngere Gruppe), Hauptstr. 27; Ev. Mädchen-

bund, Hauptstr. 27; Ev. Frauenhilfe, Parkstr. 17; Ev. Frauenverein, Hauptstr. 27;

Ev. Parochialverein zur Förderung kirchlicher Interessen in Brodau, Parkstr. 17;

Ev. Arbeiterverein, Gr. 15, Genossenschaftsgasthof; Ev. Kirchenchor, Hauptstr. 27.

Luther.

Pastoren: prim. Lic. Zickermann (1—2), Marienstr. 2; Tauschel (2—3), Marienstr. 2; Günzel (9—10), Kaiserstr. 14 II; Pollack (9—10), Marienstr. 2.

Kantor u. Oberorganist: Weisphal.

Gemeindeglieder: Arndt, Paulstr. 31.

Gemeindegewerkschaften: vier, Kaiserstraße 14 III. — Friedhof: Döwitzer Str.

Mendantur: Kaiserstr. 14 (8—1, 3—5). Mendant: Kapp; Küster: Marje.

Vereine: Junglingsverein Paulus, Gemeindeglieder Arndt, Paulstr. 31; Jugend-

verein Wittenberg, P. Günzel, Kaiserstr. 14; Jungfrauenverein Tabita, P. Pollack,

Kaiserstr. 14; Frauen- und Jungfrauenverein Maria, Gemeindeglieder Arndt,

Paulstr. 31; Ev. Arbeiterverein, Gr. 8, P. Günzel, Kaiserstr. 14; Missions-

näherverein, P. Pollack, Marienstr. 2.

Trinitatis.

Pastoren: prim. Lic. Konrad (9—10), Gräbchener Str. 49; P. Dr. Wosien (9—10) Friedrichstr. 58/60; P. Lic. Preißer (9—10), Brandenburger Str. 46; Brünig (9—10), Goethestr. 42/44.

Kantor u. Oberorganist: Kupfermann.
 Gemeindeführer: Argow, Hochstr. 13.
 Gemeindeführer: vier, Gräbischer Str. 49.
 Rendantur: Gräbischer Str. 49 (Sommer 8—1, 3—5, Winter 8—3). Rendant:
 Hübner; Küster: Freiberg.
 Friedhof: Gräbischer Kommunalfriedhof, Gräbischer Str.
 Vereine: Jünglingsverein, P. Brünig, Luisenstr. 12; Freundschafsbund Wart-
 burg, P. Lic. Preißer, Luisenstr. 12; Jungfrauenverein, P. Dr. Wosten, Gräb-
 scher Str. 49; Arbeiterinnenverein, P. prim. Lic. Konrad, Gräbischer Str. 49;
 Ev. Arbeiterverein, Gr. 7, P. Lic. Preißer, Gabigstr. 22.

Erlöser.

Pastoren: prim. Spaeth (9—10), Rospitz 24; Hischer (9—10), Rospitz 24;
 Lic. Sommer (9—10), Rosenthaler Str. 11/13; Haack (9—10), Rospitz 24.
 Kantor u. Oberorganist: Musikdirektor Thomale.
 Gemeindeführer: Hoffe, Rosenthaler Str. 27.
 Gemeindeführer: 3, Rospitz 24; eine Kindergärtnerin, Wäldchen, Schule;
 2 in Döwig Gut. — Friedhof: Döwiger Chaussee, Döwig, Ranfern.
 Rendantur: (8—1, 3—5) Rospitz 24. Rendant: Nieser; Küster: Ripke.
 Vereine: Ev. Männer- und Jugendverein Erlöser, Gem.-Helfer Hoffe, Jugendheim,
 Am Wäldchen 1; Jungfrauenverein Lydia, P. Hischer, Pfarrhausaal; Studienbund,
 ältere und jüngere Gruppe, P. Haack, Pfarrhausaal; Frauenverein, Frau P. prim.
 Spaeth, Pfarrhausaal; Ev. Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen Breslau-
 Nord, Frau P. Haack, Pfarrhausaal; Ev. Arbeiterverein, Gruppe 9, P. Lic.
 Sommer, Pfarrhausaal.

Johannes.

Pastoren: prim. Krausel, Hohenzollernstr. 90; Reinhardt, Hohenzollernstr. 90; Lic.
 Müller, Hohenzollernstr. 90; Vonicer, Kastanien-Allee 3a.
 Kantor u. Oberorganist: Ehrenberg. — Friedhof: Johannes, Lohestr.
 Gemeindeführer: Zedynski, Kaiser-Wilhelm-Str. 22.
 Gemeindeführer: 3, Gabigstr. 76, in Klettendorf Kleinkinderschule.
 Rendantur: (8—1, 3—5), Hohenzollernstr. 88/90. Rendant: Damzog; Küster: Wichert.
 Vereine: Männer- und Jugendverein Johannes, P. Lic. Müller, Hohenzollernstr. 88;
 Jungfrauenverein Hanna, die Gemeindeführer, Hohenzollernstr. 88; Ev. Arbeiter-
 verein, Gruppe 11, P. Vonicer, Klettendorf bei Rösner.

Paulus.

Pastoren: prim. Bederke (9—10), An der Pauluskirche 1; Wellmann (9—10),
 An der Pauluskirche 1; Wiebig (9—10), An der Pauluskirche 1; Lic. D. Haack,
 Kl. Gandau, Landhaus Breiter (9—10).
 Kantor u. Oberorganist: Syvarth.
 Gemeindeführer: Benz, Böpelwitzstr. 97. — Friedhof: Kommunalfriedhof Rosel.
 Gemeindeführer: 3, Frankfurter Str. 42. Groß Mochbern: eine.
 Rendantur: (8—3), An der Pauluskirche 2. Rendant: Ruder; Küster: Brost.
 Vereine: Ältere Gruppe des Jünglingsvereins Paulus, P. prim. Bederke, Gemeinde-
 haus; Jugendverein Paulus, P. Lic. Dr. Haack; Jungfrauenverein Paulus, P. prim.
 Bederke, Gemeindehaus; Verein ev. junger Mädchen, P. Wellmann, Gemeindehaus;
 Frauen- u. Jungfrauenverein Ruth, Gemeindeführer Benz, Böpelwitzstr. 97; Frauen-
 verein Paulus, Frau Pastor Bederke, Frau Pastor Wellmann; Ev. Verein erwerbs-
 tätiger Frauen und Mädchen, Breslau-West, Frau Lehrer Bienwald; Ev. Arbeiter-
 verein, Gruppe 6, P. prim. Bederke, Gemeindehaus, Gruppe 12, P. Wiebig,
 „Deutscher Kaiser“, Gruppe 13, P. Wellmann, Groß Mochbern.

Königin Luise Gedächtnis.

Pastoren: prim. Müller (9½—10½), Kirchstr. 12; Lic. Moering (9—10), Mauritius-
 straße 17.
 Kantor u. Oberorganist: Arthur Müller.
 Gemeindeführer: Schulz, Klosterstr. 143. — Friedhof: Dürrgoy u. Landgemeinden.

Gemeindeführer: 2 Klosterstraße 122 u. 5 in Kl. Tschansch (Haus Gotteshilfe).
 Rendantur: Ofener Str. 29 (8—1, 3—5). Rendant: Eisermann; Küster: Jung.
 Vereine: Jugendverein ältere Gruppe, P. Lic. Moering; Jugendverein Scharnhorst,
 Gemeindeführer Schulz; Jungfrauenverein Königin Luise, P. prim. Müller und die
 Gemeindeführer; Frauenverein, Gemeindeführer Schulz, Kirchlicher Bezirksverein
 Breslau-Nr. 1, P. prim. Müller. Alle Konfirmandenraum der Kirche. Ev. Jung-
 frauenverein Kl. Tschansch, die dortigen Schwestern. Haus Gotteshilfe.

Frauenhilfen: in allen Gemeinden unter Führung der Bezirksgeistlichen.

Evangelische Zentralfelle,

Altbüßerstr. 8/9, Predigerstraße 2 (9—12½). Geschäftsführer u. Abt. 1, P. Dr. Just.
 Abt. 2, Ev. Jugendamt und ev. Vormundschaftsamt P. Altmann. Abt. 3, Ev. Presseamt
 u. konfessionelle Fürsorge P. Brünig. Abt. 4, Ev. Hinterbliebenenfürsorge P. prim. Heinz.

Ev. Verein für innere Mission (Stadtmission).

Pastoren: Schüller und Steinwachs (9—10), Holteistr. 6/8. Stadtmissionare:
 Gelbert, Westendstr. 54; Reinfeldt, Böpelwitzstr. 82; Krüger, Holteistr. 6/8; Bischoff,
 Westendstr. 51: Stadtmissionschwester Martha Reichelt, Bahnhofstr. 22.
 Vereine: Ev. Männer- u. Jünglingsverein: Breslau Odertor, Stadtmissionar Hoff-
 mann, Trebnitzerstr. 20; Paulus, Stadtmissionar Arendt, Paulusstr. 31; Wartburg,
 Stadtmissionar Krüger, Berliner Str. 18. Älterer Verein und Lehrlingsverein,
 Rechnungsrat Landmann, Holteistr. 6/8. — Ältester Frauen- und Jungfrauenverein:
 Holteistr. 6/8, Vereinshaus. — Frauen- und Jungfrauenvereine: Edelweiß, Vikar
 Malude, Höfchenstr. 80; Maria, Stadtmissionar Arendt, Paulstr. 32; Hanna,
 Stadtmissionar Hoffmann, Trebnitzerstr. 20; Sonnenstrahl, Krl. M. Pieper,
 Höfchenstr. 80. — Blaukreuzverein, Stadtmissionar Reinfeldt, Westendstr. 54. —
 Frauenhilfe, Stadtmissionar Gelbert. — Frauenbeirat, Frau Präsident Schuster,
 Holteistr. 6/8. — Verein Wohlfahrt der weiblichen Jugend P. Schüller mit 2 Heimen,
 Vorwerkstr. 9: Arbeiterinnenheim (Krl. E. Buchmann); Bahnhofsmissionsheim
 (Bahnhofsmissionarin Krl. E. Lodders). —
 Die Stadtmission besitzt 4 Grundstücke, ein Grundstück gepachtet mit Gefellen- und
 Puschenzufluchtsheim, Saal für den Blaukreuzverein und die Arbeitsstätten der
 Stadtmission (Brockensammlung, Schreibstube, Nähstube), 1 Landhaus für eine
 ländl. Arbeiterinnenkolonie, 9 Morgen Land für die Arbeitsstätten. Sie unterhält
 2 Herbergen zur Heimat, 3 Gefellenheime, 1 Lehrlingsheim, 1 Puschenzufluchtsheim,
 1 Mädchenheim, 1 Landheim, 1 Kinderkrippe, 2 Kinderlesehallen, 1 Schrippentkirche,
 5 Kindergottesdienste.

Diakonissen-, Waisenhäuser u. a. stellt der nächste Kalender zusammen.

Gottesdienste.

Zeit und Prediger veröffentlichen jeden Donnerstag das „Kirchliche Wochenblatt“
 und der „Schlesische Familienbote“, Sonnabends die meisten Tageszeitungen.

Kindergottesdienste.

In allen Kirchen und Predikatsstätten sowie den Stadtmissionsälen Höfchenstr. 80,
 Paulstr. 31, Trebnitzer Str. 20, nach dem Hauptgottesdienste um 11, 11½, 11¾ und
 12¼, für die Barbara-Gemeinde um 10¼ in der Begräbniskirche, in Bethanien um 2 Uhr.

Gebührenfreie Taufen.

Sonn- und Feiertag: in allen Kirchen. 10¾ Uhr: Heiligegeist-Brockau.
 11¾ Uhr: Königin Luise Gedächtnis. 2 Uhr Salvator, Johannes. 3 Uhr: Elisabeth,
 Maria Magdalena, Bernharden, Elftausend Jungfrauen, Barbara, Luther, Erlöser,
 Trinitatis, Paulus. Mittwoch 3 Uhr: Elisabeth, Maria Magdalena, Bernharden,
 Barbara, Salvator, Luther, Erlöser, Johannes, Paulus. Donnerstag 3 Uhr:
 Elftausend Jungfrauen, Paulus.

Evangelische Vereine und Verbände

Außerhalb der Parochien; fehlen Namen, wird um Nachsicht u. Nachricht gebeten.

Parochialverband ev. Kirchgemeinden Breslaus. Prof. D. Dr. Brie.
 Ev. Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Schles. Hauptverein.
 P. Prof. D. Hoffmann. Ortsverein Breslau P. prim. Müller-Salv.
 Schles. Hilfsauschuß für die ev. Bewegung in Österreich. P. prim. Lic. Rickermann.
 Gustav-Adolf-Verein. Schles. Hauptv. Gen. Sup. D. Nottebohm. Zweigv. P. Wellmann.
 Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein. Frau P. May.
 Verein für deutsch-ev. Leben in den Schutzgebieten und im Ausland. P. Haack-Erdöfer.
 Schles. Jerusalemverein. Gen. Sup. D. Nottebohm.
 Missionshilfsverein der Berliner Missionsgesellschaft. P. Pollack.
 Breslauer Missionshilfsverein für die Gohrnerische Mission u. Deutsch-Ostafrika. P. Kluge.
 Allgem. ev.-prot. Missionsverein. Schles. Provinzialverband. P. prim. Heinz. Zweig-
 verein P. Gottschick.
 Morgenländischer Frauenmissionsverein. Frau P. Scheibert.
 Hauptverein der Deutschen Lutherstiftung. Prof. D. Dr. Brie.
 Luthergesellschaft. Ortsgruppe Breslau. P. Baum.
 Breslauer Bibelgesellschaft. Gen. Sup. D. Nottebohm.
 Ev. Press-Verband für die Provinz Schlesiens. Direktor P. Schwarz.
 Ev. Kirchbauverein. P. prim. Müller, Salvator.
 Ev. Kirchenmusikverein Schlesiens. Rektor Fröhlich.
 Deutsch-ev. Verein zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit P. Bender.
 Ev. Arbeiterverein. Schles. Verband. P. prim. Spaeth. Ortsverein Breslau.
 P. prim. Müller-Salvator. (Gruppen siehe Gemeinden.)
 Ev. Meisterverein. P. prim. Bederke.
 Ev. Verein erwerbstätiger Frauen u. Mädchen. Frau P. Wellmann (f. Gemeind.).
 Deutsch-ev. Frauenbund. Frau Oberförstermeister Roth.
 Ev. Armenverein. Gen. Sup. D. Haupt.
 Ev. Verein für Männerkrankenpflege. P. prim. Fuchs.
 Ev. Verein für weibliche Diaconie unter den Kranken und Armen Breslaus
 (Diaconissen-Krankenheilanstalt Bethlehem). Stadtrat Dr. Grund.
 Stadtverband der ev. Frauenhilfe. Frau Prof. Strauß.
 Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene (ev. Abteilung).
 Verband der ev. parochialen Jugendvereine. P. Just (Vereine siehe Gemeinden).
 Stadtverband der ev. Männer- und Jünglingsvereine. P. Meißner. (Vereine siehe
 Ev. Vereinshaus.)
 Schles. Bund ev. Männer- und Jünglingsvereine. P. Meißner.
 Christl. Verein junger Männer. Neue Taschenstr. 10. Graf von der Necke.
 Ev. Verband der weiblichen Jugend Schlesiens. P. Schühler. Breslauer Stadt-Verband
 Hoipr. Renner. (Vereine siehe Gemeinden und Vereinshaus.)
 Verein Marthaflist. Vorwerkstr. 72. Geh. Konfistorialrat Bojanowski.
 Freistundenheim für junge Mädchen, Karlstr. 29, Frau Prof. Schmidt-Höcker.
 Deutscher Bund für Christl. Erziehung in Schule und Haus. Ortsgr. P. Lic. Aust.
 Verband der Breslauer Kindergottesdienste. P. Schühler.
 Verband für ev. Kleinkinderfürsorge. P. Zedler.
 Verein für Kinderheilstätten. P. Schühler.
 Schles. Verband deutsch-ev. Bahnhofsmissionen. P. Schühler.
 Ev. Schriftverein. Landesrat von Petersdorf.
 Ev.-kirchl. Blautkreuzverein. Mauritiusstr. 6.
 Positive Vereinigung. Geh. Regierungsrat Pietzsch-Schröner.
 Ev. landeskirchl. Vereinigung (Mittelpartei). Ortsgr. Breslau. P. Prof. D. Hoffmann
 Freunde ev. Freiheit in Schlesiens. P. prim. Spaeth.
 Freunde der „Christlichen Welt“. P. prim. Heinz.
 Bund für freie Volkskirche. Prof. Dr. Holzmann
 Bund für religiöses Leben innerhalb der Sozialdemokratie. P. Zimmermann.

Schlesische Werkstätten für christliche Kunst

liefern nach eigenen künstlerischen Entwürfen

sämtliche Einrichtungen der christlichen Kirche.

Altarbau, figurliche Darstellungen, Einzelfiguren und Gruppen, Restaurationen aller Art.



Beratungsstelle für Kriegererehrungen sowie Anlage und Pflege der
 Friedhöfe · Werkstätten für Kriegerdenkmäler und Grabdenkmäler.

Spezialbüro für Kirchenbau und charitative Anstalten.

Projektierung und Ausführung, Umbau und Entschwammung, Gutsachten.

Entwurf und Ausführung von Friedhöfen.

Architekt Hanns Schlicht, Breslau 13, Büro: Opitzstraße 3

Fernsprecher Ring 5938.



Moderne Pelze

Mäntel * Westen
Hüte * Schals

.....
Eigene elegante Modelle
Vornehmste Verarbeitung
Eigene Kürschnerei
.....

Pelzmodehaus
Paul Schorsch & Co.
Breslau 1, Junkernstraße Nr. 22/24
Ecke Schweidnitzer Straße
Fernsprecher Ohle 1412. — Einkaufsbüro Leipzig-Brühl

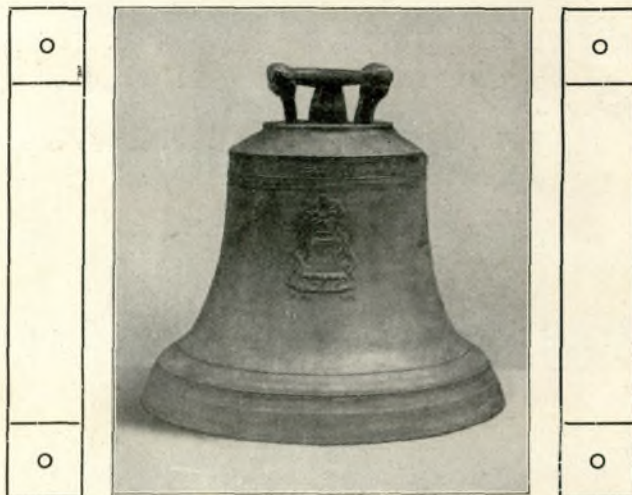
KIRCHEN-MALER

KARL BELLING
KARL ZABEL

BRUSTAWE BEZ. BRESLAU

—•—
Stilgemäße Aus-
malung von Stadt-
und Landkirchen
Wiederherstellung
alter Malereien u.
Ausstattungsstücke
Kriegerehrungen

—•—
Entwürfe — Kostenanschläge — Beratung



Bronze-Glocken

jeder Größe, patentamtlich geschützte Läutesysteme (1 Mann kann 3 Glocken zugleich läuten), schmiedeeiserne

Glockenstühle, Seilschoner

empfehlen und liefern billigst

Schlesische Glockengießerei

A. Geittner Söhne
Breslau 16

Fernruf Ring 3020

Schwalbendamm 18

Einzige Glockengießerei in Schlesien

Georg Felix

**Färberei &
chem. Wäscherei
Breslau**

Gräbschenerstrasse 249-251

Filialen in allen Stadtteilen

*Abteilung für
Gardinen
Wäscherei:
Auf Neu!*



*Trauer-
Sachen
in 24 Std.
Fernsp. 5639*

Tadellose Arbeit · Solide Preise · Größte Pünktlichkeit

Geschäftsstellen:

Alsenstraße 50, Gräbschenerstraße 131, Kletschkastraße 21,
Klosterstraße 20, Kohlenstraße 6, Lehmgrubenstraße 77,
Lohestraße 87, Matthiasstraße 159, Sternstraße 73,
Tauentzienstraße 198

M. C. SALKOWSKI

Kunstschlossermeister

Obermeister der Schlosser-Innung Breslau
Gerichtl. vereidigt. Sachverständiger für das
Land- und Amtsgericht Breslau, die Amts-
gerichte Neumarkt, Canth, Winzig, Wohlau

empfiehlt sich für alle

Kunstschmiedearbeiten

in Eisen u. Bronze, als Gitter,
Tore, Geländer, Veranden,
Pavillons, Zierbeschläge für
Kirchentüren, Turmkreuze,
Sicherheitstüren u. Scheren-
gitter, feuersichere Türen,
Beleuchtungskörper,
Kronleuchter

Schaufenster u. Markisenanlagen
in allen Metallen



Breslau 10

Telephon 1943 **Blücherstraße 17** Telephon 1943

R. HAUSFELDER

Breslau I, Schweidnitzer Straße Nr. 28

[drüger Stadttheater

Alteingeführtes Spezial- und Ver[andge]schäft

für

Parfümerien
und Kosmetische Präparate
aller bekannten Firmen
Bade- u. Reise-Artikel
Toilette-Artikel
Haarschmuck
usw.

Fabrik ff. Parfümerien und kosm. Präparate

Fernsprecher Amt Ring 2047

Telefon
Ring 700



Filiale:
Kolberg a. Ostsee

Fritz Heinrich

Hof - Juwelier

Breslau 1, Ohlauer Str. 79

Juwelen, Gold- u. Silberwaren

Eigene Werkstatt f. Neuarbeiten und Reparaturen

Spezialität: Perlen

Einkauf von Perlen, Brillanten, Gold, Silber, Platin

Neuzeitliche Tapeten

jeder Art in allen Preislagen



Tekko
Lincrusta
Linoleum
Wandspannstoffe

Musterkarten sendet
gern kostenlos zu

Carl Neddermann

Breslau 1, Am Rathause Nr. 15 (Riernerzeile)

Postscheckkonto Amt Breslau Nr. 4375. Fernsprecher Ring 511

Paul Habel

General-Agentur

Breslau 8, Klosterstr. 6

Fernsprecher Ring 12017



Versicherungen

— Leben, Aussteuer, —
Renten, Feuer, Unfall,
Glas, Einbruchdiebstahl,
Wasserleitungsschäden,
Haftpflicht, Transport,
Reisegepäck, Aufruhr,
Automobil, Maschinen



Zuverlässige prompte Auskünfte
unverbindliche Offerten

A. Burgemeister

Breslau 10. * Rosenthaler Straße 11/13
Gegründet 1882. * Fernruf Amt Ring Nr. 2837



Spezialgeschäft

für

Be-, Entwässerungs- und Warmwasseranlagen

Gasleitungen

Brunnen- und Pumpenbau

Beste Empfehlungen

Breslauer Kaffee-Rösterei Otto Stiebler

Breslau, Zwingerplatz 5
und 17 Zweiggeschäfte

Import- und Versandhaus für Lebensmittel aller Art

Spezialitäten:

Kaffee — Tee — Kakao

Schokoladen.

Preisliste auf Wunsch

Preisliste auf Wunsch

Kirchen-Geräte

Gefäße, Bekleidungen
für Altäre und Kanzeln usw.



~ Beleuchtung, Altarkerzen, Altäre ~
Kanzeln, Gestühl, Teppiche, Taufsteine,
Varetts, Väschen, Hostien, Calare usw.
in bekannter, tadelloser Güte zu mäßigen Preisen. Kataloge kostenfrei

F. W. Jul. Asmann

Lüdenscheid u. Berlin SW. 68,
Schützenstraße 46/47.

Silberwarenfabrik
Julius Eispert

Breslau 10 — Schießwerderstr. 13
gradeein der Wilhelmsbrücke, Haltestelle der elekt. Straßenbahnen
Tel. Ring 4646 • Prämiert Silberne Medaille 1904 • Etabliert 1891

Echte silberne Bestecke
vom einfachsten bis zu dem modernsten Muster
Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke
Anfertigung von Kirchengeschäften, Renovieren derselben
Vergolden, Versilbern, Gravieren, Reparaturen

Reichhaltiges Lager von
Zigaretten-Etuis, Stöcken, Ketten, Armbändern usw.
Auswahl gern zu Diensten

Moderne Küchen in allen Ausführungen
auch einzelne Stücke
Büro- u. Geschäfts-Einrichtungen
Laden-Ausbauten und
sämtliche *Bautischler-Arbeiten*

liefert

Adolf Brettschneider
Breslau 1

Telefon Ring 9833 Nummeri 30

**Breslauer
Faß- und
Parkett-Fabrik**

LOUIS HEINE
Breslau - Kleinburg



ABTEILUNG I:
Mechanische Faßfabrik

ABTEILUNG II:
Parkettfabrik, Parkettverlegung

Fernsprecher Ring Nr. 3641 und 5500
Draht: Heine, Breslau 18

Emmo Delahon, Breslau, Ohlauer Str. 36/37

Gegründ. 1870 Papier- u. Schreibwarengeschäft Gegründ. 1870

empfiehlt

**Briefpapiere
Schulartikel
Gesangbücher**

PAUL HAINKE

BRESLAU II · BOHRAUER STRASSE 25

Gegenüber der Salvatorkirche :: Gegründet 1894

Fernsprech-Anschluß: Amt Ring Nr. 2473

Postscheck-Konto Breslau 27656 :: Bank-Konto: Dresdner Bank Depos.-Kasse E

Spezial-Geschäft für

**Eisenwaren · Werkzeuge · pa. Solinger
Stahlwaren · Haus- und Küchengeräte
Sämtliche Geräte f. d. Landwirtschaft**

unter besonderer Berücksichtigung des Bedarfs

**f. Schreber- u. Kleingartenbau, sowie Kleintierzucht
Imkergeräte**

Großes Lager Reellste Bedienung Billigste Preise

Ewald Ritter

Breslau 10, Matthiasstr. 43
Fernsprecher Ring 824

Bauklempnerei · Bedachungsgeschäft

— Spezialität: Turmdächer —

Metallwaren- und Ornamentenfabrik
Anlage u. Untersuchung von Blitzableitern

Adolph Seiler

Gegründet 1846 **Breslau** Neue Taschenstr. 5

Kunstwerkstätten für Glasmalerei

Prämiert: London 1858, Wien 1863, Stettin 1865
Breslau 1873 und 1881, Görlitz 1885
Pofen 1895, Breslau 1904

Spezialität:

**Herstellung künstlerischer
Kirchenfenster**

Ausgeführte Fenster in folgend. größer. Kirchen
in Breslau:

St. Elisabethkirche, St. Maria Magdalenenkirche
St. Bernhardinkirche, Salvatorkirche, Lutherkirche
Erlöserkirche, Johanneskirche

in der Provinz Schlesien:

Liebfrauenkirche - Liegnitz
Ev. Pfarrkirche - Bunzlau
Friedenskirche - Jauer u. v. andere

— Kostenanschläge und Entwürfe kostenfrei —

Ich kaufe **Geschenke** gern im

Kunstgewerbehaus „Schlesien“
Junkerstraße 9

MÖBELHAUS

mit eigener Tapezier-Werkstatt

Roßplatz 8 am Kleinbahnhof

Fabrik: Belltafelstraße 8

seit 34 Jahren bestehend

Inhaber

AUGUST SCHOLZ

Tischlermeister

liefert

gut gearbeitete, erstklassige sowie bürgerliche Einrichtungen in Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern und vollständige Küchen-Einrichtungen in Nußbaum, Eiche, sowie anderen Holzarten. — Vom Lager und nach Wunsch gearbeitet.



Fernruf Ring 500

Fernruf Ring 500

W. SAUER * Frankfurt a. O.

Orgelbauanstalt

Inhaber: Oscar Walcker

Seit Gründung 1857 über 1300 Werke erstellt, darunter in Breslau die großen Orgeln:

Jahrhunderthalle . . .	200 Reg.
Erlöserkirche	40 Reg.
11000 Jungfr.-Kirche .	54 Reg.
Johanneskirche	40 Reg.

Übernahme jeglicher Orgel-Neu- und Umbauten, auch der kleinsten Werke

Lieferung

neuer Orgel-Prospekt Pfeifen aus aluminisiertem Zink, bei voller Garantie für gedieg. Arbeit.

TAPETEN

in großer
Auswahl, geschmack-
voller und neuzeitlicher Muster
empfehlen zu soliden
Preisen

Berg & Co., Breslau 1, Albrechtstr. 38

Fernsprecher Ring 6959. — Muster gern zu Diensten

**Breslauer
Privat-Telefon-Gesellschaft
G. m. b. H.**

Bau und Unterhaltung von Fernsprechanlagen
jeder Art und Größe
Privat-Nebenstellen-Anlagen: Zentral-Batterie-
Anlagen, Reihenschaltungsanlagen
Privat-Anlagen: Linienwähler-Anlagen, Zentral-
Anlagen
Fernmelde-Anlagen jeder Art ♦ ♦ ♦ ♦ ♦
Bau und Revision von Blitzableiter-Anlagen

Breslau 13

Kaiser-Wilhelm-Str. 16
Montagebüro Waldenburg

Fernsprecher: Bau-Abteilung Nr. 263, Revisions-Abteilung 395

Spezial-Beschäft



Schildpattmaren

Reparaturwerkstätte
Garantie für saubere und
sachgemäße Ausführung

Haarschmuck

Parfümerie

Handspiegel · Bürsten

Felix Mittmann

früher Piver & Co.

Breslau 1

Ohlauer Straße 81

Fernsprecher: Ohle 1919

Eichborn & Co.

Ältestes Bankhaus Schlesiens • Gegründet 1728
Telefon Ring 6566-69 Breslau, Blücherpl. 13 Tel.-Adr.: Eichbornco

Zweigniederlassungen:
Bolkenhain, Brieg (Bez. Breslau), Görlitz, Hirschberg i. Schl., Kreuzburg OS.
Landeshut i. Schl., Löwenberg i. Schl., Neisse, Oppeln, Waldenburg i. Schl.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte, Giro- und Scheckverkehr
Akkreditierungen. An- und Verkauf von Effekten.

Conrad Schönhals

Abteilungen
für Photographie,
amerik. Positivretusche,
Drei- u. Mehrfarbenätzung.
Autotypie, Strichätzung, Holzschnitt.
Zeichenatelier f. Entwürfe,
Mode, Geschäfts- u. Fabrik-
Ansichten etc.

Klischer-Fabrik

Reuschesstraße 51 • Telefon: 3844

Künzel & Hiller

Telefon: Ring 1938 Breslau X Neue Sandstraße 1

Bildhauer- und Steinmetzwerkstätten für
Grabdenkmäler

Bauarbeiten :: Erbbegräbnisse :: Kriegerdenkmäler

Weitere Denkmalsausstellungen und Lagerplätze
Breslau-Oswitz a. d. Friedhöfen :: Breslau-Cosel / Eigene Steinbrüche

RHEINWEINE MOSELWEINE ROTWEINE

hat außer Haus abzugeben

Weinhandlung OTTO WITTWER

BRESLAU 1

Albrechtstr. 44/45

Probierstube mit Küche • Auch Sonntags geöffnet

Schuhwaren = Spezial = Geschäft
Josef Kanjara

Höfchenstr. 61. Fernsprecher Ring 807

Straßentiefel

f. Damen, Herren u. Kinder in verschiedenen Ausführungen u. Preislagen
 Turnschuhe, Hausschuhe, Filzschuhe und Pantoffeln



Schlag u. Söhne

Orgelbauanstalt

Schweidnitz i. Schles.

Orgelneubauten
 Umbauten
 Reparaturen
 Stimmungen

Spezialität: Lieferung und
 Einbau neuer
 aus Zinn oder alum. Zink an Stelle der im
 Jahre 1917 beschlagnahmten Zinnpfeifen.

Prospektpfeifen

Robert Neugebauer

Spezialhaus
für Farben, Firnisse und Lacke

Gegründet 1850

Breslau I

Fernspr. Ring 438

Ausgekämmte

Frauenhaare

kleine und große Posten

kauft dauernd

zu höchsten Tagespreisen

Selma Kunath

Frauenhaarhandlung

Breslau 13

Schillerstraße 21 hpt.



Annahmezeit

täglich 9—1 und 3—6

Anfragen von außerhalb
 bitte Rückporto beizufügen

Flügel · Pianinos Harmoniums

Sorgfältiger Bau anerkannt
vorzüglicher Instrumente



Keine minderwertige Massenfabrikation

Verkauf direkt an Private, daher billigste
Bezugsquelle. Umtausch u. Reparaturen

Traugott Berndt

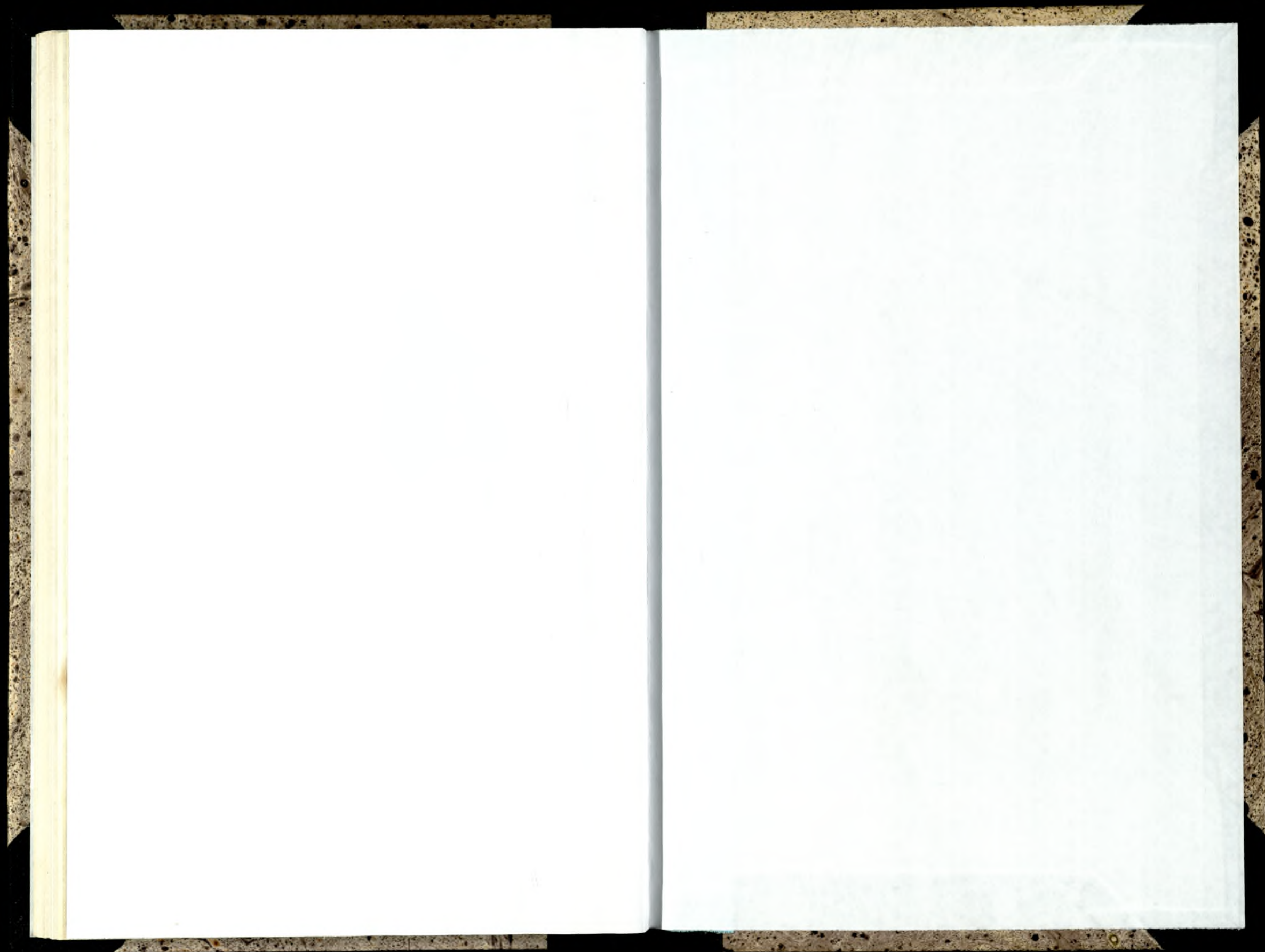
Inh. Ed. Vohl

Breslau 1, Ring 8

in den sieben Kurfürsten

Älteste und größte Pianinofabrik Breslaus

Für den Anzeigenteil verantwortlich Hermann R. Martin, Breslau 10
Gedruckt bei Wlb. Gottl. Korn in Breslau 1



Kalender für die
evangelischen Gemeinden
Breslaus

591cs

1921